

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

9. Jahrgang, Nummer 1

MÜNCHEN

Mai 1979

ZUM MAI-MONAT

von

H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger

Kommt Christen, kommt zu loben,
der Mai ist froh erwacht.
Singt all des Lobes Lieder
in seiner Blütenpracht.

Wer ist denn die Lobwürdige? Wem sollen denn die Loblieder gelten? Doch niemand anders als der Königin des Maien, der Mutter des Herrn. Ihr war von jeher der Monat Mai geweiht und die Christenheit trug gern die Frühlingsblumen zu Füßen der Madonna und sie sang ihr, der schönsten aller Blumen, die schönsten Lieder. Und ewig schön und mit der Volksseele ganz verwachsen, und mag es dem modernen Menschen auch kitschig vorkommen, ist halt doch das Lied:

"Es blüht der Blumen eine
auf ewig grüner Au
wie diese blühet keine
soweit der Himmel blau."

Und fragst du mich nach dem Grunde dieser Marienliebe, so gibt es nur eine einzige große Antwort: Sie ist die Mutter Gottes, die Mutter Jesu. Selbst die Protestanten, die doch nicht viel übrig haben für unsere Marienverehrung, müssen sich unter der Wucht der Tatsache beugen: Ohne Maria hätten wir keinen Christus, keinen Erlöser.

"Erhebt in vollen Chören, Maria singt ihr Lob,
vereint euch sie zu ehren, die Gott so hoch erhob."

Es ist aber in der Ordnung der Gnade und Natur: Je größer das Amt, je höher der Auftrag, den Gott einer Seele stellt, desto größer die Gnadenausrüstung. Daher verwundert es uns nicht, daß Gott diese wunderbare Frau unerhört begnadigte und mit einer Fülle von Gnaden ausstattete. Vor allem ließ er sie sündenlos in die Welt treten.

"Mit der Erbschuld Fluch bedeckt
irrt der Mensch dem Himmel fern,
Du allein strahlst unbefleckt
der Erlösung Morgenstern",

und flehend fügen wir bei:

"Jungfrau sündelos und makelrein
laß uns deinem Schutz empfohlen sein!"

Am elften April begingen wir den hundertsten Todestag des Seherkindes von Lourdes. Als es am Feste Maria Verkündigung, auf Geheiß des Pfarrers Peyramal die schöne Dame nach ihrem Namen fragen mußte, erhielt es zur Antwort: "Ich bin die unbefleckte Empfängnis". Just vier Jahre zuvor, am 8. Dezember 1854 hatte Papst Pius IX. diese Wahrheit zum Glaubenssatz erhoben.

Mit der unbefleckten Empfängnis erhielt Maria eine Fülle anderer Gnaden, eine Seelenschönheit ob der der hl. Geist selber entzückt ausrief: "Tota pulchra est Maria!" Es hat einer das Wort ausgesprochen: "Der Herrgott hätte einen schöneren Himmel und eine schönere Erde erschaffen können, aber keine schönere Muttergottes". Ist es da nicht angezeigt

der schönsten aller Frauen zu huldigen und ihr die schönsten Maienblumenkränze zu winden?

Und mit der Schönheit verbindet sich ihr gutes Herz. "Gütige Jungfrau" nennt sie die lauretanische Litanei. Ein erneuter Grund, daß wir unsere Schritte zu den Maialtären lenken. "Tal der Tränen" nennen wir diese Erde und sie ist es und mir scheint, sie werde es mehr und mehr. Die Nöte steigen: die Seelennot, die Leibesnot, die Zeitnot. Aber wir haben die Verheißung der Gottesmutter: "Ich allein kann euch noch helfen" (Fatima). Wahrlich, wenn uns die Schönheit und Gnadenfülle Mariens nicht zu den Maialtären ziehen würde, dann wäre es unsere Hilfsbedürftigkeit, unsere Notlagen, eigene oder fremde. Und da erinnern wir uns so gerne an St. Bernhards Versicherung: "Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria: Es ist noch nie gehört worden, daß jemand, der zu dir seine Zuflucht genommen, deine Hilfe angerufen, um deine Fürsprache gefleht, von dir sei verlassen worden." Tragen wir darum im Maimonat alle Lebensnot vor den Maialtar, eigene und vor allem die Zeitnot. Sie ist ins Riesenhafte gewachsen, und Tausende sagen und fragen: "So kann's nicht mehr weitergehen." Sie erwarten den Eingriff Gottes. Die Maialtäre sind ein Hinweis, wo die Hilfe liegt: Bei ihr, der allzeit Hilfreichen.

++ ++ ++ ++

HYMNUS DES BISCHOFS RABULAS VON EDESSA AUF DIE GOTTESMUTTER

Gegrüßt seist du, in jeder Hinsicht heilige Gottesmutter Maria, wunderbares und ehrwürdiges Schatzhaus der ganzen Welt, hellstrahlende Leuchte, Wohnstätte des Unbegreiflichen, reiner Tempel des Schöpfers aller Kreaturen! Gegrüßt seist du, denn durch dich ist uns kundgeworden, der die Sünden der Welt hinweggenommen und sie erlöst hat. (...) Wie sollen wir dich preisen, Demütige, die du allein in jeder Hinsicht heilig bist, die du allen Gläubigen insgesamt Hilfe und Stärke verleihst? Wir alle in dieser Welt schauen aus und erwarten die Hoffnung des Heiles von dir, Demütige. Stärke unseren Glauben und verleihe Friede der ganzen Welt. Dafür wollen wir Gläubige dich preisen als den cherubinischen Thron und das Ruhegemach Gottes in der Zeit. Bitte und flehe für uns alle, damit unsere Seelen vom künftigen Zorn errettet werden!

Du reinste Mutter, hilf uns Armen, wie du gewohnt bist. Du siehst ja, wie wir Erdenkinder uns dem Ende nähern und zugrunde gehen. So erwirb uns Gnade durch deine Fürbitte, reine und heilige Jungfrau. Flehe stets für uns, damit wir nicht wegen unserer Bosheit verlorengehen. Verwende dich für uns, Gesegnete, indem du deinen eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohn bittest, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen. Sei uns gegrüßt, Schiff, das den Menschen das neue Leben zuführt. Sei uns gegrüßt, demütige Jungfrau, Mutter Gottes. Heil dir, Gesegnete, Heil dir, Selige! Bringe für uns deinem eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohne alle Fürbitten dar, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen.

Heilige, bitte bei deinem Eingeborenen für die Sünder, die zu dir ihre Zuflucht nehmen. Denn alle Zuchtruten, womit die früheren Generationen gestraft wurden, sind jetzt für uns aufgespart und dringen auf uns ein. Siehe, wie der Verderber seinen Bogen gespannt hat und den Pfeil auf die Sehne legt, um nach seiner Gewohnheit zu treffen. Siehe auch die Zeichen aller Art am Himmel und auf Erden sowie die herzerschütternden Schläge. Deshalb nehmen wir unsere Zuflucht zu dir, damit wir zu deinem Sohne rufen und sagen können: O du Züchtiger törichter Herzen, Christus, der du schlägst und wieder heilst, züchtige uns in deiner Barmherzigkeit, erwirb uns für dich durch deine Gnade, schone unser und erbarme dich über uns!

(aus: Rabulas von Edessa "Liturgische Hymnen" 1-5. Rabulas war 411/12 Bischof und starb 436. Vgl. "Texte der Kirchenväter" Bd. II, München 1963, S.247 f.)

++++++

NÄCHSTES ROSENKRANZGEBET: AM 31.5.1979 UM 1800 UHR, BETEN WIR UM DIE BEKEHRUNG DER IRRENDEN/ UM DIE UMKEHR DER OPPORTUNISTEN/ UM DIE STÄRKUNG DER HOFFENDEN; BETEN WIR, DASS GOTT SICH ERBARMEN MÖGE UND DIE TAGE DER HEIMSUCHUNG ABKÜRZE, DAMIT NICHT ALLE VERLOREN GEHEN.



(Martin Schongauer, um 1473)

MGR. LEFEBVRES BRIEF AN WOJTYLA MIT EINER STELLUNGNAHME DES H.H. GUÉRARD DES LAURIERS

Brief an die Freunde und Wohltäter

(Nr 16)

1 liebe Freunde und Wohltäter!

Um Ihr Warten auf Informationen betreffs der Beziehungen der Bruderschaft mit Rom nicht unerfüllt zu lassen, erscheint es mir gut Ihnen hier den Wortlaut des Briefes wiederzugeben den ich am Tage der Vigil von Weihnachten an den Papst gerichtet habe

« Heiliger Vater!

» Wie konnte man zweifeln daß die Audienz, die Sie mir gewährt haben nicht von Gott gewollt gewesen ist. Es war für mich ein großer Trost, in aller Offenheit die Umstände » und die Motive der Existenz der Priesterbruderschaft St Pius X und ihrer Seminare darlegen » zu können und ebenso die Gründe, die mich trotz der von Fribourg und von Rom ergangenen » Entscheidungen bewogen haben, das Werk fortzusetzen

» Die Flut von Neuerungen in der Kirche, von den Bischöfen akzeptiert und ermutigt diese » Flut, die auf ihrem Wege alles verwüstet den Glauben, die Moral die Einrichtungen der Kirche » konnte das Vorhandensein eines Hindernisses, eines Widerstandes, nicht zulassen

» Wir hatten also die Wahl entweder uns von diesem verheerenden Strome mitreißen zu » lassen und so das Unheil zu vermehren oder Wind und Wellen zu widerstehen um unseren » katholischen Glauben und das katholische Priestertum zu bewahren Angesichts dieser Alter » native konnte es für uns kein Zögern geben

» Seit dem 5. Mai 1975, dem Datum an dem wir unsere Entscheidung getroffen haben unser » Werk fortzusetzen, koste es, was es wolle, sind dreieinhalb Jahre verflossen und diese drei » einhalb Jahre geben uns recht. Der Verfall in der Kirche mehrte sich ständig der Atheismus » die Unmoral, das Aufgeben von Kirchen, das Schwinden der Ordens- und Priesterberufungen » sind derartig, daß die Bischöfe unruhig /u worden beginnen und daß das Phänomen «Ecône» » ständig im Munde geführt wird. Meinungsumfragen ergeben daß ein großer Teil der Glau- » bigen, manchmal eine Mehrheit, die Haltung von Ecône begünstigen

» Für jeden unparteiischen Beobachter ist es offensichtlich daß unser Werk eine Heranbildungs- » stätte von Priestern ist wie die Kirche sie immer gewünscht hat und wie die wahren » Glaubigen sie ersehnen. Und man kann mit Ruht annehmen daß wenn Rom diese Tatsache » anerkennen und unserem Werke die Legitimität geben wollte auf die es ein Recht hat die » Berufungen noch sehr viel zahlreicher wären

» Heiliger Vater, um der Ihre Jesu Christum um des Wohles der Kirche und um des Heiles der » Seelen willen bitten wir Sie inständig als Nachfolger Petri, als Hirt der gesamten Kirche den » Bischöfen auf der ganzen Welt ein einziges Wort, eine einzige Lösung zu sagen «Laßt sie » machen», «Wir genehmigen die freie Ausübung dessen, was die vielhundertjährige Tradition » zur Heiligung der Seelen angewendet hat >

» Welche Schwierigkeit wurde eine solche Haltung mit sich bringen? Nicht die geringste. Die » Bischöfe wurden Orte und Zeiten festsetzen die für diese Tradition reserviert blieben. Die » Einheit wurde sich augenblicklich wiederfinden auf der Ebene der Diözese. Und welche Vorteile » wurden für die Kirche daraus erwachsen dies wurde eine Erneuerung der Seminare und » Kloster zur Folge haben einen großen Effekt in den Pfarreien die Bischöfe waren erstaunt in » wenigen Jahren eine Begeisterung für Frömmigkeit und Heiligung wiederzufinden die sie für » immer verschwunden zu sein glaubten

» Für Ecône, seine Seminare, seine Priorate wurde sich alles normalisieren wie für die Kongre- » gationen der Lazaristen oder der Redemptoristen. In volliger Unterwerfung unter die » Ortsbischöfe wurden die Priorate den Diözesen Dienste leisten durch das Abhalten von » Missionen in den Pfarreien, durch das Predigen der Exerzitien des hl Ignatius und durch das » Ausüben sonstiger pfarreilicher Funktionen

» Wie sehr wurde die Situation der Kirche sich verbessern durch Anwendung dieses Mittels » Ihrerseits, dieses Mittels, das so sehr einfach ist und so dem mütterlichen Geist der Kirche » entspricht, die nichts den Seelen vorenthält, was ihnen zu Hilfe kommt, die den glimmenden » Docht nicht löscht und die sich freut festzustellen, daß der Geist der Tradition voll Leben und » voll Hoffnung ist!

» Dieses Eurer Heiligkeit zu schreiben erschien mir angezeigt, bevor ich mich zu S. E. Kardinal » > Seppe beuge. Ich hege die Befürchtung, daß die in die Länge gezogenen und spitzfindigen » Diskussionen nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen und eine Lösung hinauszögern, » die, wovon ich überzeugt bin, Ihnen als dringlich erscheinen muß

» In der Tat kann diese Lösung nicht in einem Kompromiß gefunden werden, der unser » Werk praktisch zum Verschwinden brachte und so nur der Zerstörung noch einen Beitrag » hinzufügen würde

» Eurer Heiligkeit zur vollständigen Verfügung verbleibend, bitte ich Sie, meine tiefe und » kindliche Hochachtung in Jesus und Maria entgegenzunehmen »

t Marcel Lefebvre

OFFENER BRIEF DES PATERS GUÉRARD DES LAURIERS.

MONSEIGNEUR, WIR WOLLEN KEINEN SOLCHEN FRIEDEN!

(Antwort einiger "Wohltäter" Mgr. Lefebvres auf dessen Brief Nr. 16.)
übers. von Univ.Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth

Monseigneur!

Sie bestimmen in diesem Ihrem Briefe Nr. 16 genauer, welches die Übereinkunft zwischen "Écone" und "Rom" sein könnte - jenes Écone, das wir bis jetzt unterstützen, und jenes Rom, dem wir zugleich widerstehen.

Die Treue, die der Dienst an der Wahrheit erfordert, zwingt uns zu erklären: wir wollen keinen derartigen Frieden. Er scheint vernünftig zu sein, und ist es in der Tat auf die Weise, wie Pilatus vernünftig sein wollte.

Jesus wurde Pilatus überliefert, weil Er gesagt haben sollte: "Ich bin der König der Juden" (Joh. 19,21), während die Juden angeblich "keinen anderen König als den Kaiser" hatten (Joh. 19,15).

In Wirklichkeit konnte Jesus gar nicht der Jurisdiktion des Pilatus unterliegen wegen eines Königums, "das nicht von dieser Welt ist" (Joh. 18,13). Jesus will nur kämpfen und sterben, um "Zeugnis für die Wahrheit zu geben" (Joh. 18,35). Da Jesus "die Wahrheit ist" (Joh. 14,6), welcher Gegenanschein auch immer bestehen mag, untersteht Pilatus Jesus und nicht Jesus Pilatus.

Exzellenz! Sie unterwerfen die Messe, die die Zelebration des NOM stört (Worte Pauls VI.), wie Jesus die von den Pharisäern gehütete Ordnung störte, "indem er in ganz Judäa lehrte" der Entscheidung des Papstes (Luk. 23,5).

In Wahrheit aber unterliegt die Messe nicht dem Papst, weil der Papst selbst sie respektieren muß. Mit der Gnade Gottes wollen wir bis ans Ende für die Wahrheit Zeugnis ablegen. Wir wollen keinen Frieden, der "die Wahrheit mindert" (Ps. 11,2).

Pilatus versucht verschiedene Auswege, um Jesus zu retten. Aber es gelingt ihm nicht. Dreimal erleidet er Schiffbruch, um so providentiell zu erhellen, daß man nur in absoluter Übereinstimmung mit der Wahrheit für die Wahrheit Zeugnis ablegen kann.

Pilatus meint die Sache Herodes übertragen zu können. Er ist zweifach der Genarrte: indem er Jesus durch den retten zu können glaubt, der Seinen Tod will, und indem er "der Freund des Herodes wird" (Luk. 23,12) und damit eine falsche Einigung erzielt, die Einigung gegen Den ist, Der die Wahrheit ist.

Monseigneur! Sie appellieren an den Papst um die Messe zu retten. Damit räumen Sie ein, daß es in der Kirche und unvermeidlich in derselben Kirche, die neue 'Messe' und die hl. Messe geben könne. Und Sie erwarten, daß "die Einheit sogleich unter dem Ortsbischof wiederhergestellt wäre".

So wäre also die Einheit der Kirche nicht mehr die Auswirkung des einzigartigen Opfers, "das Christus seiner geliebten Braut" gebracht hat? Die Einheit wäre nicht mehr diejenige "des himmlischen Jerusalem, das frei und unsere Mutter ist" (Gal. 4,26)? Sie wäre zu einem Gegeneinander zweier Ordnungen unter einer bedingungslosen Zuchtrute degradiert. Das wäre eine Parodie der Einheit! Es wäre ein Sakrileg gegen die Einheit! Monseigneur, wir wollen keinen solchen Frieden, wir wollen keine derartige Einheit, denn sie wären gegen die Wahrheit, gegen die Heiligkeit der Kirche, sie wären das Gegenteil jener Freiheit, die allein der Geist der Wahrheit gibt.

Pilatus stellt Jesus, um ihn "zu retten", Barabbas gleich (Mark. 15,9). Wie konnte Pilatus, der sich auf diese Weise über die Justiz hinwegsetzte, die er vertreten sollte, darauf rechnen, daß eine unentschiedene Menge denen, die die Sache des Rechts zu führen hatten, das Recht an die Hand gäbe? Pilatus konnte sich schlußendlich nur noch die Hände waschen (Matth. 27,24).

Sie, Monseigneur, stellen die alleinige Messe mit der neuen "Messe" auf dieselbe Ebene und das im Namen der Religion, die Sie bekennen. Wie können Sie darauf rechnen, daß Ihre ungefestigten Nachbeter, die viel eher halbwegs Ihnen als der Wahrheit folgen, durch Ihr Vorbild instruiert die wahre Religion in der durch die "Hohenpriester" des Gottes dieser Welt okkupierten 'Kirche' wiederherstellen werden? Man setzt sich nicht mit Satan an einen Tisch! Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, die immer die Mittel durch den Zweck heiligen und ein sicheres Übel durch ein illusorisches erwartetes Gut rechtfertigen.

Monseigneur, wir wollen keinen derartigen Frieden, der die Erfordernisse der Religion "im Geiste und in der Wahrheit" (Joh. 4,23) der vorübergehenden Genugtuung

eines ruhigen Besitzes aufopfert.

Pilatus "fand an Jesus nichts, das den Tod verdiente" (Luk. 23,15). Dennoch wollte Pilatus "mit der Bestrafung Jesu" (Luk. 23,16) den Juden Seine Befreiung abkaufen. Die allgemeine Ordnung ist ihm einige **Peitschenhiebe** wert, auch wenn sie un- verdient sind. Aber Pilatus erleidet Schiffbruch. Das Ergebnis ist, daß das Fleisch des Wortes zerfetzt und Sein Blut vergossen wird - daß Er gedemütigt wird.

Monseigneur! Sollte es in der Kirche - was Gott verhüte! - wie Sie es wünschen, die einzige heilige Messe und die neue "Messe" nebeneinander geben, so würden die arglistigen **Pfarr-Räte** des "Gottesvolkes", zu diesem Ende richtig angeheizt und bearbeitet, die Messe der Minderheit alsbald der Lächerlichkeit preisgeben. Das einzige Ergebnis wäre, daß die **sakrilegischen** Praktiken, die derzeit **weitverbreitet** sind aber zum Glück nicht das konsekrierte Sakrament betreffen, ihre abscheuliche Auswirkung auf das dann wirklich wieder gegenwärtige hl. Fleisch und Blut Christi haben würden. Haben Sie, Monseigneur, das bedacht? Soll der falsche Frieden auf der Grundlage einer **bedingungslosen** Unterwerfung unter die, die alles getan haben, um die Kirche zu zerstören, damit bezahlt werden, daß ~~dem~~ gekreuzigten Heiland noch der "Rest" einer Geißelung gegeben wird, die noch unverschämter wäre als die wirklich stattgehabte?

Monseigneur, wir wollen keinen derartigen Frieden mit derartigen Sünden. **Wir**, und nicht der gekreuzigte Heiland, sollen "ergänzen" (Kol. 1,24), was ohne das am Vollmaß der Geißelung noch ausstehen würde.

Monseigneur! Ihr Friedensangebot gibt unserem Vertrauen zu Ihnen, das wir nun nicht mehr in Sie setzen können - weder was die Meßfrage noch was die "**Autoritäts**"- frage betrifft - den Gnadenstoß.

Sie selbst haben die "neue Messe" von Anfang April 1969 bis zum 24. Dezember 1971 gefeiert!

Am 5. Mai 1969 waren einige Freunde, die Sie verehrten, gekommen, um der Messe beizuwohnen, die Sie an ~~dem~~ Altar zelebrierten, wo die Reliquien des hl. Pius V. in der römischen Basilika Santa Maria Maggiore, ruhen. Bestürzung, Skandal, tiefster Schmerz! Sie haben auf ~~dem~~ Grabe des hl. Pius V. die "neue Messe" zelebriert! Beim Verlassen der Kapelle haben Sie auf der Schwelle, als man Ihnen achtungsvoll und zugleich betrübt diesbezügliche Fragen stellte, erklärt: "Wenn man sähe, daß Mgr. Lefebvre die traditionelle Messe liest, riskierte ich einen Skandal!"

Sie haben danach auch in Freiburg fortgesetzt die "neue Messe" gefeiert, ebenso in Econe. Was zu erwarten war, konkretisierte sich: Paul Aulagnié, Bernard Tissier de Malleray, Bernard Walz, drei andere! Am 24. Dezember bemerkte ein zufällig zu Gast anwesender Pater liebenswürdig ironisch: Es ist schade, daß Sie, der die Tradition vertritt, die sog. neue "Messe", die nicht die traditionelle Messe ist, zelebrieren. Diese schlichte Bemerkung war der Feuerfunke im Pulverfaß. Ihre lebendige Hoffnung, die "Sechs", explodierten. Jeder auf seine Art, aber alle zusammen, sagten dasselbe. Es war ein heftiger, allerdings rasch beendeter **Zusammenstoß**. Was nun auch die Ursache gewesen sein mag - und dies entscheidet der Heilige Geist und muß Ihnen Ihr forum intemum sagen -, in dieser Weihnacht 1971 haben Sie **zur sehr** großen Freude aller sich wieder der durch den hl. Pius V. promulgierten Form der Messe bedient.

Sicherlich sind Sie darin ~~dem~~ Heiligen Geiste gefolgt. Es ereignete sich alles so, als wären Sie **diesesmal** Ihren Truppen gefolgt. Und seitdem haben Sie die gleiche Taktik verfolgt. Wenn Sie die traditionelle Messe nicht mehr verträten, wäre das Seminar von Écone alsbald seines Zweckes beraubt; dann müßten die, die Sie unterstützen, Sie verlassen.

Niemals haben Sie vom Standpunkt der Glaubenslehre aus die Haltbarkeit der "neuen Messe" ernsthaft untersucht! Sie behaupten, sie sei gültig, ohne das zu rechtfertigen. Und Sie haben diesbezügliche Anweisungen gegeben, aus denen zahlreiche Gläubige und selbst die in Écone ausgebildeten **SEminaristen** alle möglichen Folgerungen ziehen können. Leider ist nun all dies nur zu kohärent, denn Sie geben ja zu, daß es in der Kirche Messe und sog. "Messe" zugleich geben könne. Das ist Ökumenismus intra muros, der Gipfel jenes falschen Ökumenismus, der eine trügerische Einheit an die Stelle der wahren Einheit setzt.

In gleicher Weise geben Sie, Monseigneur, zu, daß es eine "**traditionalistische** Interpretation von **Vaticanum II**" geben könne, Sie, der - Gott und Ihnen sei es gedankt! - ein Buch mit ~~dem~~ Titel "Ich klage das Konzil an" geschrieben haben!

Warum weigern Sie sich bezüglich der "Autorität" klar und eindeutig die Prinzipien **auszusprechen**, auf denen **unbestreitbar** Ihre treffenden Anklagen beruhen? Statt dessen kündigen Sie gleich jenen Propheten, "die in den Abgrund führen" (Matth. 15,14)

einen falschen Frieden an, dem ein scheinbarer Aufschwung folgen werde. Es gibt doch nur zwei **Möglichkeiten**: entweder Sie sprechen, oder Sie schweigen. Aber Sie dürfen nicht den Irrtum verkünden und die Wahrheit verschweigen. Mit tiefem Schmerz, glauben Sie es uns, Monseigneur, fühlen wir uns **verpflichtet**, Ihnen diese Vorhaltungen zu machen.

Wir können Ihnen nicht mehr vertrauen. Wir sind noch für Sie, aber wir können nicht mehr mit Ihnen gehen.

Erkaufen Sie sich, Monseigneur, die Freundschaft des Hohen Priesters?

"Gestatten Sie, gestatten Sie ..."; seien wir **optimistisch**!

Mit Jean Madiran als Johannes dem Vorläufer ("**Itinéraires**" Nr.29)? Möge Rom den Weg ins Verderben unmöglich machen und Sie endlich zur wahren Tradition zwingen!

Schande über einen solchen Frieden; er ist das Werk des Verräters!

Gründonnerstag, 12. April 1979. - In **memoriam** des 3. April 1979 (Anm. der Red.: 10. Jahrestag der Promulgation des sog. "NOM".)

+ + + + +

Anbei ~~der~~ französische Originaltext:

MONSEIGNEUR, NOUS NE VOULONS PAS DE CETTE PAIX !

Réponse de quelques "bienfaiteurs" à Monseigneur M. Lefebvre, à propos de la lettre N° 16 Monseigneur,

Vous précisez, dans cette lettre, quel pourrait être un protocole d'accord entre "Ecom" et "Rome": Ecom, que jusqu'à présent nous soutenons; Rome à qui, en même temps que vous, nous résistons.

La loyauté qu'exige le service de la Vérité nous contraint de vous le déclarer: nous ne voulons pas de cette paix. Elle paraît sage. Elle l'est en effet, comme Pilate voulut l'être.

Jésus est **déferé** à Pilate, parce qu'il est censé avoir dit "Je suis le Roi des Juifs" (Jean 19.21); alors que les Juifs "n'ont pas d'autre roi que César" (Jean 19.15).

En réalité, Jésus n'a pas à être soumis à Pilate pour une royauté "dont l'origine n'est pas en ce monde" (Jean 18.36). Et Jésus entend ne mourir que pour "rendre témoignage à la Vérité" (Jean 18.35). Parce que Jésus "est la Vérité" (Jean 14.6), **quoiqu'il** en paraisse, Pilate dépend de Jésus, non pas Jésus de Pilate.

Excellence, vous soumettez la Messe **au** pape, parce qu'elle trouble la célébration de la messe "innovée" (Paul VI. dixit), comme Jésus troublait l'ordre pharisaïque "en enseignant dans toute la judée" (Luc 23.5).

Or, en réalité, la Messe n'a pas à être soumise au pape, parce que le pape doit la respecter. Nous voulons, avec la grâce de Dieu, témoigner jusqu'au bout de la Vérité; nous ne voulons pas d'une paix qui "diminue la Vérité" (Ps 11.2).

Pilate use d'expédiente pour sauver Jésus. Il échoue. Trois fois il échoue, afin de mettre providentiellement en évidence que témoigner de la Vérité n'est possible que dans l'absolue conformité à la Vérité.

Pilate croit pouvoir s'en remettre à Hérode. Il est doublement joué: en escomptant que Jésus soit sauvé par qui voulait le faire mourir; en "devenant l'ami d'Hérode" (Luc 23.12); fausse unité, parce qu'unité contre Celui qui est la Vérité.

Monseigneur, vous vous en remettez au pape pour conserver la Messe. Et vous admettez qu'il puisse y avoir, dans l'Eglise, et **inévitablement** en fait dans la même Eglise, la Messe qui est LA MESSE et la "messe innovée". Et vous escomptez que: "L'unité se retrouverait immédiatement au niveau de l'Evêque du lieu".

Ainsi l'unité de l'Eglise ne serait plus le rayonnement de l'unique Sacrifice "que le Christ a commis à son Epouse bien aimée"? L'unité ne serait plus celle de "la Jérusalem céleste qui est libre et qui est notre mère" (Gal 4.26); elle se trouverait dégradée en juxtaposition sous la férule de l'**inconditionnalité**. Parodie de l'unité! Sacrilège contre l'unité! Monseigneur, nous ne voulons pas de cette paix, nous ne voulons pas de cette unité, qui seraient contraires à la Liberté que seul donne l'Esprit de Vérité.

Pilate, pour "sauver" Jésus, le compare à Barabas (Marc 15.9). Comment Pilate, moquant la Justice dont il est censé être le représentant, **a-t-il** pu compter qu'une foule indécise imposerait la justice à ceux qui la menaient? Pilate ne put que se laver les mains (Matt 27.24).

Monseigneur, pour sauver la Messe qui est la Messe, vous la comparez à la messe "innovée", au nom de la Religion dont vous faites profession. Comment pouvez-vous compter qu'instruits par votre exemple les panurges oscillants qui vous suivent à moitié plutôt que la Vérité, vont restaurer le sens de la Religion vraie dans l'Eglise occupée par les "grands prêtres" du dieu de l'Univers? On ne soupe pas avec Satan. C'est l'enfer qui est pavé de ces bonnes intentions qui justifient la moyen par la fin, un mal certain par l'illusion du bien.

Monseigneur, nous ne voulons pas de cette paix qui sacrifie les exigences de la Religion "en Esprit et en Vérité" (Jean 4.23), aux éphémères satisfactions d'une possessive tranquillité.

Pilate "n'a rien trouvé en Jésus qui méritât la mort". (Luc 23.15). C'est cependant bien "en faisant châtier Jésus" (Luc 23,16), que Pilate escompte acheter aux Juifs la libération de leur Prisonnier. L'ordre public vaut bien quelques coups de fouets, même immérités. Pilate échoue. Le seul résultat est que la Chair du Verbe incarné est déchirée, son Sang répandu, Lui-Même humilié.

Monseigneur, s'il y avait dans l'Eglise, quod Deus avertat mais comme vous le souhaitez, la Messe qui est LA MESSE et la messe "innovée", les astucieuses consultations du "peuple de Dieu", chauffé à point et bien travaillé, tourneraient en dérision la Messe de la minorité. Le seul résultat serait que les pratiques sacrilèges fort répandues mais actuellement privées d'objet, auraient toute leur odieuse portée eu égard à la Présence réelle recouvrée. Monseigneur, y avez-vous songé? La fausse sécurité, illusoirement fondée sur la soumission inconditionnelle à ceux qui ont tout fait pour détruire l'Eglise, devrait-elle donc être payée en infligeant au Christ crucifié l'"achèvement" d'une flagellation plus insolente qu'elle l'a jamais été?

Monseigneur, nous ne voulons pas de cette paix qui serait chargée de tant de péchés. C'est à nous, à nous et non au Christ crucifié qu'il incombe "d'achever" (Col 1.24) ce dont, sans nous, la flagellation demeurerait privée.

Monseigneur, votre protocole de paix donne le coup de grâce à la confiance qu'il ne nous est plus possible d'avoir en vous, ni pour la question de la Messe ni pour celle de l'"autorité".

Vous avez célébré la "messe innovée", depuis le début d'avril 1969 jusqu'au 24 décembre 1971.

Le 5 mai 1969, quelques amis qui vous vénéraient étaient venus assister à la messe que vous célébriez à l'autel où repose la chasse de S. Pie v., en la basilique romaine de sainte Marie Majeure. Stupeur, scandale, douleur! Sur le tombeau de S. Pie V., c'est la "messe innovée" que vous avez célébrée! A la sortie, sur le parvis, contraint par un questionnaire à la fois respectueux et attristé, vous avez déclaré: "Si on voyait que Mgr Lefebvre célèbre la Messe traditionnelle, cela risquerait de scandaliser".

Vous avez continué de célébrer la "messe innovée" à Fribourg, à Ecône. Les premiers espoirs cependant se concrétisaient: Bernard Lissier de Malleray, Paul Aulagnié, Bernard Walz, trois autres. Le 24 décembre, à la fin du repas de midi, un Père de passage, affectueusement ironisa: "Monseigneur, il est dommage que, soutenant la Tradition, vous célébriez une dite "nouvelle messe" qui n'est pas la Messe de la Tradition". Cette simple observation mit littéralement le feu aux poudres. Les "six", tout votre vivant espoir, explosèrent. Chacun à sa façon, et tous ensemble, redisant la même chose. L'incident fut très véhément, et d'ailleurs très vite clos. Or, quoi qu'il en soit d'un lien causal qui relève du Saint Esprit et du for interne, en cette nuit du 24 au 25 décembre 1971, à la Messe de minuit, vous avez repris à la très grande joie de tous, le rite promulgué par saint Pie V.

Vous avez certainement suivi le Saint Esprit. Tout s'est passé comme si, hélas, vous aviez suivi vos troupes. Et, depuis lors, vous avez suivi la même tactique. Si vous ne souteniez la Messe traditionnelle, le Séminaire d'Ecône serait privé de finalité; et ceux qui vous soutiennent se trouveraient dans l'obligation de vous désert.

Mais jamais vous n'avez procédé sérieusement à un examen doctrinal de la "messe innovée". Vous en affirmez la validité, sans le justifier. Et vous avez donné des "consignes" dont nombre de fidèles et même de séminaristes formés à Ecône, ont pu tout tirer. Et voici que maintenant, tout cela n'est malheureusement que trop cohérent, vous admettez qu'il puisse y avoir, dans l'Eglise, Messe et messe. C'est l'oecuménisme "intra muros", le paroxysme du faux oecuménisme qui substitue une trompeuse union à la véritable unité.

Et pareillement, Monseigneur, vous admettez qu'il puisse y avoir une "inter-

prétation traditionnelle de Vatican II", alors que vous avez écrit, Deo gratias et merci à vous, "J' accuse le Concile".

Pourquoi refusez-vous d'énoncer clairement, au sujet de l'"autorité", les principes auxquels renvoient inéluctablement vos judicieuses accusations? alors qu' imitant à votre corps défendant les faux prophètes qui "conduisent dans la fosse" (Matt 15.14), vous annoncez une fausse paix suivie d'une fausse prospérité! Il faut: soit se taire, soit parler. Et non pas: clamer l'erreur et taire la vérité. C'est avec une profonde douleur, croyez - le Monseigneur, que nous sommes obliges, en conscience de vous le faire observer.

Nous ne pouvons plus vous faire confiance. Nous sommes, encore pour vous, nous ne pouvons plus être avec vous.

Marchandez Monseigneur l'amitié du grand prêtre.

"Laissez faire, laissez faire"; et soyons optimistes,

Avec Jean Madiran promu en Jean Baptiste (Itinéraires N.29)

Puisse Rome interdire la voie de perdition et vous contraindre enfin à la vraie Tradition.

Honnie soit votre paix, elle est l'œuvre du Traître.

- Jeudi Saint 12 avril 1979 - In memoriam, Jeudi Saint 3 avril 1979

* * * * *

DER BUMERANG

von

Dr. Eberhard Heller

In dem "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. für den deutschen Sprachraum" (vom März/April 1979, Nr.5, S.3) nimmt Franz Schmidberger Stellung zu dem Vorwurf, daß durch Lefebvres Forderung nach dem "Experiment der Tradition" - inzwischen redet er in diesem Zusammenhang von der "Vitalität der Tradition" - Wahrheit und Irrtum auf eine Stufe gestellt würden. Also ein Vorwurf, den wir auch erheben. Da Schmidberger hier als offizieller Vertreter Lefebvres spricht, verdienen seine Ausführungen in der momentanen Auseinandersetzung um die Möglichkeit eines Kompromisses mit (dem abgefallenen) Rom einige Beachtung.

Schmidberger schreibt: "Aus seiner Forderung an den Papst (Anm.d.Red.: in Wojtyla sieht Schmidberger den "größten Sohn Polens"): 'Lassen Sie mich das Experiment der Tradition machen' leiten gewisse Leute ab, Erzbischof Lefebvre konzedierte das Nebeneinander von Wahrheit und Irrtum, er stelle alte und neue Lehre, die wahre katholische Messe und den NOM auf die gleiche Stufe. Daß dem nicht so ist, weiß ich aus zahllosen persönlichen Unterhaltungen mit ihm, sein schonungsloser Kampf gegen Glaubens- und Sittenverfall, das unverhohlene Eintreten für die alte Messe bis zum Inkaufnehmen der härtesten Kirchenstrafen erhellen dies lichtvoll für den Gläubigen guten Willens. Doch ein anderes ist es, mit Gegnern zu sprechen, ein anderes, sich mit einem Freund zu unterhalten. Könnte es etwa unrecht sein, sich im Argumentieren ad hominem auf die Ebene der Gegner zu begeben, um sie mit ihrer eigenen Logik zu schlagen? Wie die Kontroverse mit Rom auch enden mag: Ein Auf-die-gleiche-Stufe-stellen der alten heiligen Messe in ihrem einzigartigen dogmatischen Gehalt, ihrer tiefen Spiritualität, ihrem unsagbar schönen Aufleuchtenlassen der Geheimnisse Jesu Christi mit dem NOM kann nie und nimmer in Frage kommen; wer solche Intentionen dem Erzbischof unterstellt, tut ihm Unrecht."

Soweit Schmidberger. Einmal abgesehen von den Sophismen und Unterstellungen: die einzige Behauptung, die für unsere Kontroverse wichtig ist, ist die: Lefebvre stellt die hl. Messe und den NOM (=Novus Ordo Missae) nicht auf die gleiche Stufe.

Diese Formulierung des gemeinden Vergleiches zwischen der hl. Messe und dem sog. 'NOM' ist ungenau bzw. doppeldeutig und kann sprachlich zwei ganz verschiedene Sachverhalte abdecken.

Einmal könnte gemeint sein: Lefebvre gibt der (trid.) hl. Messe den Vorzug vor dem sog. 'NOM', den er aber ebenfalls für einen gültigen Meßritus hält, weil in ihr der dogmatische Gehalt besser zum Aufleuchten etc. kommt. Er würde sie also nur aus formalen Gründen bevorzugen und sie verteidigen.

Es könnte aber damit auch gemeint sein: Lefebvre stellt die (trid.) hl. Messe auf eine prinzipiell andere Stufe, weil er in dem 'NOM' einen ungültigen Ritus sieht. In diesem Fall würde er die hl. Messe und den sog. 'NOM' aus qualitativen Gründen nicht auf die gleiche Stufe stellen.

Um die beiden Interpretationsmöglichkeiten zu veranschaulichen: einmal vergleiche ich zwei Brote miteinander und wähle das aus, was gut durchgebacken ist - und lasse das angefaulte liegen; im anderen Fall gebe ich den Vorzug dem gut durchgebackenen Brot den Vorzug vor einem Gegenstand, der nicht Brot ist, meinetwegen: einem Stein. Es gilt also herauszufinden, auf welcher Ebene der Vergleich angestellt wird und in welchem Sinne Schmidbergers bewußt zweideutige Formulierung zu verstehen ist. Denn die Zweideutigkeit ist immer nur der Versuch, eine Eindeutigkeit zu verschleiern.

Wenn Mgr. Lef. nicht zumindest die (trid.) hl. Messe wegen ihres "einzigartigen dogmatischen Gehaltes, ihrer tiefen Spiritualität, ihres unsagbar schönen Aufleuchtenlassens der Geheimnisse Jesu Christi" (Schmidberger) höher schätzen würde als den von ihm ebenfalls als gültig - was man zunächst einmal vorläufig unterstellen kann - eingestuften 'NOM', wäre sein Einsatz (ab Dez. 1971) dafür vollkommen unverständlich.

Aber diese Unterscheidung (auf der Stufe prinzipieller Gleichheit) würde nicht ausreichen. Es geht bezüglich des 'NOM' nicht um das Problem schöner oder nicht schöner, sondern um die Frage: gültig oder nicht. Darum die erneute Frage: anerkennt Lefebvre den sog. 'NOM' als gültigen Meßritus? - wenn ja, würde er ihn dann doch auf die gleiche Stufe mit der hl. Messe stellen. In Schmidbergers Apologie auf diesen Vorwurf finden sich nur einige formale Hinweise für diese Auffassung. Die Abkürzung 'NOM' steht für 'Novus Ordo Missae' (= neuer Meßordo). Wenn man andeuten will, daß man Bezeichnungen nur im uneigentlichen Sinne gebraucht, setzt man sie normalerweise in Anführungszeichen; also: 'NOM'. Will also Schmidberger diese Nomenklatur als Bezeichnung des häretischen Gebildes übernehmen, müßte er, wenn er dieses prinzipiell gegen die hl. Messe abheben möchte, die Abkürzung 'NOM' in Anführungszeichen setzen oder ein 'sog.' davorsetzen. Das ist nun nicht geschehen. Also muß man annehmen, daß er die Bezeichnung im eigentlichen Sinne (der Reformen) ansetzt.

Da aber dieses Indiz für sich genommen nicht stichhaltig sein könnte, muß man andere Äußerungen von Lefebvre und Schmidberger heranziehen, um zu erfahren, wie sie den sog. 'NOM' tatsächlich einschätzen.

Tatsache ist, daß in Econe und Weißbad von den eigentlich Verantwortlichen nie umfassende Aufklärungsarbeit bezüglich des sog. 'NOM' geleistet worden ist. Man läßt sogar die niederen Chargen seelenruhig in die "neue Messe" laufen. Schmidberger ist aber auch derjenige, der als gehorsamer Diener seines Herrn - für diesen Gehorsam opfert er sogar sein Gewissen! - die Auffassung vertreten hat, man könne im Notfall auch die Reformmesse gelten lassen, wenn man die (gefälschten) Wandlungsworte "für alle" bei der Wandlung des Weins als an alle anwesenden Gläubigen gerichtet denke. Auf die Absurdität dieser Theorie wurde schon in EINSICHT VII(4)170 hingewiesen. Hinzu kommt noch, daß Schmidberger am Dienstag nach Ostern erneut das Auflegen einer Flugschrift von Dr. A. Kocher verboten hat, in der dieser eindeutig gegen den 'NOM' Stellung bezieht. Warum macht Schmidberger das, wenn er der gleichen Auffassung wäre? Inzwischen soll sogar schon ein Mitglied der Bruderschaft erklärt haben, er könne sich vorstellen, daß er auch einmal im Monat nach dem 'NOM' zelebrieren könne. Man könnte noch einwenden: all diese Belege sind nicht authentisch. Nun schreibt aber Lefebvre in seinem "Brief an die Freunde und Wohltäter" Nr. 16 selbst, daß die Einheit auf der Ebene der Diözese wieder hergestellt wäre, wenn der "Hl. Vater" die "freie Ausübung dessen, was die vielhundertjährige Tradition zur Heiligung der Seelen angewendet hat" (sprich: die hl. Messe) erlauben würde. Diese von ihm angestrebte Einheit impliziert aber doch, daß nicht nur die (trid.) hl. Messe, sondern auch der sog. 'NOM' gleichberechtigt neben einander bestehen bleiben sollen. Damit würde aber von Lefebvre und Schmidberger indirekt eingestanden, daß sie sowohl die hl. Messe als auch den sog. 'NOM' prinzipiell auf die gleiche Stufe stellen. Genau dies haben wir Mgr. Lefebvre vorgeworfen. Schmidbergers Zurückweisung wird somit zum Bumerang. Mit seiner Apologie bestätigt er nur das, unfreiwillig zwar, was wir behauptet haben.

Doch gerade dieses Ausliefern der hl. Messe ist die Tat eines Judas, der seinen Herrn endgültig an die Feinde verrät und ihn verkauft.

Wenn dennoch alle Äußerungen Lefebvres und seiner Leute mißverstanden sein sollten, wäre es ihm (und ihnen) ein leichtes, endlich einmal ein klares, eindeutiges Wort zu sprechen - so oder so.

BRIEF AN EINE ZEITSCHRIFT

von
Mme G. de Boismenu

(übers. von Univ.-Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth)

An die Redaktion von FIDELITER

29. März 1979

Hochwürdiger Herr Abbé!

Nein, ich erneuere mein Abonnement nicht bei einer Zeitschrift, die die Ungeheuerlichkeit und Lächerlichkeit vertritt:

"GESTATTEN SIE UNS DAS EXPERIMENT DER TRADITION!"

"Esperimentieren" und "Tradition" sind zwei Begriffe, die nicht miteinander zu verbinden sind. Die Tradition ist ineins das, was die Kirche uns durch die Apostel überliefert hat und die Frucht aus den vielfältigen Erfahrungen der Kirche. Aus der Tradition leben oder nicht leben ist für uns eine Frage des Himmels und der Hölle; und wenn man an* ein Experiment appelliert, so ist das doch, wie der hl. Pius X. in Pascendi sagt, dasselbe, als wenn man alle Religionen für gleichwertig erklärt, denn auch diese können sich auf "Erfahrungen" solcher Art berufen - Pascendi II,16 -, und als wenn man die Legitimität der postkonziliären Religion anerkennt.

Wie kann man hingehen und etwas derartiges vom "HEILIGEN VATER" verlangen?

Was ist denn dieser "HEILIGE VATER" anderes als ein Mensch, der den schändlichen KULT DES MENSCHEN vertritt und sich auf ein nur ZWANZIG Jahre altes 'Papsttum' beruft, das gänzlich von namhaften Freimaurern gelenkt wird - eine Kloake aller Häresien und alles von dem zweitausendjährigen Papsttum Verurteilten.

Seit wann muß die Frau, die rechtmäßige Gattin ist, sich um einen modus vivendi mit der Geliebten ihres Mannes bemühen und mit Gleichmut eine friedliche Koexistenz ihrer Kinder und der Bastard-Kinder, die aus Ehebruch hervorgegangen sind, anstreben?

Wie wagen Sie es, als ihre Hoffnung zu formulieren, daß man "eine viele Jahrhunderte alte Tradition" wieder autorisiere?

Diese Autorisation, ja Pflicht HABEN WIR DOCH WOHL VON GOTT! Und wenn derjenige, der Stellvertreter Gottes auf der Erde sein will, uns glauben machen will, daß diese Autorisation uns genommen sei, so sei er ANATHEMA; denn er ist dann ein OFFENKUNDIGER HAERETIKER, der nach der Lehre des hl. Kirchenlehrers Robert Bellarmin nicht Papst sein kann.

Ich weiß nicht, wer bei Ihnen jener R.H.S. ist, der solch irrsinniges Zeug unterzeichnet; aber er gibt Anlaß zum Skandal. Das Papsttum ist nicht mehr in Rom, der hl. Stuhl ist seit der Wahl Roncallis, der von 1935 an Rosenkreuzer war, vakant. Seine Werke bezeugen es. - Wenn Sie das nicht einsehen, so beanspruchen Sie bitte nicht, uns zu führen und zu erleuchten, Sie sind dann nichts anderes als selbst blinde Blindenführer. Lesen Sie im Evangelium nach, was solchen passiert!

Die hl. Jungfrau, der Sie Ihre Zeitschrift geweiht haben, wird durch eine so engbrüstige Theologie, wie Sie sie vertreten, wohl kaum geehrt.

Der hl. Pius X. sagt in PASCENDI DOMINICI GREGIS, I,2: "Was vor allem erfordert, daß wir unverzüglich sprechen, ist, daß die Irrlehrer heute nicht mehr unter unseren erklärten Feinden zu suchen sind. Sie tarnen sich - und dies gibt Anlaß zu lebhaften Vorahnungen und Ängsten - und sind im Schoße und Herzen der Kirche selber zu suchen. Sie sind um so mehr zu fürchtende Feinde, als sie weniger offen zu Werke gehen."

Diese "um so mehr zu fürchtenden Feinde, weil sie weniger offen zu Werke gehen", das sind diejenigen, die seit dem 16. Oktober zur SAMMLUNG UNTER DEM POLNISCHEN PAPSTE aufrufen, insbesondere ITINERAIRES und FIDELITER. Gewiß steht es Gott zu, darüber zu urteilen, in welchem Ausmaße sie bösen Willens sind. Wir jedenfalls müssen feststellen, daß sie, weil sie nicht mit letzter Energie die Häresie in der postkonziliären Kirche und die Autorität, die diese deckt, bekämpfen, der allgemeinen Verblendung verfallen. Ihr Einfluß ist um so verhängnisvoller, weil sie bisher den Anschein erweckt hatten, die sichere Lehre der Kirche zu vertreten.

0 0 0

(nachfolgend der französische Originaltext)

A Fideliter

Le 29 Mars 1979

Monsieur l'Abbé!

- Non, je ne me réabonnerai pas à une revue qui **imprime** cette chose monstrueuse et ridicule :

"LAISSEZ FAIRE L'EXPERIENCE DE LA TRADITION"

"Faire l'expérience" et "Tradition" sont deux notions qui ne peuvent être mises en dépendance. La Tradition est à la fois ce que l'Eglise nous transmet depuis les Apôtres et le trésor qui s'est dégagé de l'expérience. Vivre de la Tradition ou pas est pour nous une question de CIEL ou d'ENFER, et, en se réclamant de la doctrine de l'"EXPERIENCE", n'est-ce pas, comme le dit St. Pie X. dans Pascendi, mettre sur le même pied toutes les religions qui peuvent également revendiquer des "expériences" du même genre - Pascendi II,16 - et reconnaître la légitimité de la religion post-conciliaire?

Aller faire cette réclamation au "TRES SAINT PERE"!

Qui est ce "TRES SAINT PERE", sinon un homme qui affiche un CULTE DE L'HOMME éhonté, qui se réclame d'une papauté vieille de VINGT ans, entièrement manipulée par des francs-maçons notoires, cloaque de toutes les hérésies et de toutes les condamnations de la PAPAIE MULTISECULAIRE!

Depuis quand la femme légitime doit-elle chercher à établir un modus vivendi avec la maîtresse de son mari et envisager sereinement une coexistence pacifique entre ses enfants et les bâtards issus de l'adultère?

Comment osez-vous formuler comme espoir: qu'on "autorise la Tradition multi-séculaire"?

Mais cette autorisation et cette obligation NOUS LA TENONS DE DIEU! Et si, celui qui prétend être le représentant de Dieu sur terre s'arrange pour nous faire croire que cette autorisation nous est retirée, qu'il soit ANATHEME: c'est un HERETIQUE MANIFESTE qui, selon la doctrine de St. Robert Bellarmin, Docteur de l'Eglise, ne peut être pape.

Je ne sais qui est ce R. H.S. qui signe de telles divagations, mais il me scandalise. La papauté n'est pas à Rome, le siège est vacant depuis l'élection de Roncalli, initié au grade de Rose-Croix depuis 1935. Ses oeuvres sont là pour l'attester. - Si vous ne savez pas ça, ne pretendez pas guider et éclairer nos âmes, vous n'êtes que des aveugles conducteurs d'aveugles, allez lire dans l'Evangile ce qu'il advient d'un tel cortège.

La Vierge à qui vous avez consacré cette revue n'est guère honorée par une théologie aussi courte.

SaintPie X.: PASCENDI DOMINICI GREGIS - I,2:

"Ce qui exige surtout que Nous parlions sans délai, c'est que, les artisans d'erreur, il n'y a pas à les chercher aujourd'hui parmi les ennemis déclarés. Ils se cachent et c'est sujet d'appréhension et d'angoisse très vives, dans les sein même et au coeur de l'Eglise, ennemis d'autant plus redoutables qu'ils le sont moins ouvertement."

"Ces ennemis d'autant plus redoutables qu'ils le sont moins ouvertement", ce sont ceux qui oeuvrent depuis le 16 Octobre pour le RALLIEMENT AU PAPE POLONAIS, et en particulier ITINERAIRES et FIDELITER! S'il appartient à Dieu de juger leur degré de malice, force nous est de constater que n'ayant pas combattu avec la dernière énergie l'hérésie contenue dans l'église post-conciliaire, ni l'autorité qui la couvre, ils cèdent à l'aveuglement général et leur influence est d'autant plus néfaste qu'ils avaient mieux fait illusion jusqu'à présent sur la sûreté de leur doctrine.

* * * * *

HINWEISE:

1. Achten Sie bitte auf die Ankündigung einer Sammlung von Univ.Prof. Lauths Beiträgen zur religiösen Situation.
2. Der Verfasser von "Propheten und Prophezeiungen" (in Nr. VIII(7)258 f.) war nicht Dr. Ambros, sondern Dr. Alois Kocher. Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen.
3. Herr Michael Wildfeuer bittet, feststellen zu lassen, daß er seit 1974 nicht mehr Mitarbeiter der "EINSICHT" ist. Bei seiner Übersetzung in der letzten Nummer handelte es sich nur um eine Zitierung seiner Übersetzung der Bulle "Cum ex apostolatus".

"WENN ICH NICHT AN SEINEN HANDEN DAS MAL
DER NÄGEL SEHE UND NICHT MEINEN FINGER
IN DAS MAL DER NÄGEL UND MEINE HÄNDE IN
SEINE SEITE LEGE, GLAUBE ICH NICHT." (JOH. 20,25)

VON

H.H. Pfarrer Alois Aßmayr

Als Jesus nach der Auferstehung am Ostersonntag den Aposteln im Abendmahlssaal erschien, waren die Apostel nur sehr schwer zu überzeugen, daß es wirklich der von den Toten aufgestandene Jesus ist, der vor ihnen stand. Sie hielten Ihn für einen Geist, zumal Er bei verschlossener Tür plötzlich unter ihnen stand. An eine wirkliche Auferstehung dachten sie nicht einmal, geschweige denn, daß sie daran glaubten.

Der Apostel Thomas war damals abwesend. Als ihm dann die anderen Apostel von der wirklichen Auferstehung des Herrn und von Seinem Erscheinen bzw. Seinen Erscheinungen erzählten, war er davon nicht zu überzeugen. Ihr könnt mir erzählen, was ihr wollt: "wenn ich nicht ..., glaube ich nicht!" Man spürt aus dieser Antwort die ungeheure Erbitterung des Apostels Thomas. Er fühlte sich von Jesus schändlich betrogen, als Jesus Seine Macht nicht mehr zeigte und sich dem grausamen und ehrlosen Tode am Kreuze unterzog. Hatte doch Thomas, wie auch die anderen Apostel, fest an die Gottheit Jesu geglaubt. Der schreckliche Tod Jesu aber hat seinen Glauben gründlich zerstört, und er ist darüber aufs höchste verbittert. "Ich glaub' überhaupt nichts mehr! Nur wenn ich ..., glaube ich". Als Jesus ihn dann beim Wort nimmt, glaubt er ganz beschämt.

Sicher haben seine Mitapostel dem Thomas erzählt, wie ihnen Jesus aus der hl. Schrift und den Propheten ausführlich erklärt habe, wie ja das Leiden und Sterben des Messias schon vorausgesagt worden sei und wie es ihnen ja Jesus selber auch gesagt habe. Der Trotzkopf wollte recht behalten, den dann Jesus mit wenigen Worten gründlich gedemütigt hat.

Zu wundern brauchen wir uns nicht, daß auch alle Apostel den Glauben an Jesus verloren haben; uns würde es kaum anders ergangen sein. Hat doch der Hohe Rat, die oberste religiöse Behörde des auserwählten Volkes, Jesus zu diesem grausamen Tode verurteilt und Ihn als "Betrüger" entlarvt. Sie alle waren überzeugt, daß sich Jesus das nicht alles gefallen lassen würde, wenn Er Gott ist.

Wir befinden uns heute in einer ähnlichen Lage. Was wird heute aus Jesus gemacht? Seine Gottheit wird in Zweifel gezogen oder gar geleugnet, Seine Lehre wird zerzaust und verdreht und zwar von den Schriftgelehrten und Priestern. Das Lehramt läßt diese Leute ruhig gewähren, wenn es nicht selber das Gleiche tut. Auf jeden Fall muß man annehmen, daß es mit seiner Zustimmung, wenn nicht seinem Auftrag geschieht. Ich wenigstens halte den heutigen Hohen Rat für noch schuldiger als den zur Zeit Jesu. Haben wir doch das klare, ungerechte und verbrecherische Verhalten der damaligen religiösen Führung vor Augen und eine Geschichte von fast 2.000 Jahren hinter uns.

Die Folgen sind erschreckend. Wie schaut es denn heute mit dem katholischen Glauben aus? Wie schaut es erst recht mit der katholischen Moral aus? Es sind ganz wenige, die das Christentum noch ernst nehmen, da es ja auch die katholischen Priester und Bischöfe nicht mehr ernst nehmen. Man verkündet heute eine Lehre, die der fast 2000-jährigen Lehre der Kirche und der hl. Schrift Hohn sprechen. Die Folgen werden so ähnlich sein, wie beim jüdischen Volke. Nur wenige konnte der Herr von ihnen retten.

Die Folgerung, die wir daraus ziehen müssen, ist die, daß wir nicht auf sie hören und uns noch weniger von ihnen führen lassen dürfen, wenn wir nicht mit ihnen ins Verderben rennen wollen. Wir dürfen auch nicht sagen: "Ich glaube überhaupt nichts mehr! sondern: ich bleibe beim alten Glauben, in Gedanken, Worten und Werken, dann gehe ich nicht irre." Das aber ist durchaus keine leichte Sache, wie wir alle wissen. Aber "das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich". Bekannt ist auch, daß man dabei weit und breit allein dasteht, Hohn und Spott und noch manches andere auf sich nehmen muß. Ich brauche Euch da kaum etwas zu erzählen. Das "neue Christentum", das ja kein Christentum mehr ist, wäre ja so viel leichter. Darum hat es so viele Anhänger und Verteidiger. Wer aber beim echten Christentum bleibt, ist diesen Leuten ein Ärgernis, genau so, wie ein fleißiger Arbeiter die Wut der faulen erregt.

Werden wir daher nicht irre und lassen wir uns nicht irre machen, wenn auch heute der Herr Seinen Feinden die Macht läßt und Er selbst selten Seine Macht zeigt. Er hat sie schon, aber Er will unsern Glauben prüfen - und auch unser Vertrauen zu Ihm. Wir wollen auch zu Jesus halten, wenn Er geschmäht, verspottet, verurteilt und gekreuzigt wird. Dann sind wir wirkliche Freunde Jesu. Wir wissen alle aus Erfahrung, daß die wirklichen Freunde selten sind, die Schmarotzer zahlreich. Ich bin gar nicht neugierig, wie viele bereit sind, Not, Elend, Kerker und Folter, erst recht den Tod auf sich zu nehmen, wenn einmal die Christenverfolgung da ist. Die aber kommt sicher. Eine nicht all zu schwere haben wir ja schon. Wie wenige aber bestehen schon diese! Der Klerus ist dabei durchaus nicht ausgenommen. Treue ist auch eine durchaus nicht immer leichte Tugend, ist aber so schön! Jesus hat uns die Treue gehalten unter den schwierigsten Umständen, und das, obwohl Er genau wußte, wie wenige Ihm die Treue halten und wie viele Ihn verraten werden. Und wer von uns war dem Herrn immer ganz treu? Wie oft haben auch wir versagt!

Biberwier, am 19. April 1979.

Heiz Bmaga
Pfarrer.

* * * * *

INSTAURARE OMNIA IN CHRISTO!

von

Georg Schlesinger

Alles in Christus erneuern! Instaurare omnia in Christo! Im Griechischen heißt das: Allem in Christus ein neues Haupt geben! Diesen Wahlspruch des hl. Papstes Pius X. (1903-14) müssen wir stets beachten und befolgen. Darauf kann nicht oft genug hingewiesen werden. "Erneuert euch in Herz und Geist und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit." (Eph 4,24)

Dagegen täusch(t)en die Reformatoren eine scheinbare Erneuerung vor, um unter diesem Deckmantel das für immer festgelegte Glaubensgut zu leugnen, abzuändern. Man beachte auch die nur scheinbare Renovierung der Gotteshäuser, in Wirklichkeit erfolgt aber eine Deformierung: Aufstellen eines Volksaltars, Entfernung der Kommunionbank und Heiligenfiguren, Versetzung des Tabernakels. Bisherige Kosten der Liturgiere(de)form(ation): 10 Millionen DM

Ja, bei der jetzigen nachkonziliaren Reformation - sprich Deformation - benutzte man die Einführung der Muttersprache nur als Vorwand, in Wirklichkeit wurde das 1570 kanonisierte, 1794 dogmatisch konstituierte und 1947 in einer Enzyklika von neuem bekundete Hl. Meßopfer röm. Ritus', das Herzstück der Kirche, in die dem evgl. Abendmahls-Gottesdienst wesensgleiche Liturgie, die Eucharistiefeier mit der Gabenbereitung und dem historischen Einsetzungsbericht umfunktioniert.

Auch eine lateinische oder lateinisch umrahmte Eucharistiefeier ist kein Hl. Meßopfer, sondern nur eine Täuschung für jene, die meinen (sollen), das Wesen des Hl. Meßopfers sei die lateinische Sprache, die ja nur ein Garant gegen Verfälschungen und ein Zeichen der Einheit ist. Das "Pro multis" und "Für alle" sind längst nicht die einzigen und entscheidenden Unterscheidungsmerkmale.

Man läßt diesmal sogar die Struktur der Kirche scheinbar bestehen, ferner behält man wie bei der englischen Reformation die liturgischen Gewänder und teilweise die pastorale Alltagskleidung bei.

Instaurare, erneuern, besagt nicht reformare. Um ein Wortspiel zu gebrauchen: reformare ist gleich deformare = umgestalten, umformen. Erneuern, das bedeutet: in der Kirche bleiben. Umformen, umgestalten das bewirkt: sich selbst von der Kirche trennen: "Derjenige ist nicht katholisch, der von der Römischen Kirche in dem für immer festgelegten Glaubensgut abweicht!" (Stanislaus Kard. Hosius, ein Ermländer, + 1579) Man kann entweder nur in der Kirche bleiben, indem man den hl. Glauben mit dessen Herzstück, dem Hl. Meßopfer röm. Ritus', bewahrt, oder man trennt sich durch Leugnung des für immer festgelegten Glaubensgutes von ihr. Es gibt da keinen Kompromiß, nur ein Entweder-Oder.

Jene, die die unberechtigte Forderung stellen, man müsse den Andersgläubigen entgegenkommen bzw. man solle den (immer gültigen) Glauben der jeweiligen Zeit anpassen und dem Protestantismus angleichen, geben doch damit offen zu, daß die nachkonziliar re(de) formierte "Kirche" von der Wahrheit - mit dem Herzstück, dem Hl. Meßopfer röm. Ritus' - abgewichen ist und daß hier keine Erneuerung, sondern eine Zerstörung, eine Trennung von der Kirche, erfolgte. Wahrer Ökumenismus besagt Mission, bejaht Toleranz, aber verneint Indifferentismus (= Verzicht auf Unterscheidung).

Ein "laisierter" Priester schrieb: "Wir waren durch den Satan und durch unseren eigenen Hochmut verblindet. Wir glaubten der Erneuerung zu dienen, in Wirklichkeit haben wir Gottes Haus niedergerissen." Die Zahl der sonntäglichen Kirchenbesucher ist seit der nachkonziliaren Re(de)formation um 20 bis 30 Prozent zurückgegangen; zuvor hatten sich die Initiatoren der Re(de)formation und deren Befürworter mit dem trügerischen Vorwand, die Zahl der Gottesdienstbesucher würde durch die Einführung der Eucharistiefeier zunehmen, Gehör verschafft.

Erneuerung: Ja - Leugnung, willkürliche Veränderung und Zerstörung und damit Trennung von der Kirche: NEIN!

Leider bleiben vielfach die nachkonziliare Re(de)formation und die dargelegten Binsenweisheiten absichtlich unerwähnt; man weist dabei unberechtigt auf die Begriffe Mehrheit und Minderheit hin. Dazu ist zu sagen: Wer unterstellt, die Mehrheitsmeinung sei in jedem Fall richtig, sollte sich fragen lassen, ob denn Unwahrheit dadurch wahr wird, daß eine Mehrheit für sie stimmt. Oder: Diebstahl wird nicht dadurch sittlich einwandfrei, wenn die Zahl der Diebe zunimmt.

Christus spricht in seiner Allwissenheit von der kleinen Herde (Lk 12,32) und von der engen Pforte (Mt 7,13/14)! Die drei Apostel, die Christus mit in den Garten von Gethsemanie nimmt (Mt 26,36-41), schlafen ein. Nur wenige stehen unter dem Kreuze (Joh 19,25). Drei Frauen gehen zum Grabe (Mk 16,1-7). Nur ein Geheilte dankt (Lk 17,11-19).

Der hl. Chrysostomus (+ 14.9. 407), der besonders in der Ostkirche (mit der nach wie vor unverfälschten Chrysostomus- und Basilius-Liturgie = Erneuerung des Kreuzesopfers Christi nach byzantinischem Ritus), die den hl. Glauben treu bewahrt, verehrt wird, sagt: "Laßt euch durch keinen der jetzigen Vorgänge in Verwirrung bringen! Ihr wißt, wie der hl. Petrus auf den Wogen ging und dann zu sinken begann. Ihn brachte die Kleingläubigkeit, nicht die Größe der Fluten in Gefahr. Gäbe es nur einen wahren Glauben, Satan du würdest nicht der Sieger sein! Mag der ganze Erdbereich erschüttert werden, ich halte den Schutzbrief meines Herrn in der Hand. Er ist mir eine Mauer und unbezwingliche Schutzwehr. Mögen die Wogen heranbrausen, mag das ganze Meer sich mir entgegentürmen, mag der Zorn der Herrschenden entbrennen: das alles fürchte ich weniger als Spinnweben!"

Bald nach der blutigen Christenverfolgung verteidigte der hl. Athanasius (295-373) gegenüber achtzig Prozent (!) der damaligen Bischöfe die Gottheit Christi, das Fundament des hl. Glaubens, gegen die Irrlehre des Arius (+ 336) und bezeichnete den wahren von Christus verkündeten hl. Glauben als katholos, allumfassend, über die ganze Erde verbreitet; dieser hl. Bischof von Alexandrien wurde wegen seines Eintretens für die Gottheit Christi exkommuniziert und fünfmal in die Verbannung geschickt. Damals das Fundament des hl. Glaubens, heute das Herzstück der Kirche!

MESSZENTRUM FORCHHEIM: AM PFINGSTSONNTAG/ DEM 3.6.1979 FINDET IN FORCHHEIM IM SAAL DES GASTHAUSES AM MARKTPL. UM 14 UHR EIN FEIERLICHES AMT STATT (AB 13 UHR 30 ROSENKRANZGEBET). WEITERE INFORMATIONEN: MICHAEL HERZIG/ TEL. 09191/2069 (ABENDS).

* * * * *

HINWEIS: BEI KARL UND ILSE HASELBÖCK, A - 1090 WIEN, SOBIESKIGASSE 18/13 IST EINE ZUSAMMENFASSUNG IN LEICHT ÜBERARBEITETER FORM VON H.H. DR. KATZERS BEARBEITUNG DES "KATECHISMUS DER KATH. RELIGION"/ DER IN EINZELDARSTELLUNGEN SCHON IN DER "EINSICHT" ERSCHIENEN WAR/ HERAUSGEKOMMEN.

QUELLEN DER KIRCHENMUSIK

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

Tief ergriffen lausche ich dem Gang der **Synagogalmusik** zu. Inbrünstige Sehnsucht nach dem Messias hebt sich zum Himmel empor, die zuletzt fast in einen Schrei der Verzweiflung mündet: **M A R A N A T H A**, unser Herr, komm!

"Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Manne namens Joseph, aus dem Hause Davids. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel traf bei ihr ein und sprach: 'Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! **DER HERR IST MIT DIR!** (...) Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe du wirst empfangen und einen Sohn gebären. Dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein. (...) Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.' Da sprach Maria: 'Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort'"(1) **UND DAS WORT IST FLEISCH GEWORDEN!**

"Hirten hielten auf freiem Felde Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: 'Fürchtet euch nicht! Seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und **Herr.**' (...) Als bald **gesellte** sich zu dem Engel eine große himmlische Heerschar, die Gott lobte und sang: 'Ehre ist Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen seiner **Huld.**'"(2) "Es gibt noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wollte man das im einzelnen niederschreiben, so könnte, glaube ich, die ganze **Welt** die Bücher nicht fassen, die man schreiben müßte!"(3) "O ihr **Unverständigen** und von langsamer **Fassungskraft**, um alles zu glauben, was die Propheten verkündet haben! Mußte der Messias nicht dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?"(4) "Als das Pfingstfest kam (...) alle wurden mit dem Heiligen Geiste erfüllt. Sie begannen in fremden Sprachen zu reden, wie der Heilige Geist ihnen das Wort dazu verlieh!"(5) **"IM ANFANG WAR DAS WORT, UND DAS WORT WAR BEI GOTT, UND DAS WORT WAR GOTT!"**

Bevor wir zu unserem eigentlichen Thema kommen, müssen einige Sachverhalte geklärt sein:

Im Worte ist das Leben in seinem ewigen Dreiklang des Guten, Wahren und Schönen. Es ist Licht der Menschen, das in der Finsternis des Lebens jeden Menschen erleuchtet. Es ist Quelle von allem erschaffenen Sein, welches, insofern es das ist, was es "ist" (das Schlechte ist Mangel, also ein NichtVorhandensein, des **entsprechenden** Guten!), den Dreiklang des Guten, Wahren und Schönen aufweist. Daß es nur wenige sind, die ihn vernehmen, ändert an der Tatsache nichts, wie auch die Pracht einer Wiese im Frühling nicht dadurch verloren geht, weil ein Blinder sie nicht sieht. Wir leben inmitten einer wunderbaren Symphonie der Schöpfung, welche uns jederzeit mit Freuden erfüllen würde und **zum** Preis an ihren Schöpfer anspornen möchte, wenn nur unser Sein stets im Dreiklang und auf den Dreiklang gestimmt bliebe. Erleben wir diese also nicht; dann ist es höchste Zeit, unser Gewissen zu erforschen. Es kann auch sein, daß Gott uns auf die Probe stellt! Im Büchlein der ewigen Weisheit von Heinrich Seuse lesen wir die Worte: "Verberge ich mich und ziehe das Meine aus der (**menschlichen**) Seele ab, so wirst du erst inne, wer ich bin; wer aber bist du." Die Übertragung in die moderne Sprache raubt viel von der **ursprünglichen** Innigkeit: "Alle die wile lieb» bi liebe ist, so enweis lieb nit, wie lieb lieb ist, swenn aber lieb von lieb gescheidet, so **emphindet** erst lieb, wie lieb lieb **waz.**" - (Solange der Liebende mit ~~dem~~ Geliebten weilt, ermißt er dessen Liebe nicht; sind aber beide getrennt, so wird sich der Liebende erst des anderen Liebe bewußt.)/(6) **Wir** werden noch im Kapitel über die musikalische Beurteilung der Übersetzungen darauf zurückkommen müssen, daß die Sprache etwas mehr ist als bloße Buchstabensetzerei: nämlich eine Symphonie von unaussprechlicher Schönheit und Tiefe.

Hiermit **kommen** wir auch zur zweiten Sache, ~~dem~~ gesprochenen Worte Christi. Welchen Wohlklang mußte Seine Stimme nur aufweisen! **Wenn** wir bedenken, daß ER, als das ewige **WORT**, alles mit einem Worte erschaffen hat, dann gewinnen wir einen, wenn

auch unserer allseitigen Beschränktheit entsprechenden Einblick in die Macht des Wortes des Gottmenschen. Wie machtlos ~~dem~~ gegenüber erscheinen die Worte der Menschen, welche glauben, daß erst ihre Anhäufung der Sprache Gewicht verleiht! Dies zeigt sich erst recht im geschriebenen Wort, welches in gewissen Dingen das Gesprochene nie, oder nur äußerst unvollkommen, oft irreführend, ersetzen kann. Das geschriebene Wort ist nämlich einer Partitur gleichzustellen, die uns sehr viel sagt, aber bei weitem nicht alles. Es ist die Aufgabe des vorführenden Künstlers in den Geist des Geschriebenen einzudringen. Darin äußert sich seine Kunst, wie weit ihm das gelingt. Der Leser wird nun schon leicht einsehen, warum die heilige Kirche das Wort Gottes nur von Gott geweihten Personen (und das auch nur noch unter ganz gewissen Bedingungen) lesen läßt. "Die menschliche Stimme erkennen wir fast unfehlbar aus einem Tongewirr heraus und auch die Stimmen verschiedener Menschen lassen sich in Bälde oder sofort unterscheiden. Diese Eigenschaft beruht auf strukturellen Verschiedenheiten im Bau des Stimmorgans"(7), und noch anderen Ursachen, welche die spezifische individuelle Klangfarbe beeinflussen können. (Wir werden bei der Betonung noch darauf zu sprechen kommen.) Toscanini widmete sein ganzes Leben dem Studium von Beethoven, um ihn zu dirigieren können. Wie muß erst recht da der Priester sein ganzes Leben aufopfern, um das Wort Gottes verkündigen zu können. Von Christus könnte wohl der Teufel am besten eine Rede halten, wenn er es wollte, kann aber mit keinem Worte Christus predigen! Es genügt nämlich nicht, nur in den Bereich des Natürlichen einzudringen. Da wir es beim Worte Gottes in erster Linie mit der Übernatur zu tun haben, muß der Vortragende fähig sein, in diese einzudringen, soweit es ihm von Gott gestattet wird. Daß dies ohne eine äußerste Herzensreinheit, oder wenigstens einer aufrichtigen Sehnsucht nach ihr, nicht möglich ist, sollte allen begreiflich sein. Analog verhält es sich auf allen Gebieten der darstellenden Künste. So sagt Michelangelo im Gespräch mit dem Portugiesen Franzisko de Hollanda: "Ein gutes Gemälde ist nichts anderes als ein Abglanz der Vollkommenheiten der Werke Gottes und eine Nachahmung seines Malens; eine Musik und eine Melodie schließlich, die nur ein vornehmer Geist, und auch dieser nur mit Anstrengung auszudenken vermag. Darum ist ein solches Malen so selten, daß (fast) niemand es ausführen noch begreifen kann. Das verehrungswürdige Antlitz des Heilands einigermaßen annehmbar wiederzugeben, ist ein so schwieriges Unternehmen, daß es nicht genügt, wenn ein Maler ein großer und kundiger Meister ist. Vielmehr bin ich der Ansicht auch sein Lebenswandel müsse rein und womöglich heilig sein, damit der Heilige Geist seine Gedanken lenke. (...) Geistliche und weltliche Würdenträger sollten daher nur die besten Künstler in ihren Reichen und Gebieten die Milde und Demut des Erlösers oder die Reinheit der Jungfrau Maria nebst den Heiligen malen lassen. (...) Schlecht gemalte Bilder zerstreuen und vernichten die Andacht, wenigstens bei solchen, welche nur wenig davon besitzen, während Bilder, welche mit frommem Sinne gemalt sind, sogar die weniger Frommen und zur Andacht geneigten zu andächtiger Betrachtung und zu Tränen bewegen und mit ihrem ernstesten Ausdrucke Ehrfurcht und Scheu einflößen."(8)

Mehr als ein Gemälde sagt das Wort, weshalb ihm die größte Aufmerksamkeit zu widmen ist. Das Gegenteil aber findet statt: ein jeder glaubt, geeignet zu sein über göttliche Dinge zu reden. (Sie zu malen, das wagen nur wenige!) Die Ursache liegt darin, daß die meisten Menschen wenig oder nichts Religiöses erleben, ja man könnte sagen, je weniger sie erleben, um so mehr sprechen sie darüber, so oder so für oder gegen!"Allmächtiger im Walde", ruft Beethoven aus, "ich bin selig, glücklich im Wald: jeder Baum spricht durch dich. O Gott, welche Herrlichkeit! In einer solchen Waldgegend, in den Höhen ist Ruhe, Ruhe ihm zu dienen. Ist es doch, als ob jeder Baum zu mir spräche auf dem Lande: heilige, heilig! Im Walde Entzücken! Wer kann alles ausdrücken!

Wenn ich dann und wann versuche, meinen aufgeregten Gefühlen in Tönen eine Form zu geben - ach, dann finde ich mich schrecklich getäuscht: ich werfe mein besudeltes Blatt voll Verdruß auf die Erde und bin fest überzeugt, daß kein Erdgeborener je die himmlischen Bilder, die seiner aufgeregten Phantasie in glücklicher Stunde vor-schwebten, durch Töne, Farbe oder Meißel darzustellen im Stande sein wird.

Was ist das alles gegen den großen Tonmeister oben - oben - oben - und mit recht allerhöchst, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird - die Zwerglein allerhöchst!? Wenn ich am Abend den Himmel staunend betrachte und das Heer der ewig in seinen Grenzen sich schwingenden Lichtkörper, Sonnen oder Erden genannt, dann schwingt sich mein Geist über diese so viel Millionen entfernten Gestirne hin zur Urquelle, aus welcher alles Erschaffene strömt und aus welcher ewig neue Schöpfungen entströmen werden.

Ja, von oben muß es kommen, das, was das Herz treffen soll; sonst sinds nur Noten, Körper ohne Geist. Was ist Körper ohne Geist? Dreck oder Erde. Der Geist soll sich aus der Erde erheben, worin auf eine gewisse Zeit der Götterfunke gebannt ist, und ähnlich dem Acker, dem der Landsmann köstlichen Samen anvertraut, soll er aufblühen und viele Früchte tragen und also vervielfältigt hinauf zur Quelle emporstreben, woraus er geflossen ist. Denn nur durch beharrliches Wirken mit den verliehenen Kräften verehrt das Geschöpf den Schöpfer und Erhalter der unendlichen Natur - Höheres giebt es nichts, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten."(9)

Musik und Gesang erweist sich als die schöpferische Höchstleistung des Menschen. Nie dürfen wir aber vergessen, daß das gesprochene Wort ihre erste Stufe bildet. Welches war wohl das erste Wort, welches aus dem Munde des ersten Menschen erklang? Erklang, also klangvoll war! War es nicht VATER? Eine ehrfurchtsvolle, anbetende Symphonie, die allein von dem "Vater unser" unseres Heilandes übertroffen wurde!

Wenn wir betonen mußten, daß das Wort Gottes, wenn es vorgetragen wird, sich aus dem Erlebnis gestalten muß, ist hiermit klar gesagt, daß beide Gebiete aus welchen es stammt, das Übernatürliche und Natürliche, voll erfaßt werden müssen, soweit es für einen Menschen überhaupt erreichbar ist. Für den Priester mehr als für den Dichter und Tondichter gelten die mahnenden Worte des tschechischen Literaturkritikers Salda: "Seid aufrichtig bis auf das äußerste, und lüget dort nichts vor, wo ihr nichts erlebt. Wenn ihr nicht religiös denkt, wenn ihr nicht religiös lebenskräftig schafft, dann sprecht keinen Buchstaben von diesen Worten aus, sonst würdet ihr nur die religiöse Fäulnis vermehren, die sowieso schon so groß ist, daß nicht nur die Erde, sondern bereits auch der Himmel von ihr angegriffen ist!"(10)

Es schaudert einem förmlich wenn man so manche gelehrte Bibelkritik in die Hand bekommt, aber noch mehr, wenn man einen Vortrag aus diesem Gebiete hört! Welch ein Gerassel und Geprassel von leeren Worten! Wie oft nur wird da das Wort mißbraucht, was noch abscheulicher ist: das Wort Gottes; ja der Name Gottes selbst!

"Einmal im Jahre", erzählt eine chasidische Parabel, "zu einer bestimmten Stunde, pflegten die vier größten Heiligkeiten zusammenzukommen. Das war am Versöhnungstage, wenn der Hohepriester nach dem allerheiligsten Orte kam und da den Namen Gottes aussprach. Und da dieser Augenblick unermesslich heilig und fruchtbar war, war er zugleich der gefährlichste, sowohl für den Hohenpriester, als auch für das gesamte Volk Israel. - Wenn in diesem Augenblick dem Hohenpriester - was Gott verhüten möge - ein sündiger oder fremder Gedanke gekommen wäre, so wäre die Welt vernichtet worden.

Jeder Ort, an dem ein Mensch den Blick zum Himmel erhebt, ist dem Allerheiligsten des Tempels gleich. Jeder Mensch, den Gott nach seiner Gestalt geschaffen hat, ist wie ein Hoherpriester, jeder Tag des Menschenlebens ist ein Versöhnungstag und jedes Wort, das ein Mensch aufrichtig ausspricht, ist wie der Name Gottes. Darum zieht jede Sünde und jedes Vergehen eines Menschen den Sturz der Welt nach sich."(11) Das mag vielen etwas überspitzt vorkommen, aber schlägt uns in Anbetracht des weltweiten Mißbrauches des Wortes, nicht das Gewissen? Ist es nicht unser Ich, welches aus allen unseren Reden hervorklingt? Gerade dieses müssen wir aber vergessen, wenn wir das Wort Gottes erfassen wollen.

(Fortsetzung folgt)

ANMERKUNGEN:

- (1) Luk. 1,26-38.
- (2) Luk. 2,8-14.
- (3) Joh. 21,25.
- (4) Mark. 24,27.
- (5) Apostg. 2,1-4.
- (6) Heinrich Seuse, Deutsche mystische Schriften, Kap.9,S.242, Patmos, Düsseldorf 1966.
- (7) Dr. Seb. Killermann, Stimme und Sprache, S.55, Pustet, 1910(Sammlung Kirchenmusik).
- (8) zitiert bei Joseph Schnitzer, Savonarola II,834. Ernst Reinhard, München 1924.
- (9) Beethovens Denkmal im Wort, von Richard Benz, S. 75ff, Piper, München.
- (10) F.X. Šalda, Studie o umění a básnictví, S.35, Melantrich, Prag.
- (11) Thieberger, Jüdisches Fest, Jüdischer Brauch. S.197, Chasidische Parabel An-ski.

ÜBER DAS WESEN DER EHE

VON
Léon Bloy

(Auszüge aus: "Briefe an seine Braut" Salzburg - Leipzig, ² 1936, S.119-139)

27. November 1889, vier Uhr morgens.

Würdeil Du glauben, Liebste, daß ich für gewöhnlich in Verlegenheit bin, wenn ich Dir schreibe? Und doch ist mein Herz voll von Dir, ich bin in einem unaufhörlichen **feelischen Rausch**. Ich brauche nur Dein **liebes** Bild in mir hervorzurufen, so erfüllt mich ein **Schwarm** göttlicher Gefühle und Gedanken. Aber zu gleicher Zeit finde ich mich vollkommen unfähig, alledem Ausdruck zu verleihen. Heute morgen bin ich eigens mit der Absicht aufgestanden, Dir einen großen Brief zu schreiben, irgend etwas Großartiges, ein Mciftertück, etwas, was vor Deinen Augen wie **Licht** und Feuer flammt und mir selber ein inwendiger Trost sein könnte. [..]

Ah, wie gab es mir einen Stoß, als ich **Dich** traf **vorgestern** abend. Wie warst Du schön, mein **Lieb**, wie vornehm im Gang und der großen Haltung einer Lady, und was bin ich stolz, von Dir geliebt zu sein! Du liebst mich: hinreißender Gedanke, den ich körperlich **spüre** wie eine Stichflamme, die **sich** in mein Herz hineinfrißt . . . Ich habe einen Augenblick der Freude **erlebt**, die um so heftiger war, weil ich sie niemals erhoffte, Du hast ja **be-merken müssen**, daß ich, gleichsam erstickt von **feligem** Staunen, gar nicht mehr wußte, was ich Dir sagen **sollte**. Freilich, daß wir fast im selben Augenblick noch uns trennen mußten, das läßt mich das tiefe Elend unserer Lage **grausam** spüren. Zwei Menschen, die füreinander geschaffen sind und einander so notwendig brauchen, und jeder geht nach seiner Seite, in die Nacht, in den Regen, in die Kälte, in die **Einsamkeit**. Wahrhaftig, ich **hab'** es äußerst notwendig, daß Gott mir seine heilige Geduld **schickt**, denn ich trage eine **schwere** Bürde.

Du erzählst mir, was Fräulein X. **gefälscht** hat. Nun, mein armes Lieb, das gibt Dir einen Vorge-schmack von den Dummheiten und Blödsinnigkeiten, die Dich erwarten, wenn einmal Deine Liebe zu mir und Deine Heiratsabsichten bekannt sind. Es ist sicher, daß die X. Zuneigung zu uns haben, auf den Kopf gefallen sind sie auch nicht, sie gehören mit zum Beilen, was Du hier antreffen wirst. Nach ihnen kannst Du Dir eine Vorstellung von den andern machen. **Diese** Art Leute wird sich niemals mit unserer **geistigen Welt** ausöhnen. [..]

Und mein Geschick, glaub es nur, ist ein außerordentliches **Geschick**. Kluge und weise Leute werden kommen und Dir raten, gescheiter zu sein als nur so. **Wäre** es nicht unfönnig, in den Gedanken-gang Ereignisse **einzubezeichnen**, die nicht geschehen sind **und** darum auch nicht geschehen **könnten**, so könnte ich mir folgendes ja schon vorstellen: Du hättest anstatt meiner irgendeinen Mann ge-

troffen, der wäre nicht gerade dumm **gewesen**, nicht gerade **übel**, nicht gerade arm, nicht gerade unempfindlich gegen den Reiz Deiner Persönlichkeit, dieser Mann **also** hätte Dir einen hochehrfamen Antrag gemacht, und Du hättest ihn schließlich geheiratet, einfach weil Du das Heiratsgeplänkel fatt **hast**, weil Du irgendwo anständig Unterkommen willst und im eignen Heim **Frieden** und Ruhe erhoffst.

Und dann **hättest** Du, verheiratet ohne innern Antrieb, **fondern** lediglich aus Gehorham gegen das, was Du für den Willen Gottes **hieltest**, Deine neuen Pflichten so gut wie möglich, das heißt mit einer innerlich kalten Gewissenhaftigkeit erfüllt — wie hunderttausend andere.

Und was für Pflichten, Jeanne! Die Selbsthingabe ohne Liebe — weißt du, was das bedeutet? Das bedeutet eine fürchterliche Störung der wahren Ordnung.

Über dieses **Thema, sag'** ich Dir, hab' ich **massen-**haft Gedanken. Angsterregende Gedanken, die, wie mir scheinen **möchte**, gar noch keiner vor mir gehabt haben kann. Diese Gedanken werden doch wohl wesentlich von den im Christentum gründenden Sozialgefetzen beeinflusst sein, **meinst** Du, nicht wahr? Du **meinst** also: Die Ehe, wie sie nun einmal ist, so wie sie seit Jahrhunderten auf dieser **Welt** betätigt wird als Institut zur Eindämmung der Auschweifungen und als Ordnung der Fortpflanzung unieres fluch-beladenen Geschlechts, die Ehe als eine von Gott geheiligte Verbindung zweier Wesen, denen ich sogar den guten Willen nicht absperehe — sie mögen miteinander die adligste **Gefinnung** und die **held-**ischste Selbilverleugnung mitbringen und dranfetzen, um ein gottgegebenes Gefetz zu erfüllen, auch das sei zugegeben —, Du meinst **also**, diese Ehe **müsse** mir als eine der ehrwürdigsten und heiligsten Wirklichkeiten ercheinen. Nun wohl, ich sage nein, tau-fendmal nein, aus meinem **innersten** Wesen heraus muß ich bekennen, daß diese Ehe, von der Frau aus **gesehen**, mir untragbar und ungeheuerlich ercheint, wenn nicht die Liebe dazukommt. Vom Manne aus gesehen, ist es ja ganz anders, das wirst Du schon noch verstehen, Du mußt es verliehen, denn zugleich mit meiner **Person** wirst Du auch meine Gedanken heiraten **müssen**.

Was ich Dir hier auf eine sehr flüchtige und durchaus ungenügende Art sage, ist außerordentlich wichtig, es rührt an die göttlichsten und ewigsten Dinge, die es gibt. Nur ein einziges Beispiel: Wenn es nie ein Weib gegeben hätte, das dem Herrgott ihre **Jungfräulichkeit** **opferte**, so hätte der **Welterlöser nicht** auf die Welt kommen können.

Das Wohl und Wehe der Menschheit ruht ganz und gar auf der Frau. Ein armes Geschöpf, das aus Verzweiflung in den Abgrund der Prostitution hingerät, verdient grenzenloses Mitleid, aber eine Jungfrau, die fidi zu einer Vernunfttheirat hergibt, begeht ein Verbrechen, das sie im Rang unter die Prostituierten stellt, jawohl, klastertief unter die gemeinen Huren, ein Verbrechen, das die gefallen Engel erzittern macht.

Dieses leichtfertige, geist- und herzensarme Ding, welches, um dem Familienjoch zu entlaufen, um als Frau Soundso angeredet zu werden oder um feine Kleider und Putz und Schmuck und noch viel jämmerlichere Dinge leichter zu bekommen, dem ersten bellenden Kerl, der fidi als ihr Gatte betitelt, den möglichen Tabernakel eines Gottes ausliefert — dieses Mädchen macht die Dritte göttliche Person weinen, es hält vielleicht für tausend Jahre länger den geduldigen Christusheiland an seinem Kreuze fest, von dem herabzuileigen er fidi eben anschiede, es entmutigt die Geister von oben und macht die Geister von unten rasen, es schiebt allen Gefangenen den Riegel vor, vermehrt das Seufzen der Kreatur und bringt die Sterbenden zur Verzweiflung. Ein Glück, daß der zu Tod gemarterte Heiland um Gnade bat für die, die „nicht wissen, was sie tun“. Denn wie sollte man sonst die Bitterkeit gewisser Dinge und Gedanken ertragen?

Um ihren wahren Beruf zu erkennen, haben die Frauen nur ein einziges Zeichen, aber ein sehr zuverlässiges. Es ist die Liebe, so wie Du sie für mich empfindest, mein Herz. Durch solche eine Liebe wird alles klar und der Wille Gottes offenkundig. Die Frauen sind fidi für die Ehe geschaffen, selbst wenn sie, zu Leidensbräuten bestimmt, den Erwählten ihres Herzens niemals ehelichen könnten.

Alle Frauen, die ich in meiner Heimat habe kennenlernen können, alle ohne Ausnahme haben eine Überzeugung, die wohl allgemein sein muß; die menschliche Natur ist fidi überall gleich, sie schöpft überall aus demselben Untergrund von Vorahnungen und lebt vom selben Kapital von Dummheiten. Das ist diese Überzeugung: Sie, die Frauen, hätten ein Geheimnis, das für jeden Mann unfaßbar sei. „In der Frau werden Sie fidi niemals auskennen, weil in ihr etwas ist, was Sie nicht greifen und fassen können.“ Taufendmal habe ich das hören müssen, und dazu manchmal von recht dummen Frauen. Arme Dinger, die sicherlich in peinliche Verlegenheit kämen, sollten sie über ihr famoses Geheimnis fidi selber Rechenschaft geben, es müßte denn sein, daß sie irgendwelche unfauberen oder albernen Geschichten im Kopfe haben, was am wahrscheinlichsten ist. Lächerlich ist das alles, und doch haben sie recht, ohne es zu wissen. Würde aber einer versuchen, das verschlossene und Gott gehörende Geheimnis ihnen zu eröffnen, so würden sie kein Wort davon verstehen und den Rätfelloser als Narren auslachen.

Boffuet, der den Ruhm hat, ein aboluter Geist

zu sein, sagt, daß jeder Irrtum eine verderbte Wahrheit ist. Das kommt darauf hinaus, daß kein Gemeinplatz, mag er auch noch so dumm und widrig aussehen, ganz und gar verächtlich ist. Im Anfang dieses Jahrhunderts unterlief fidi ein Franzose mit einem großen Namen (er wollte sogar von Karl dem Großen abblammen), der Herzog von Saint-Simon nämlich, eine Sekte, eine Religion zu gründen, die ganz hervorragende Geister verführte und eine ziemlich große Zahl berühmter gewordener Männer zu ihren Anhängern rechnete. Ich möchte keine fünf Minuten für diese Ausgeburt geistigen Hochmuts verlieren, die in einem unaussprechlichen Schmutz aus- und unterging. Aber etwas Erstaunliches war dabei: nämlich der Kult der unbekannten Frau, welche die Welt erlösen sollte und darum von jedermann allüberall gesucht werden mußte. Welch feltames Zeugnis!

Ja, sie wird seit Jahrhunderten unter einem weltumirrenden Seufzen erwartet, erwartet selbst von denen, die etwas ganz anderes zu erwarten und zu suchen glauben. Diese Ersehnte der Völker wird unter allen sinnbildlichen Namen der geheimnisvollen Begierden angerufen, unter denen die alte Menschenseele taumelt. Im tiefen Grund der Wirklichkeit ist es immer nur sie, die wir selbst unbewußt heraufbeschwören. Der Reichtum, die Freude, der Ruhm, die Macht, die Tugend und auch das Laster, kurz alles, was heißt vom Menschengeschlecht erstrebt werden kann, drückt symbolisch den ewig-einzigen Durst der Kreaturen aus, die zum Zeugen und zum Leiden verurteilt sind.

Nicht der Mensch allein ist gefallen im Paradies. Die ganze Schöpfung, deren Vertreter er war, ist mit ihm gefallen. Darum hat alles Sein Erlösung nötig und ruft auf seine Weise nach dem Befreier. Erinnerst Du dich an den Psalm 148 und vor allem an das großartige Lied der drei Jünglinge im Feuerofen aus dem Buch Daniel, wo jegliche belebte und unbelebte Kreatur zum Lobpreis Gottes aufgerufen wird?

In der köstlichen Legende des heiligen Kolumban, des Apostels des grünen Irland, wird erzählt, er habe als Jüngling durch die Brandung des Atlantischen Ozeans hindurch von weither die Schreie der kleinen Kinder gehört, die ihn aus dem Mutterleib heraus nach Hibernien riefen. Ich könnte weinen vor Bewunderung, so schön ist das. Müßte man diese Geschichte nicht mit allem Nachdruck auf den Heiligen Geist beziehen, auf den Paraklet, auf dieses unausdenkbare Wesen, das von allem unter ungefühten Seufzern herbeigeföhnt wird, weil ihm die Wiederherstellung des Ganzen, die Rettung des Ganzen, die Durchlichtung des Ganzen, die Verherrlichung und Erfüllung des Ganzen obliegt? ☞ ☛

Es gibt für die Frau, welche für diese Zeit und vorläufig der untergeordnete Mensch ist, nur zwei Daseinsmöglichkeiten, die erhabenste Mutterchaft oder die Existenz als Vergnügungsmittel, die reine oder die unreine Liebe. Mit andern Worten: die Heiligkeit oder die Prostitution, das Leben der

ersten oder der zweiten Magdalena. **Zwischen** beiden gibt es nur die **a n f t ä n d i g e F r a u**, das heißt das Weibchen **des** Bürgers, des heillos Verworfenen, den kein Opfer loskaufen kann. Eine Heilige kann in den Schmutz fallen und die Hure ins **Licht** steigen, aber dies blöde Viehzeug ohne Hirn und Herr, das man eine „heilere Frau“ nennt und das **feinerzeit** in Bethlehem dem Gottkind die Gaftfreunddiaft verweigerte, leidet an der ewigen Ohnmacht, feinem Nichts durch Fall oder Aufstieg zu entinnen. Aber alle haben sie das eine **gemeinsam**, daß sie ohne weiteres mit einer vorgefaßten, aber **selbstsicheren** Meinung **überzeugt** sind von ihrer Würde, die Auspenderinnen der Freude zu sein. „Causa nostrae laetitiae! Janua coeli!“ — „**Urfache** unferer Freude! Pforte des Himmels!“ (Muttergotteslitanei.) Gott allein mag wissen, wie diese heiligen **Vorstellungen** **sich** in den nachdenklichen Köpfen der reinften Frauen spiegeln und was dabei aus ihrer geheimnisvollen **Physiologie** miteinfließt.

Ich, der **ich** nur an die abfoluten Ideen glaube, **ich** pfeife auf alle bekannten **Psychologien** und gehe **schnurstracks** auf diese ungeheuerliche Behauptung los, die mir alles erklären zu können scheint: Jede Frau ist bewußt oder unbewußt davon überzeugt, daß ihr **Gefchlecht** das Paradies ist. „**Plantaverat autem Dominus** Deus paradysum voluptatis a principio . . .“ — „Aber Gott der Herr hatte von Anfang an einen Luftgarten gepflanzt“ (Gen. 2, 8).¹ Kein Gebet, keine Bußübung, kein Martyrium haben genugsam beschwörende Kraft, dieses **unschätzbare** Kleinod zu erlangen, ein Kleinod, das fidi nicht einmal mit dem Diamantengewicht der Nebelflecke bezahlen ließe. Daraus ist zu **ermessen**, was sie gibt, wenn sie fidi gibt, und welchen Gottesraub sie unternimmt, wenn sie sich verkauft. Komisch so eine Idee, so **komisch**, daß einem davon **schwindlig** wird, gewiß. Aber ich möchte daraus einen etwas unerwarteten Schluß ziehen. **Nämlich**: Die Frau hat redit, **solch** lächerliche Dinge zu glauben und zu behaupten. Grenzenlos recht hat sie, denn dieser Teil ihres Körpers ist der Tabernakel des lebendigen Gottes **gewesen**, und niemand ist imstand, dem **solidarischen**, auf alles Weibtum übergreifenden Charakter dieses bestürzenden **Mysteriums** Grenzen zu fetzen.

Aber jetzt halt Du die **Nase** voll, nicht wahr? **Wann** werden wir uns **wiedersehen**, Du meine Vielgeliebte, meine **sanfte** Trösterin, Du mein einziger **Schatz**? Aber **ach**, **ich** wage **nicht** einmal, **sehr** auf dieser Bitte zu **bestehen**, denn bald, morgen **schon**, werde **ich** mittellos sein wie ein Bettler, und ich weiß nicht, auf **welche** Weise **ich** Dich empfangen **sol**. Und doch hätte **ich** Dich so bitter nötig, mein guter Engel. **Ich** drücke **Dich** in meine Arme.

Léon Bloy.

2. Dezember 89.

Meine liebe, goldige **Jeannel**

Gott **sei's** gedankt, daß Du heut abend kommen

willst, **ich** hab' richtiges Heimweh **nach** Dir. Es war ein **trostloser**, garftiger Tag gestern. **Ich** will Dir trotzdem heut morgen **noch schreiben**, um vor Deiner Ankunft meine Gedanken in Ordnung zu bringen. Es **fol** **zwischen** uns keinen ungeklärten Punkt, kein trennendes Mißverständnis geben, und **ich** glaube **mich** beiler **schriftlich** als mündlich erklären zu können.

Ich erinnere **mich** nidit mehr redit meines Briefes, **manche** Stellen darin sind **natürlich** zu **schnell** und zu **summarisch** geschrieben. Wenn **ich** von einer Idee erfüllt bin, **geschieht** es oft, daß **ich** sie aus mir entwerfe und entrolle mit mehr Leidenschaft als Pädagogik, anders ausgedrückt, daß ich mehr für mich als für andere **schreibe** und gar nidit bemerke, daß mandie Punkte, die mir **durchaus** klar sind, für andere erst ins **Licht** gerückt werden müßten.

Jedenfalls muß mir ein Zertreuungsfehler dieser Art in meinem letzten Schreiben unterlaufen sein, da Du daraus etwas zu entnehmen **scheinst**, was mir weltweit fernsteht. Da kannst Du aber ganz ruhig sein, Liebste, **ich** will **versuchen**, deutlicher zu sein, Du wirst dann sehen, daß **mein Ideal** **durchaus** das Deine **ist**.

Ja, ich erinnere **mich**, in der Tat gefagt zu haben, daß, vom Manne aus gefehn, die Sadie fidi **grundverschieden** darstelle. **Ich** hab' es gefagt und fage es **noch** einmal, **unbedenklich**. Nur ist da, **Geliebte**, eine Verwirrung entstanden, an der zweifelsohne die allzu große **Flüchtigkeit** meines Gedankenausdrucks **schuld** ist. **Ich** habe gar nicht fagen wollen, daß der Mann, wenn er ohne Liebe heiratet, keine häßliche, keine **scheußliche** Tat begeht. **Ich** denke im **Gegenteil**, daß man fidi nidit leicht einen entehrenderen und **niederträchtigeren** Handel vorstellen kann.

Ich habe in meinem Brief nidit **eigentlich** die Ehe im Auge gehabt. Diese ist ein **hoherhaben**es Sakrament, **dessen** tiefer Sinn auf eines der Myfterien der Dreieinigkeit hindeutet, ist ein Geheimnis, das ohne **fürchterliches** Sakrileg feiner nidit **spotten** läßt. Der **peinliche** Irrtum, der **Dich** in meinen Worten an eine andere Theorie glauben ließ, kommt halt daher, daß **ich** mit einem **so** reinen **Mädchen** wie Du nidit bis ans Ende meiner Gedanken gehen wollte . . .

Jenes echt **weibliche Gefühl**, das man die Scham nennt, ist der Frau in befondrer Weise zugeeignet, **so** wie das Gefühl der Unabhängigkeit und Freiheit die eigentliche Wefensgabe des Mannes ist. Das Schamgefühl der Frau ist **gleichsam** der Widerhall der **mannestümlichen** Freiheit, aber ein Widerhall, der **durch** ihr Gefdiledit **hindurchgegangen** ist . . .

Als **ich** **schrieb**, das sei für den Mann nidit von derselben Bedeutung, da konnte **ich** in der Logik des **Gedankenzusammenhangs** **lediglich** den **physiologischen** Akt im Auge haben, wie ihn die Selbsthingabe bedingt **auch** außerhalb der Ehe; und was **Dich** auf die redite Spur hätte bringen solien, ist das Wort „Prostitution“, das in meinem Brief Händig wiederkehrt. Wenn die Frau die Selbsthingabe

ohne Liebe in der Ehe vollzieht, so ist das eine fottoteschänderische Abscheulichkeit und Ekelhaftigkeit, daß im Vergleich mit ihr der Zustand der Prostituierten aus Not und Verzweiflung schon eher der Heiligkeit der himmlischen Heerscharen ähnelt — und das ist alles, was darüber gesagt werden kann und muß. Tut es der Mann, so ist und bleibt das immer noch eine Ruchlosigkeit, welche die Sterne aufheulen machen müßte. Nur ist das Attentat in diesem Fall von anderer Art, weil Frau und Mann nicht dieselbe Sache zu geben und zu verlieren haben.

Aber noch einmal, ich hatte nicht die göttliche Einrichtung der Ehe im Auge. Ich betrachtete ganz

einfach in einer von jeder sakramentalen Idee absehenden Weise in sich einen Akt, dem in der Menschheit eine ungeheure Bedeutung zukommt, und ich sagte oder wollte sagen, daß der Geschlechtsakt an (ich den Mann und die Frau sehr unterschiedlich angehe und interessiere. [· · ·])

Und jetzt muß ich Dich laden, um mein Feuer anzuzünden. Ich bin ganz erfroren, und ich fühle, daß mich die Kälte gehindert hat, Dir so gut zu schreiben, wie ich gewollt hätte — obwohl mich dieser Brief schon mehrere Stunden gekostet hat.

Auf heute abend, und das wird ja bald fein.

Dein Léon Bloy.

Anm. d. Red.: Léon Bloy heiratete seine Jeanne (Molbech) im Frühjahr 1890. Eine seiner Töchter war mit Prof. Othon Tichy, einem bedeutenden tschechischen Komponisten verheiratet, dem Prof. Lauth in EINSICHT III (8)28f einen schönen Nachruf widmete. H.H. Dr. Katzer war mit ihm eng befreundet.

* * * * *

DIE KATHOLISCHE JUGENDARBEIT

von

Alois Jurator

In früheren Zeiten, als die Familien, die Kirche und der Staat ihre Aufgaben allgemein, fürs ganze verantwortlich, das heißt katholisch wahrnahmen, war eine spezielle Jugendarbeit nicht erforderlich. Das Versagen - aus welchen Gründen auch immer - des Staates, der kirchlichen Amtsinhaber und der durch diese haltlos gewordenen Familien, rechtfertigt schon seit Jahrzehnten den Versuch, über kirchliche Jugendorganisationen Hilfe anzubieten. Der derzeitige Stand der Jugendarbeit ist allgemein bekannt und kann kurz wie folgt zusammengefaßt werden:

Alle Vereinigungen, welche sich mit der "Konziliaren Kirche" identifizieren, sind von deren Abfall auf liturgischem und sittlichem Gebiet mitgerissen. Extreme Fälle wurden immer wieder publiziert; die weit häufigeren Beispiele, bei welchen die Entartung infolge der sich überstürzenden Vorgänge kaum noch kommentiert wurde, sind der katholischen Ordnung auch schon so entgegengesetzt, daß jeder Gewissenhafte nicht nur die neue Religionsgemeinschaft, sondern auch deren Jugendorganisation meiden muß.

Seit einiger Zeit gibt es wieder Jugendorganisationen, welche eine Tätigkeit auf der Grundlage des rechten Glaubens zum Ziele haben. Die Frage ist hier nur, wie man die interessierten jungen Leute ohne feste Abgrenzung zu diesem Ziel hinführen kann. Offensichtlich will man auch diejenigen in die Gemeinschaft aufnehmen und behalten, welche nicht bereit sind, aus der katholischen Lehre deutliche Konsequenzen zu ziehen.

Man hofft auf ein günstigeres Morgen oder Übermorgen, an dem das Konsequenzsein dann leichter eingeführt werden kann. Man glaubt, die Leute durch Information zum rechten Glauben führen zu können - nur durch das Positive, wie man so gern betont - und vergißt, daß gerade diese Illusion eine wichtige Voraussetzung war für den Massenabfall nach Vatikanum II. Es ist ein Unsinn, wenn man mit dem Vorsatz das Gute zu tun, die Absicht koppeln will, nicht zu verurteilen. Diese Grundtatsache betonte einst schon der für unsere Angelegenheit unverdächtige Pestalozzi als er schrieb: "Der Abscheu unseres Herzens mindert sich gegen alles, was wir leicht entschuldigen, und wir bereiten uns wahrlich selber zur Schuld, wenn wir die Schuld anderer allzu leicht entschuldigen."

Das Gute braucht als Hilfe die negative Abgrenzung, den Schlußstrich unter die verwerfliche Sache und die unverantwortliche Verbrüderung mit Personen,

welche ihr unchristliches Verhalten nicht ändern wollen. Das vorbildliche geistige Werk der Barmherzigkeit, welches Johannes der Täufer mit dem unmißverständlichen: "es ist dir nicht erlaubt" geübt hat, gehört wesentlich zu unserem Glauben. Ebenso auch die Pflichten, die uns der Apostel Johannes lehrt: "Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmt ihn nicht in das Haus auf und bietet ihm keinen Gruß" (verkehrt nicht mit ihm in vertrauter Weise). Wo man das nicht beachten will, kann eine Gemeinschaft nicht katholisch bleiben.

Das erforderliche Urteil und die notwendige Abgrenzung muß sich an der ganzen verbürgten Ordnung orientieren. Es genügt nicht, daß man sich etwa nur gegen Verstöße wehren will, welche gegen ein Dogma gerichtet sind. Auf dem Gebiet der Sexualmoral zum Beispiel, welche gerade für die Jugend die entscheidende Rolle spielt, gibt es weitgehend keine dogmatische Auslegung des 6. Gebotes. Das ist kein Zeichen dafür, daß die Päpste etwa nicht gewußt haben, was auf diesem Gebiete Gottes Wille ist, sondern es ist ein Hinweis auf die Tatsache, daß innerhalb der Kirche, bis zum Tod Pius XII., die traditionelle Lehre nicht in einer Weise in Frage gestellt wurde, welche eine dogmatische Entscheidung erfordert hätte. Wie dieses Beispiel zeigt, genügt es nicht, daß man nur dogmentreu ist, vielmehr muß man die traditionelle Lehre akzeptieren, welche Gültigkeit hatte beim Tod des Mannes, welcher als letzter bereit und kompetent war, das Petrusamt auszuüben: das ist Papst Pius XII.

Hier finden wir auch Hilfe gegenüber den Gefahren, welche alle Altersgruppen gefährden: Hilfe gegen die Verunsicherung durch die Haltung derjenigen Hirten, welche zwar durch die rechte Darbringung des Hl. Meßopfers und die rechte Sakramentspendung ein hohes Vertrauen genießen, die darüberhinaus aber einfach keine konkrete Verurteilung über das Verwerfliche aussprechen und der verunsicherten Herde keine eindeutigen Weisungen geben. Je länger dieser Zustand andauert, umso mehr drängt sich der Verdacht auf, daß diese Unterlassung nicht etwa wegen "Arbeitsüberlastung" oder in Unkenntnis der bestehenden Not geschieht, sondern deshalb, weil man die angestrebte friedliche Koexistenz mit der nachkonziliaren Vereinigung nicht erschweren will. Und das ist leider in der Tat so.

Alle, die Jugendlichen aber noch mehr als die übrigen Gläubigen brauchen ein klares Ja oder Nein. Diplomatische Akrobatik vergrößert nur die Verwirrung. Die Jugend braucht heute u.a. besonders:

a) Unterstützung für die - wenn überhaupt noch! - von den Eltern grundgelegte Rechtgläubigkeit und Sittlichkeit nach der katholischen Lehre, welche beim Tod von Pius XII. Gültigkeit hatte.

b) Hilfe zur Entlarvung und Widerlegung der durch Schulen und Massenmedien den Kindern eingetrichterten widerchristlichen Lebensauffassungen und Unwahrheiten.

c) Bestärkung zur Verweigerung öffentlicher Veranstaltungen und Verhaltensweisen - auch schulischer Art -, welche der Gottesordnung widersprechen.

d) Gewöhnung an bescheidene Lebensweise. Hilfe zur Verneinung des Modediktats.

e) Verzicht auf bzw. massive Einschränkung des Fernsehen und anderer Massenmedien; um Zeit zu haben für die Pflege der inneren Freiheit, welche Voraussetzung ist für eine Standeswahl nach Gottes Willen und die einen Schutz bietet gegen die Versklavung an das "Haben- Sein- und Genießenwollen".

Als wichtigste, unverzichtbare Hilfe auf diesem steinigen, zumeist einsamen Weg dient die Teilnahme an der Hl. Messe (im Falle der Unmöglichkeit: die geistige Teilnahme an einer Hl. Messe, welche ja bekanntlich bis zum Ende der Zeiten nicht unterbleiben wird); ferner: Sakramentenempfang, tägliche Gebete (Morgen-, Abend- und Tischgebet, Rosenkranz und Engel des Herrn); tägliche Betrachtung der Geschenke Gottes; vor allem auch der geoffenbarten Wahrheiten Gottes.

Nicht auf Menschen vertrauen, sondern auf Gott und die Hilfe, welche Er uns durch die heiligen Engel und Heiligen des Himmels zukommen läßt.

Jugendliche, welche sich von dieser Zielsetzung angesprochen fühlen, sind herzlich eingeladen mit der Redaktion der "Einsicht" Kontakt aufzunehmen bzw. dem Autor, der auch gerne bereit ist junge Gläubige individuell zu beraten.

HOLLÄNDISCHE KLÖSTER ALS SEX-KOMMUNEN

Auszüge aus: P. Dr. Jan Bots S.J.: "Holland: Blüte und Verfall"; zitiert nach "FELS"
Nr.5, Mai 1979

Ann.d.Red.: Mir ist es ein Rätsel, wie einer, der das nachfolgende liest, sich herumdrehen kann und von diesem S...stall noch von "Kirche" reden will. Man muß sich dabei noch verstellen, daß die verantwortlichen "Bischöfe" vor kurzem noch in Rom bei Joh. Paul II. waren: keiner von ihnen hat sein Amt niederlegen müssen! E.H.

ORDEN IM STADIUM DER FÄULNIS

In den Kreisen der Orden und Kongregationen sind gegenwärtig die bestürzendsten und vielleicht auch aufschlußreichsten Zeichen für das vorgerückte Stadium der Zersetzung des katholischen Lebens in Holland festzustellen. In keinem anderen Land der Welt sind die sogenannten "affektiven Beziehungen" (die das Gelübde der Keuschheit oder des Zölibats mit einer intimen, auch leiblichen Mann-Frau-Beziehung zu vereinen suchen) so offiziell - bis hinauf zur obersten Leitungsebene - legitimiert worden wie in den holländischen Ordensprovinzen. Dieser Weg wird seit mehreren Jahren empfohlen von Zeitschriften für das geistliche Leben (z.B. "Speling" unter der Leitung der Unbeschuhten Karmeliter und "Relief" für Ordensschwestern), vom "Titus-Brandsma-Institut" der Unbeschuhten Karmeliter, vom SNVR, dessen Vizedirektor bis April 1977 ein Franziskaner gewesen ist, der die "affektiven Beziehungen" praktizierte und unter den jüngeren Ordensschwestern, die vom Verband der weiblichen Orden seiner Obhut anvertraut waren, förderte. Diese "affektiven Beziehungen" werden von regelmäßigen Kommunikationskanälen in verschiedenen Orden und Kongregationen, von Provinzialkapiteln, Leitungsräten und ihren Mitteilungsblättern propagiert. So veröffentlichte im Januar 1973 das oberste Leitungskollegium der holländischen Kapuziner in der Provinzzeitschrift "Beste Medebroeder" (Lieber Mitbruder) einen von Leenhouders OPMCap verfaßten Diskussionsbeitrag über affektive Beziehungen. Darin heißt es: "Wir sprechen von Beziehungen zwischen Ordensmännern und -frauen (innerhalb oder außerhalb der Gemeinschaft, in der man lebt), die so gegenseitig und einmütig sind, daß sie unwillkürlich nach einem Ausdruck und einer entsprechenden Lebensweise verlangen; mit anderen Worten, die in die Sphäre der sexuellen Verwirklichung - in erweitertem oder engerem Sinne - fallen". Dieser Aufsatz, der einen kompletten Freibrief für diesen Weg als einer legitimen Möglichkeit für Ordensleute ausstellte und mehr Argumente dafür als dagegen anführte, wurde von der Zeitschrift für Ordensschwestern ungekürzt und ohne jede kritische Bemerkung übernommen und von den Zeitschriften des Franziskanerordens in den Niederlanden auszugsweise veröffentlicht.

ZERSETZUNG MIT DULDUNG DER OBEREN

Mittlerweile war Leenhouders Provinzialoberer der holländischen Kapuziner geworden. Im gleichen Jahr wurde der Diskussionsbeitrag von Leenhouders auch auf einer Zusammenkunft der höheren Provinzialoberen verschiedener alter Orden in den Niederlanden behandelt (der Franziskaner mit etwa 650 Priestermönchen, der Kapuziner mit etwa 300, der Dominikaner mit etwa 250 und der Jesuiten mit etwa 350 Priestern). Ein Bericht über die Diskussion an dieser Zusammenkunft wurde in einer darauffolgenden Nummer des "Beste Medebroeder" ebenfalls von Leenhouders veröffentlicht. Es findet sich kein Hinweis darauf, daß diese Oberen in den "affektiven Beziehungen" irgendwelche Beeinträchtigung des Ordensideals erblicken. Noch viel weniger halten sie diesen Weg für eine flagrante Verletzung des Keuschheitsgelübdes. (...) Gemäß dem Bericht von dem die Rede ist, bieten nach Meinung dieser Ordensoberen die "affektiven Beziehungen" "Lebensmöglichkeiten", die man Ordensleuten, zumal den jüngeren unter ihnen, nicht verwehren soll.

UNKRITISCHE ÜBERNAHME EINER MODISCHEN WERTSKALA

Bei dieser Entwicklung fällt auf, daß sämtliche Argumente, die man zur Verteidigung der "affektiven Beziehungen" vorbringt, dem sogenannten modernen Menschenbild, dem neuen Denken über den Menschen entnommen sind, worin Werte wie "unauswechselbare Identität jeder einzelnen menschlichen Person", "voll erwachsenes und voll erblühtes

Menschsein", Pluriformität" usw. hoch im Kurs stehen, während die komplementären Werte, wie "Opfer", "Selbstverleugnung", "Rücksichtnahme auf die Gesellschaft", "Autorität", "Abhängigkeit von Gott", "Priorität der Beziehung des Menschen zu Gott gegenüber allen anderen Beziehungen" ... als Produkte eines überholten Menschenbildes ad acta gelegt werden. Die Ordensobern übernehmen unkritisch und einseitig die Wertskala des "modernen" Holländers, die zu einem Evangelium geworden zu sein scheint, wie Msgr. A. Mayer von der Religiosenkongregation sagte: "Der menschliche Horizont einer besonderen Ära ist für sie zu einer neuen Lehrautorität geworden". Man kann sich schwer eine Lebenseinstellung ausdenken, die sich elitärer vorkommt als die derjenigen Ordensleute, die sich weder für den Zölibat mit seiner Einsamkeit noch für die Ehe mit ihrem Engagement entscheiden wollen, sondern die die Vorteile des Ordenslebens mit den Annehmlichkeiten des Ehelebens verbinden möchten, so daß man nicht einsam ist wie zölibatäre Menschen und nicht die Sorgen hat, die Verheiratete haben. Ist das nicht "Konsumgesellschaft" in höchster Potenz?

KRITIK AN KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Bei den holländischen Ordensleuten geht der Mangel an kritischem Sinn gegenüber ihrem sittlichen Leben und ihrer Verwirklichung des Ordensideals paradoxerweise Hand in Hand mit einer sehr heftigen Neigung, Kirche und Gesellschaft zu kritisieren (oder zumindest eine große Show von Kritik abzuziehen). Sie betrachten diesen Willen zur Kritik geradezu als ihre raison d'être. "Es ist Tradition, daß der Ordensmann eine unabhängige Stellung zur Hierarchie einnimmt"; man will eine "kritische Kraft" sein, "ein beunruhigendes Element innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft", "ein Störenfried in der Glaubensgemeinde" - alle diese Züge sind dem Bild entnommen, das E. Schillebeeckx OP den Ordensleuten aufprägte in einem Dokument, das er zur Vorbereitung auf den Kongreß der Religiosenkongregation verfaßt hat, der im Oktober 1976 zu Rom-Arccia veranstaltet wurde. Dank dieses "Charismas" halten es die Ordensobern für die Berufung der Ordensleute, "einen radikalen Durchbruch in der Basispastoration" zustande zu bringen, die sie von den "herkömmlichen Formen der religiösen Betreuung" (mit Einschluß u.a. der Sakramentspendung) befreien wollen. Anmaßend kündigen sie "das Ende der konventionellen Seelsorge" an, die sie als angeblich "autoritär" zurückweisen, und sie entscheiden sich kühn für eine neue Seelsorge, die von der Dialoghaltung bestimmt sein müsse.

AUF DER EBENE DER KIRCHENPROVINZ

1976 begegnen wir den "affektiven Beziehungen" auf der Ebene der Kirchenprovinz. Das wird deutlich aus dem Jahresbericht von 1976 des "Zentralen Beratungsbüros für Priester und Ordensleute" (CAPER) in Utrecht, das in der Liste der nationalen kirchlichen Institute der holländischen Kirchenprovinz aufgeführt ist. Darin wird betont, daß gegenüber einer rasch sinkenden Zahl um Rat nachsuchender Priester und Ordensleute, die ihr Priesteramt oder den Ordensstand aufgeben möchten, eine beträchtlich wachsende Zahl von Klienten Priester und Ordensleute zu bleiben wünschen, aber um Wegweisung in ihren Problemen ersuchen. Von welcher Art von Führung und von welcher Art Wegweisung man spricht, wird sehr deutlich in einer Broschüre, die N. Vendrik pr., Leiter des Büros, als Anhang zum Jahresbericht beigelegt hat und die bezeichnenderweise den Titel trägt "Met hart en zinnen" (Mit Herz und Sinnen). Um nur eine Stelle daraus anzuführen: "Einigen meiner 'Patientenpaare' wobei es sich zumeist um zwei Ordensleute handelt oder um einen Weltpriester und eine Ordensfrau oder um einen homosexuellen Priester und seinen Laienfreund, gelingt es leidlich, ihre Beziehung mit dem Ordensleben innerhalb der Gruppe bzw. mit der Pastoralarbeit innerhalb eines Seelsorgeteams zu verbinden. Das ist ein erfreuliches Phänomen".

Im Jahresbericht von CAPER wird ausdrücklich erwähnt, daß das Büro nach und nach das Vertrauen der meisten Orden und Kongregationen gewonnen hat.

* * * * *

EIN KLARES WORT:

Die Vize-Präsidentin des Saarländischen Landtages, Frau Rita Waschbüsc (CDU), erklärte vor dem Hohen Haus: "Wenn jedes achte gezeugte lebende Kind in der BR Deutschland heute in Abtreibungskliniken in die Mülltonne befördert wird, dann haben wir damit in 30 Jahren vielleicht Holocaust." - Die SPD nannte diese Äußerung einen "Skandal".

EINGESTÄNDNISSE DER REFORMER

(aus: André Mignot / Michel de Saint-Pierre: "Le ver est dans le fruit"
La Table Ronde, Paris 1978; zit. nach UMK 8,6 Nov/Dez. 1978, S.327 pp.)

Anm.d.Red.: Nachfolgend eine Reihe von Aussagen der Reformer über sich, ihre Absichten und ihr Werk. Diese Selbstdarstellung deckt sich mit unsern Urteilen über diese Herren - aber uns glaubte man nicht. Allerdings ist vielen nicht zu helfen, weil sie nicht sehen wollen.

Seit einiger Zeit beginnen die Masken plötzlich zu fallen, und die "Treiber" der Liturgiereform geben endlich zu, was die Gläubigen schon jahrelang behaupten: "Man hat die Religion geändert". Doch im Gegensatz zu den Gläubigen stellen sie diese Veränderung nicht mit Bedauern fest. Ganz im Gegenteil, in dem Bewußtsein, protegiert zu werden, "Unberührbare" zu sein, ihrer selbst sehr sicher und sogar zu sicher, stellen sie mit Befriedigung die Bilanz der geleisteten Arbeit auf, "um einer Bewegung wieder Schwung zu verleihen, die nicht einschlafen darf". Abbé Henri Denis, der, vergessen wir das nicht, Peritus beim 2. Vatikanum gewesen ist, erklärt wörtlich in seinem Buch: "Von den Sakramenten und den Menschen":

"Glauben, daß alles sich verändert hat, heißt ganz einfach ehrlich sein im Hinblick auf das, was vorgeht. Bei gewissen Debatten mit der integristischen Tendenz gehört es bisweilen zum guten Ton zu behaupten, nichts habe sich gewandelt. Man sollte lieber den Mut haben, einzugestehen, daß die Kirche wichtige Veränderungen vorgenommen hat und daß sie Grund hatte, dies zu tun. Warum nicht zugeben, daß die Religion sich geändert hat?"

(...) "Als die Priester der westlichen katholischen Kirche im Juli 1962 die Soutane als unterscheidendes und sichtbares Kennzeichen ablegten, da lösten sie sich scheinbar nur von etwas los, was nicht mehr als ein Kleidungsstück war. In Wirklichkeit war diese 'Häutung' das Symbol für eine andere Mutation und der erste Schritt zu einer radikalen Infragestellung der tieferen Identität des Priesters. Das gilt auch fast ebenso für jenen anderen Hauttausch, den der Wechsel der liturgischen Sprache darstellt: Die Identität des Ritus und des Sakramentes werden zum Gegenstand neuen Durchdenkens."

Man tut gut daran, sich zu erinnern, daß die Kommunisten während des Widerstandskampfes der Kirche die Preisgabe der Soutane, des Lateins, des Breviers, des Zölibates nahelegten. (...)

Auch P. Gélineau, ein Jesuit, gehörte zu den Urhebern der Liturgiereform. Hat er nicht als Peritus an der Abfassung der neuen Messe teilgenommen? Auch er legte eine Bilanz dieser Reform seit dem 2. Vatikanum vor in einem Werk der Sammlung "Rites et Symboles" des C.N.P.L. (Nationaler Rat für Liturgiepastoral), dessen Titel lautet "Demain la liturgie" (Liturgie von morgen) und das Imprimatur des Erzbistums Paris trägt.

"Ganze Wände stürzen ein. Der aufsehenerregendste Zusammenbruch ist der des Lateins. Man täusche sich nicht: Übersetzen heißt nicht, das Gleiche aussagen mit anderen, gleichwertigen Worten. Es heißt vielmehr, die Form verändern. Und wenn die Formen sich wandeln, dann ändert sich auch der Ritus."

"Jene, die wie ich noch das lateinisch und gregorianisch gesungene Hochamt zelebriert haben, mögen sich daran erinnern, wenn sie noch können. Sie mögen mit ihm die heutige Messe nach dem 2. Vatikanum vergleichen. Nicht nur die Worte, die Melodien und manche Gesten sind anders. Es handelt sich vielmehr um eine andere Meßliturgie. Man muß es ohne Umschweife aussprechen: Der römische Ritus, so wie wir ihn gekannt haben, existiert nicht mehr. Er ist zerstört."

Kaltblütig betrachtet der Fachmann das vollbrachte Werk. Man konnte kaum mit weniger Worten ein so umfassendes wie zynisches Urteil fällen. "Mauern des ursprünglichen Gebäudes sind gefallen, während andere ihr Aussehen gewandelt haben, und dies in einem Maße, daß das Gebäude heute entweder wie eine Ruine aussieht oder wie die teilweise Unterkonstruktion eines anderen Gebäudes."

Jene, die noch nicht wissen sollten, daß diese Reform in Wirklichkeit eine permanente Revolution zu sein hat, erfahren es aus dem Munde des Meisters selbst.

"Es wäre aber falsch, diese Erneuerung (sic) der Liturgie gleichzusetzen mit der vom 2. Vatikanum beschlossenen Reform der Riten. Diese Reform kommt von viel weiter her und geht viel weiter. Die Liturgie ist eine ständige Baustelle."

Nachdem die Zerstörung vollbracht ist, die Reform der liturgischen Bücher jedoch nicht genügt, müssen "die konkreten Versammlungen" darangehen, "Haltungen, Gesten, Tanz, Stimme, Gesang, Poesie, Musik, Gewänder, Bilder, Gebäude", neu zu schaffen. Dieser ganze Teil der Liturgiereform bleibt noch durchzuführen. Er ist nicht "Nebensache". "Form und Inhalt lassen sich nicht voneinander trennen. Auch die Form ist Botschaft."

(...) Kehren wir zu unserem Abbé Denis zurück, der wenigstens das Verdienst hat, uns nichts zu verheimlichen. Im Hinblick auf die Änderungen bei der Eucharistie schreibt er:

"Wir hätten auch noch von vielen anderen Veränderungen sprechen können: die Konzelebration (und die Konsequenzen, die sie für die Konzeption des Priesteramtes im Gefolge hatte); die allgemeine Einführung des Altars zum Volk hin (und damit die konkretere Darstellung des einen zelebrierenden Volkes); das allgemeine Gebet." (...)

"Man könnte folgenden Einwand machen: Wieso reduzieren Sie die konziliare Eucharistiereform auf diese äußerlichen Dinge? Wir antworten darauf ohne weiteres, daß in der sakramentalen Ordnung nichts 'äußerlich' ist. Oder besser: Alles ist innerlich/äußerlich."

Und l'Abbé Denis erklärt: "Wir werden nicht verändert durch Ideen, sondern durch rituelle Verhaltensweisen, durch Gesänge, durch Gesten, durch die Art und Weise, sich zu versammeln oder zu sprechen ..." "Informationen, Hinweisschilder, geeignete Gesten sagen bisweilen mehr aus als lange Erklärungen."

Er geht auch auf die Frage der Realpräsenz ein: "Seit einigen Jahren erlebt der Katholizismus in diesem Punkte bedeutsame Wandlungen. Was ist denn nun geschehen? Ganz verschiedene Dinge, deren praktische nicht die am wenigsten bedeutsamen sind."

In bezug auf den dem Volk zugewandten Altar - und nicht mehr Gott zugewandt - erkennt Abbé Denis an, daß dies "eine gewisse Entsakralisierung des Priesters ist". Das gleiche gilt von dem beiseite geschobenen Tabernakel: "Der stets erforderliche Akt der Anbetung muß in das Essen einmünden." "Die sakramentale Gegenwart Christi ist entdinglicht worden (Christus ist kein Gegenstand, er ist nicht mehr der 'Liebe Gott')-, was natürlich nicht heißen soll, sie erheische weniger Achtung!"

Was die Transsubstantiation angeht, so ist diese für ihn "zurückzuführen auf den symbolischen Akt Christi für eine Gemeinschaft, einen Akt, der gebunden ist an die Symbole des ausgeteilten Brotes und Weines". "Man erlebt einen gewissen Zerfall der rein sakralen Auffassung von der Person des Priesters."

Solche Sätze sind haarscharf häretisch - es sei denn, man habe das Konzil von Trient aus der Geschichte der Kirche gestrichen. (...)

+ + + + +

Und auch der Reformer Hans Urs von Balthasar redet ganz offenherzig über den Verein, dem er angehört. (Über ihn vgl. EINSICHT VI(1)3; VI(2)76; VI(3)134 f.) "Timor Domini" hat eine Rede von v. Balthasar veröffentlicht (Nr. vom 19. und 23.5.1978), die dieser am 13. 6.1977 an der Hochschule St. Gallen gehalten hat, (zit. nach UK 8,6 Nov/Dez. 1978, S. 361 ff.):

Die Lage der Kirche in Frankreich

... Und das ist die Situation, die schreckliche Situation der französischen Kirche, das Debakel eines alten Katholizismus. Wieso? Es gibt eine ganz einfache Antwort: Durch den Terrorismus, der von den von der Bischofskonferenz eingesetzten permanenten Büros, die auch die Bischöfe beherrschen, von ein paar Leuten, die sich immer wieder mit andern Pseudonymen bekanntmachen, und weil - man muß es und darf es wohl laut sagen - unter den Bischöfen nur eben solche Köpfe und Herzen nicht vorhanden sind, wie wir sie vorhin für Deutschland erwähnt haben. Es gibt eine ganze Reihe ausgezeichnete französische Bischöfe. Wenn man sie einzeln hat, ist es völlig in Ordnung. Wenn sie in Lourdes auftreten müssen, dann reden sie nach dem Programm und beschwören irgendwelche anderen Leute, da einzugreifen, statt daß sie es selber täten. Wir wissen den jammervollen Zustand der französischen Seminarien, die ja fast alle geschlossen worden sind, Fakultäten gibt es keine, Universitätsfakultäten, nur die Instituts catholiques; und der Rektor der Pariser Fakultät hat mir neulich sein Leid geklagt und gesagt: Ja, warum ist meine Schule so geworden, wie sie ist? Nun ja, weil eben die Jesuiten und die Dominikaner niemanden mehr liefern! Die einen sind Marxisten, die andern neigen zum Atheismus - Sie brauchen nur die "Etudes" zu lesen oder die Bücher, die von diesen Herrschaften herausgegeben werden - deren einige hoffentlich bald den Orden verlassen werden, - das ist die einzige Hoffnung, die man haben kann -; das waren die Orden, die damals die großen Fakultäten belieferten und es heute nicht

mehr tun. Vor einigen Tagen ist die alte "Revue d'ascétique et mystique" - sie hat dann später aufs rein Historische hinübergewechselt: "Revue de Spiritualité" - eingegangen, weil die Jesuiten sie nicht mehr zahlen wollen.

Ein Seminar, das halbwegs - in keiner Weise traditionalistisch - aber der christlichen, der katholischen Tradition gemäß, seine Vorlesungen und Ordnung halten würde, war bis jetzt nicht durchzubringen; es wird wieder einmal ein Versuch in Paray-le-Monial gemacht - der letzte ist gescheitert -, man weiß nicht, ob dieser gelingen könnte. Kandidaten sind schon da; sie werden aber glatt zurückgewiesen, wenn sie sich nicht genügend in Psychologie, Psychiatrie und Soziologie usw. umgesehen haben. Große Kollegien der Jesuiten werden geschlossen und verkauft, auch das Dominikanerhaus "Le Saulchoir" ist ja verkauft worden ...

• Vor einiger Zeit bekam ich ein Blatt, in dem irgendeine Orgie, vielleicht mehr oder weniger harmloser Art gemeint, in einer Kirche als Gottesdienst gefeiert wurde. Die Leute saßen mit den Bierflaschen auf dem Altar und so fort. Viele treten, wie sie sagen "faute de mieux", in irgendeine Abtei ein, in der man noch ein religiöses Leben führen kann.

• Mein lieber Freund Daniélou, mit dem ich zusammen studiert habe, hat mehreren jungen Leuten den Eintritt in die SJ abgeraten. - Das gilt für Frankreich, nicht für andere Länder.

Es ist dies deshalb nicht unwichtig, weil hier nun über die Köpfe der Hierarchie hinweg, und dann, nolens volens, mit der Hierarchie zusammen, eine systematische Zerstörung des Glaubens am Werk ist. Ich könnte Ihnen massenhafte Beispiele anführen. Ich habe hier ein Heftchen mitgebracht, das "Foi à l'épreuve" genannt wird und von "Animateurs de la Catéchèse région Ouest" herausgegeben wird. Ich habe zufällig hier das Heft 2, worin bewiesen wird, daß der alte dogmatische Glaube nicht mehr zu halten ist, weil in der neuen Zeit die Wahrheit im Grundbegriff sich völlig verändert hat. Wahrheit "geschieht" nämlich immer dann, wenn Menschen einander begegnen, und jedesmal ist die Wahrheit dann natürlich eine neue, so daß die alten Dogmen also höchstens eine "Theorie" bezeichnen. "... les données de la Révélation répètent donc une théorie." Das ist nur ein Zitat aus 50 Seiten. - Hin anderes Heft heißt: "Ist Jesus in der Eucharistie gegenwärtig?" und sagt: Ja nun, diese alte Vorstellung kann man natürlich nicht mehr aufrechterhalten, die Vorstellung einer lokalen Gegenwart; Christus ist irgendwie mit seiner Idee überall gegenwärtig? Nun, diese Heftchen, die haben ein Imprimatur des Bischofs von Angers. - Meine Schwester, die Generaloberin einer franziskanischen Kongregation ist, deren Mutterhaus in Angers ist, schrieb mir einen Brief, ihre Schwestern wollten die Stunde der Anbetung nicht mehr halten, weil die Theologen nicht mehr wüßten, ob eine Realpräsenz zu halten sei.

Das ist der eigentliche Hintergrund für die langwierige Geschichte mit dem Bischof Lefebvre. Weder der Herr Rossi noch der Herr Anzuevui, die da in der Schweiz über diesen Casus geschrieben haben, haben das gesagt, wo der eigentlich Schuldige ist. Und das ist eindeutig der französische Klerus, oder die französischen Bischöfe, die schon vor mindestens 15 Jahren den Bischof oder Erzbischof Lefebvre aus der Bischofskonferenz ausgeschlossen hatten, weil sie zu links und er zu rechts war. Und wenn es keine Seminarien gibt in Frankreich, wo man anständige Theologie studieren kann, dann gehen die Leute eben nach Ecône. Nachdem nun Rom eingegriffen hat und es leicht geworden ist, auf diesen Mann einzuhauen, haben dann die französischen Bischöfe - ich muß schon sagen - in Heuchelei sich nun auf einmal prorömisch erklärt, wo sie doch ausgesprochen anti-römisch waren und sind. Ich habe sie selber reden hören auf der Bischofssynode 71 in Rom, wo ich als Sekretär dabei war. Die Franzosen waren die Führer der Opposition, haben uns jedesmal über den Sonntag immer wieder Stimmen weggefishcht, indem sie bei den schwarzen Bischöfen und Kardinälen herumfuhren und sie herumkriegen.

Das alles klingt nicht sehr schön und vielleicht auch zu primitiv, wenn Sie es wollen. Aber ich glaube, es muß doch gesagt sein, daß dieser Hintergrund existiert von einem virulenten und ganz primitiven Gallikanismus. Wie kommt denn der Herr Etcheguarray dazu, sich "Chef de l'Eglise de France" zu nennen?, wobei er doch nichts anderes ist als der Präsident der Bischofskonferenz für einige Jahre!

Wirklich Mut in dieser Kirche zeigen einige Laien. Ich nenne sie jetzt nicht - es sind ganz bestimmte Gruppen, die durchaus den Mut haben, mit Sammlung von Unterschriften und hervorragenden Briefen sich bei den Bischöfen zu beklagen über die Weise, wie heute die Kirche geführt oder nicht geführt wird ...

Zur Lage der Kirche in der Schweiz

(...) Sie wissen wahrscheinlich besser Bescheid, was unseren Schweizer Religionsunterricht betrifft. Eine Unmenge Planungen, ohne jeden Zweifel, aber was kommt heraus? Man muß die Kinder oder die jungen Leute sehen und fragen, um es zu wissen. Ich weiß nur, daß mehrere meiner Freunde ihre Kinder aus der Schule herausgenommen haben, aus dem Unterricht im Gymnasium in Zürich z.B., und als Eltern sie lieber selber unterrichten wollen, als dieses Gequassel anhören oder serviert bekommen, was dort zum Besten gegeben wurde.

Wie wollen Sie, wenn der Religionsunterricht nicht in Ordnung ist, - ich rede jetzt nicht von dieser Diözese, die ganz anders gelagert ist in dieser Beziehung, aber es gibt Fälle in der Schweiz - wie wollen Sie, daß aus einer solchen Jugend Berufungen kommen? Berufungen kommen praktisch nur von Berufenen! Und meine These ist, daß Laientheologen, die Religionsunterricht geben, nur in Ausnahmefällen mal einen Priesterberuf erwecken werden. Vielleicht täusch' ich mich. - Aber wenn man sie so sieht, diese jungen Leute, sind sie denn wirklich mit den radikalen Forderungen des Evangeliums konfrontiert worden? Oder nur mit freundlichen ehtischen und womöglich sofort mit ökumenischen Dingen, die sozusagen ein anständiges Christenleben oder wenigstens bürgerliches Leben ermöglichen?

Die Eisen, die ich anrühre, werden immer heißer, aber ich will doch nicht an dieser Berührung vorbeigehen, sondern dieses zu Ende führen.

Wir haben da neulich einen Brief bekommen von den Bischöfen, die uns gewarnt haben vor dem Rechtsextremismus des Herrn Lefebvre und seines Anhangs, daß es da wilde Messen gibt, zu denen oft viele Leute kommen, und das könne nicht sein und man müsse also diesen Leuten die Kirchen verbieten. Durchaus dieser Meinung! Aber warum wird das andere nicht gesagt? Das andere, das eben die französischen Bischöfe auch nicht gesagt haben? Alle diese Exzesse der Gegenseite, alle diese wilden Eucharistie-Feiern, in denen Laien z.B. aufgefordert werden, die Wandlungsworte zu sprechen, oder diese ökumenischen Gottesdienste, in denen der eine das Wort über das Brot, der andere das Wort über den Wein spricht - alles passiert in der Schweiz! - und der gemischten Gemeinde dann dieses - ich möchte sagen - Produkt ausgeteilt wird. Phantasie-Liturgien noch und noch mit allen möglichen Auslassungen und Zusätzen, mit neuen Kanones, mit Lesungen, die nicht aus der Heiligen Schrift stammen. Ein wildgewordener Klerus! Ich habe das Gefühl, daß der Klerikalismus nie solche Blüten getrieben hat in der ganzen Kirchengeschichte wie heute. Es ist ja auch, daß der Zelebrierende heute sehr viel mehr reden muß als früher, daß die Gemeinde ja als solche nicht zum Zuge kommt, höchstens ein bißchen singen darf, und dieser Klerus sich wie der Besitzer der Gottesdienste benimmt, d.h. völlig nach seinen Ideen nun das gestaltet, wie wenn das ein Kunstwerk wäre, das er am Sonntag jetzt aufzustellen hat. Es gibt Basler Kirchen, in denen viele Freunde von mir überhaupt nicht mehr hineingehen, weil man diese Messe nicht mehr erkennt. Man errät vielleicht, daß es so etwas wie Wandlungsworte irgendwo gibt, alles andere ist verändert. Ich bin in zwei ordentliche Kirchen eingeladen worden, um Gottesdienst zu feiern. "Ja, Epistel gibt's bei uns nicht, wir lassen das aus und machen währenddessen ein Orgelspiel." Das ist ja wohl sicher nicht der Sinn des Konzils, das ja genau einen Kanon oder vier vorschreibt und einen Gottesdienst, in dem das Volk sich erkennen kann! Die Leute werden frustriert durch diese Phantasien! Und dann wundert man sich, wenn in zwei, drei Jahren der Prozentsatz von Kirchgängern - nicht wahr! - von 25 auf 12 Prozent zurückgeht. Lt. französischer Statistik.

Es wären ja noch unendliche Dinge hier in dieser Richtung zu besprechen. Ich will Ihnen nur ein kleines Specimen geben von einem Pfarrer in der Umgebung von Zürich, der hier die Eltern der Firmlinge mit einem langen Schreiben einladet, indem sie, neben vielem anderen, folgendes hören können: "Es geht also im wesentlichen um die Annahme des eigenen Lebens in der Firmung", und "Der Tod Jesu ist der Aufschrei des Himmels, daß die Menschen Sorge tragen sollen für das Leben." - Dies alles sage ich anläßlich dieses bischöflichen Schreibens, das da auf Lefebvre losgeht, aber kein Wort von diesem. Und hier fragt man sich, ob ein Mangel an Mut vorhanden ist.

Das heißeste Eisen laß' ich fallen unter Sie, und das heißt: Wie steht es um den Nachwuchs? Wie steht es mit unseren theologischen Seminarien? Was ist zu erhoffen von einem Klerus, der aus solchen Seminarien kommt? Das müssen Sie einmal selbst überlegen? Wer erzieht in der Schweiz die kommende kirchliche Führerschicht? Gibt es ein oder zwei Persönlichkeiten? Die würden nämlich genügen, an denen sich die jungen Leute ein Beispiel nehmen könnten. (...)

ÜBER DIE "MESSE" JOH. PAULS II. IN MEXIKO

aus: "INTROIBO", Nr.24, April 1979; übers. von Elisabeth Weiler

... Die Millionen Fernsehzuschauer in allen Ländern konnten nichts verstehen, denn es gab kein einziges Wort in Latein, keine Gregorianik. Das Credo wurde einfach auf Spanisch gesprochen und war unverständlich wegen des Geschwätzes des Fernsehkommentators.

Die katholische Liturgie hat sich in schwerwiegender Weise geändert. Die sichtbare Einheit der Kirche wird nicht mehr offenbar. Es gibt jetzt "Kirchen" verschiedener Zunge, die sich nicht mehr verstehen. Die Gefahr des Schismas ist groß bei dieser Ermutigung zu lokalem Partikularismus und zu liturgischen Verschiedenheiten.

Man wir mir antworten: "Haben Sie denn nicht die Freude der Volksmenge bemerkt, die Schönheit der Lieder, die Fröhlichkeit der Sänger, kurz: die Begeisterung, die das Ganze beherrschte?"

Gewiß wir haben das alles gesehen, genauso wie wir es damals gesehen hatten im Jahre 1950 in Rom und anderswo bei den Eucharistischen Kongressen und bei den großen Wallfahrten, als das Volk aus allen Ländern das Credo in Latein sang! Diese jubelnde Freude der Gläubigen ist also nichts Neues, aber sie kann zu einer Gefahr werden, denn der Grundsatz ist gültig: "Lex orandi, lex credendi". Wenn die Regel des Gebets grundlegend geändert wird, droht die Gefahr, daß auch die Regel des Glaubens sich ändert.

Aber etwas anderes ist noch viel schwerwiegender: Johannes Paul II. hat den spanischen Ritus benutzt, welcher den sehr schweren Fehlern des N.O.M. noch die Verwegenheit hinzufügt das Wort Christi zu "korrigieren".

Der spanische neue Meßritus übersetzt bei den zum "Einsetzungsbericht" gewordenen Wandlungsworten das "pro multis", das Jesus gesprochen hat, mit "für alle".

Schon seit langem - seit ca. neun Jahren - wird gegen diese skandalöse Übersetzung gekämpft, denn es ist möglich, daß sie die Messen ungültig macht. Wie immer ist es Mißachtung und Schweigen womit unsere gerechtfertigten Einwände beantwortet werden. Früher oder später wird die Kirche diese Ungeheuerlichkeit verurteilen müssen. Man kann nicht die Hl.Schrift, die in allen ihren Teilen inspiriert ist abändern, noch dazu in einer so schwerwiegenden Sache. Wir haben dieses Problem schon ausführlich in "INTROIBO" behandelt und wollen für die neuen Leser kurz zusammenfassen:

Christus ist für alle Menschen gestorben (1.Jo.II 2 etc.) - es ist dies der Aspekt der Suffizienz - Sein Opfer ist jedoch nur für diejenigen Menschen wirksam (Aspekt der Effizienz), welche Glieder seines mystischen Leibes sind. Der Katechismus des Konzils von Trient erklärt diese: Unterscheidung mit Autorität: "...jene Worte, welche beigefügt sind 'für euch und für viele' sind teils aus Matthäus, teils aus Lukas genommen, von der heiligen Kirche aber, welche vom Heiligen Geist belehrt ist, verbunden worden und dienen dazu, um die Frucht und den Nutzen des Leidens (Christi) zu verdeutlichen. Denn wenn wir die Kraft desselben betrachten, so muß man sagen, daß der Heiland sein Blut für das Heil aller vergossen hat; wenn wir aber die Frucht, welche die Menschen daraus ziehen, im Auge haben, werden wir leicht einsehen, daß dessen Nutzen nicht allen, sondern nur vielen zuteil werde ... Es ist also mit Recht geschehen, daß nicht gesagt wurde 'für alle', da hier nur von den Früchten des Leidens die Rede war, welches doch nur den Auserwählten die Frucht des Heiles gebracht hat. Und darauf beziehen sich jene Worte des Apostels: 'Christus ist einmal geopfert worden, um die Sünden vieler wegzunehmen'; und was der Herr bei Johannes sagt: 'Ich bitte für sie, nicht für die Welt bitte ich, sondern für diese, welche du mir gegeben hast, weil sie dein sind'".

Der amerikanische Theologe Patrick H. Omlor hat diese Frage dargelegt in seiner Abhandlung: "Questioning the Validity of the Masses Using the All English Canon". (Zweifel über die Gültigkeit der Messen bei Benutzung des englischen Kanon). Diese falsche Übersetzung des "pro multis" existiert nämlich in den neuen Meßriten englischer, deutscher, italienischer, portugiesischer Sprache usw. und wurde von Rom gebilligt, trotz der klaren Meinung der Kirche in 19 Jahrhunderten, besonders auch des hl. Thomas von Aquin.

Der hl. Kirchenlehrer Alphons von Liguori schreibt in seiner Abhandlung

über die Eucharistie: "Die Worte 'pro multis' wurden gebraucht, um zu unterscheiden zwischen der Kraft und den Früchten des Blutes Christi, denn das Blut unseres Erlösers hat zwar genügend Kraft alle Menschen zu retten, aber die Früchte Seines Blutes kommen nur einer bestimmten Anzahl von Menschen zugute und nicht allen Menschen, durch deren eigene Schuld".

Es hatte also einen ganz bestimmten Sinn, daß Christus beim letzten Abendmahl diese Worte gebrauchte und keine anderen.

Einer von unseren englischen Freunden M. Timothy Tindal-Robertson hat zu dieser Frage eine Studie verfaßt mit dem Titel: "Missa mutilata". Tindal-Robertson ist Anglikaner, der 1964, also sechs Jahre vor Einführung der neuen Messe zur katholischen Kirche konvertiert ist. Er hatte den Mut an Bugnini zu schreiben, der ihm geantwortet hat, daß die neue Übersetzung eingeführt worden sei, weil nach Meinung des Dr. Jeremias, eines deutschen Protestanten (!) die aramäische Sprache keine unterschiedlichen Worte besäße, um "viele" und "alle" zu unterscheiden!!! Es sind also häretische Gelehrte, welche in Rom die Weisungen geben. Außerdem ist diese Behauptung falsch. M. Tindal-Robertson konnte Bugnini (vergebens natürlich) Gutachten von Linguisten schicken, die eine andere Meinung vertreten und er schickte ihm Fotokopien eines aramäischen Wörterbuches, in welchem diese beiden Vokabeln sehr wohl unterschieden werden.

Ein weiterer Beweis für die teuflische Lüge, die in Rom weisunggebend ist.

+ + + +

Anmerkung der Red.: So erfreulich es ist, daß auch in Frankreich endlich klargelegt wird, daß der sog. 'NOM' ungültig ist, so traurig ist es auf der anderen Seite, daß aus dieser Tatsache nicht die einfache Konsequenz gezogen wird, daß ein "Papa haereticus" ipso facto aufhört Papst zu sein.

WORTE, WORTE, WORTE ..,
(Shakespeare, Hamlet, 2. Akt, 2. Sz.)

von

Univ. Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth

"Es existieren heute vielerorts - und dies Phänomen ist nicht neu - "neue Lesarten" des Evangeliums, die eher das Ergebnis theoretischer Spekulationen als das einer Erwägung des authentischen Gotteswortes und der Treue zum Evangelium sind."

(Johannes Paul II. in seiner Ansprache an den lateinamerikanischen Episkopat.)

Derselbe Johannes Paul II. hat an mehreren Orten Lateinamerikas den NOM mit den gefälschten Wandlungsworten "für alle" (~~para~~ todos) in der Vulgärsprache gelesen.

* * * * *

AUFFORDERUNG ZUR SUBSKRIPTION !

Die Redaktion hat vor, eine vollständige Sammlung der Beiträge von Univ. Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth, in denen er zu unserer religiösen Situation Stellung bezog, in Buchform herauskommen zu lassen. (Preis: etwas über 20.- DM; unverbindlich!) Darin werden auch Arbeiten aufgenommen, die in der "EINSICHT" nicht veröffentlicht worden sind.

Jeder weiß, daß die Ausführungen von Prof. Lauth immer unmittelbar in die jeweilige Auseinandersetzung eingriffen und für die Aufhellung der Lage von entscheidender Bedeutung waren. Ohne seine Beiträge wäre es sicherlich nie zu der klaren Formulierung unseres (dogmatischen) Widerstandes gegen die (Pseudo)Reformen gekommen. Zugleich stellt diese Sammlung ein Zeitdokument von einzigartigem Wert da; denn der religiöse Verfall, der sich darin widerspiegelt, konnte sich (seinem Wesen nach) nicht bloß auf den innerkirchlichen Bereich beschränken.

Wir bitten Sie herzlich, Vorbestellungen möglichst bald an uns zu richten. Denken Sie auch daran, daß Sie die Sammlung gut als Geschenk weitergeben können.

Ihre Eberhard Heller

"BROT"

von

Dr. Joachim May

Nicht daß der Weihbischof Kuhnle, als er mit der Predigt beginnen wollte, ein Fußball entgegenfiel (StdG 13/1978), ist das Erschütternde. Auch nicht, daß er ihn "gewandt auffing, triumphierend emporhob" - welche "pastorale" Geste! Diese Albernheiten auf beiden Seiten zeigen den Verfall der Ehrfurcht, das totale Durcheinander von Sakralem und Profanem. Bedenklich und zugleich entlarvend ist die schon nicht mehr vereinzelt Unterlassung der Kniebeuge durch den Priester nach vollzogener Wandlung.

Erst hatte man die Zahl der Kniebeugen - wie auch anderer symbolischer Gesten - in der Neumesse radikal reduziert - "entrümpeln", "durchschaubarer machen", dem "Verständnis des modernen Menschen anpassen" und ähnlich wohlklingend nannte man das. Demjenigen, der dagegen protestierte, wurde regelmäßig entgegengehalten, was man denn wolle, die Kniebeuge sei doch nicht als solche abgeschafft, nur die Zahl sei verringert. Wer darauf hinwies, daß mit der Änderung der Formen der Inhalt berührt werde, wurde nicht ernst genommen. Nun sind wir also so weit, daß der Reduktionsimpuls nicht mehr aufzuhalten ist und weiterragt. Was steckt dahinter?

Schon bei Verminderung der Zahl symbolischer Gesten in der Messe (Kniebeuge, Domine non sum dignus, Kreuzzeichen) konnte man ahnen, daß dahinter eine veränderte Glaubenssituation stecke, und zwar bei denen, die solche "Einsparungen" geplant, entworfen, durchgesetzt und gebilligt hatten: Theologen, Bischöfe, Papst. Es war die stillschweigende Voraussetzung eines geminderten Eucharistiegläubens. Ganz wegmachen wollte man die bisherigen Gesten (noch) nicht, schon wegen der "Altgläubigen", also verminderte man sie.

Indessen ist der Glaube an die Realpräsenz (vere realiter ac substantialiter) in der Neukirche weithin geschwunden. Wie bei den Protestanten bleibt bei nicht wenigen Priestern Brot Brot und Wein Wein. Vor bloßen materiellen Substanzen kniet man aber nicht nieder. Daher das Weglassen der Kniebeuge nach der Wandlung. Was sich in äußeren Formen dokumentiert, ist Ausdruck innerer Erosion.

Dazu läuft parallel seit einem Jahrzehnt die immer penetranter werdende Verwendung des Wortes "Brot", und zwar im Kontext der Eucharistie. Die theologische Literatur, nicht zuletzt die Religionsbücher, schwelgen geradezu in den Termini "Brot", "Essen", "Mahl", "essen" u.a. Dicke Brot-Hostien sollen deutliche Kaubewegungen provozieren. Selbstbedienung aus Brotkörbchen gibt es, die Handkommunion ist weithin üblich geworden. "Mahlfeiern", bei denen die Teilnehmer um eine Tisch herum sitzen oder sich in Polstersesseln flegeln, sind keine Seltenheit mehr.

"Eucharistische Speise", "Himmelsbrot" (panis de coelo) sind legitime Bezeichnungen, "Leib Christi" (Corpus Christi) ist es auch. Sobald andere Bezeichnungen auftauchen, sind sie es nur, wenn der Kontext eindeutig ist: "Wer von diesem Brot ißt, wird ewig leben." Das wird nach vollzogener Wandlung vor der Priesterkommunion gesprochen und ist klar, wenn die Versammlung der Gläubigen sich im Glaubenskonsens befindet, und wenn der Priester auf dem Boden der Eucharistielehre der Kirche steht. Wenn unterschiedslos von "Brot" usw. geredet wird oder wenn die Eucharistie schlankweg mit "Brot" oder "Mahl" u.ä. abgedeckt wird, ist Vorsicht geboten. Wer genau auf die Texte der Nachkonzilszeit hinhört, wird feststellen, daß derjenige, der im alten Glauben groß geworden ist, das "Brot" usw. richtig verstehen kann und meistens wird. In diesen Texten gehen eindeutige und verschwommene Wendungen bunt durcheinander (nicht nur in Bezug auf die Eucharistie). Wer nicht mehr die überlieferte katholische Eucharistielehre kennt, kann auch an bloßes Brot "glauben", in theologischen Büchern (Religionsbüchern) sowieso. Dort nimmt man sich (fast) keine Mühe mehr, seinen Unglauben zu kaschieren. Und wenn der Ökumenismus sein Gorgonenhaupt erhebt, ist die Sache völlig klar. Beim sogenannten "Ökumenischen Pfingsttreffen" in Augsburg (1971) "konsekrierte" ein Priester das Brot, ein protestantischer Kuldiener den Wein. Nicht minder klar ist die Lage, wenn in der Würzburger Synode bestimmt wurde, daß der Katholik aus bestimmten Gründen am protestantischen Abendmahl teilnehmen könne. Hier wird die katholische Eucharistie abgewertet bzw. das protestantische Abendmahl wird aufgewertet, was dasselbe Täuschungsmanöver ist. Das Ziel: Einpendeln auf dem protestantischen Unglauben.

Die Zahl der Priester wächst, die den katholischen Eucharistieglauben aufgegeben haben. Ebenso schwindet das katholische Eucharistieverständnis im Glaubensvolk

(Fortsetzung S.42)

PARADIES UND SÜNDENFALL

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

(Vortrag vom 11.12.1978 in St. Gallen)

Zur Zeit meines Arbeitseinsatzes in der Tschechoslowakei als Hilfsarbeiter in der Gärtnerei hatte ich natürlich viel mit Blumen zu tun. Diese müssen oft eingepackt werden: **man** braucht dazu viel Papier, und dieses wird dort von Sammelstellen bezogen. Eines Tages kam mir eine serbokroatische kulturhistorische Zeitschrift in die Hand, wobei mein Blick auf den Namen Michelangelo fiel. Sofort ließ ich Blumen **Blumen** sein, setzte mich auf das Blumenbeet und vertiefte mich in die Lektüre.

Zu meinem Staunen las ich dort, daß der Autor Michelangelo vorwirft, er habe **unberechtigterweise Adam** bei der Darstellung seiner Erschaffung in der sixtinischen Kapelle einen Nabel zugemalt, auf den er doch keinen Anspruch habe.

Hatte er einen Nabel gehabt, dann **muß** er auch eine Mutter gehabt haben und war einfach nicht der erste Mensch. **Hiermit** würde jedoch das ganze Gebäude der katholischen Dogmatik einstürzen. Wir könnten nicht mehr von einem Paradies sprechen, von keiner Prüfung, damit auch von keinem Fall mit so traurigen Folgen; kein Erlöser wäre notwendig, wie auch keine unbefleckte Empfängnis, keine hl. Messe, keine Sakramente im katholischen Sinne.

Hatte **Adam** einen Nabel, dann lege ich meine Sutane ab, entschuldige mich bei den mir anvertrauten Seelen, daß ich sie 42 Jahre lang irregeführt habe, wenn auch nicht wissentlich und willentlich. Gott sei **Dank** brauche ich es nicht zu tun, denn Religion und Wissenschaft sind sich diesbezüglich völlig einig; der Evolutionismus und die Polygenie noch vergangener Jahrzehnte schwinden aus der **wissenschaftlichen Welt**.

Selten wird ein Wort so sehr mißbraucht wie das Wort **Wissenschaft**. Was alles hat die Wissenschaft nicht nur geleistet, Bald ist es dies, bald jenes, hier hat sie so entschieden, dort anders; niemand aber fragt, wer denn die Frau Wissenschaft ist, niemand hat sie gesehen, niemand mit ihr gesprochen, und dennoch ist sie so ein entscheidender Faktor, der überall angeblich das letzte Wort zu sagen hat.

"Als **wissenschaftlich**", so betont der leider vor einiger Zeit gestorbene Schweizer Psychiater C.G. Jung, "und damit als überhaupt zulässig galt nur das, was entweder als materiell erkannt oder aus sinnlich wahrnehmbaren Ursachen abgeleitet werden konnte." (1) So, um ein Beispiel zu wählen folgendes: Würden wir bei einem Spaziergang im Gras eine Uhr finden, so zweifelten wir keinen Augenblick daran, daß diese von einem Menschen verloren wurde, und als ihren Urheber ebenfalls einen Menschen nennen, ein vernunftbegabtes Wesen. Würde sich jemand erlauben zu behaupten, sie sei vom Monde gefallen oder habe sich aus der Erde herauskristallisiert, so würde **man** an seinem gesunden Menschenverstand zweifeln: es ist doch klar, daß ein Werk von Vollkommenheit X einen Schöpfer von Weisheit Y erfordert.

Nun stelle ich an euch die Frage: Was ist komplizierter, 'die Uhr oder der Grashalm, auf dem sie lag? Obwohl der Grashalm ein Werk ist, das kein Mensch vollbringen kann, wie auch die gesamte Menschheit nicht, so kann ich es mir nicht erlauben zu sagen, daß auch der Grashalm als Schöpfer ein vernunftbegabtes Wesen voraussetzt: Ich bin ein **wissenschaftlich** gebildeter Mensch, wenn ich vom Grashalm aussage, er verdanke sein Dasein der Natur; bei der Uhr dürfte ich es mir nicht erlauben.

Und doch ist die Gleichung einleuchtend. Wenn ein Werk von Vollkommenheit X einen Schöpfer von Weisheit Y erfordert, dann **muß** ein Werk von einer Vollkommenheit X potenziert auf ⁿ einen Schöpfer von Weisheit Y potenziert auf ⁿ **erfordern**.

Unsere kleinen Kinder mußten bereits im ersten Schuljahr wie das Einmaleins den Satz hersagen und verstehen können: Mich hat einer gemacht, der etwas mehr weiß und etwas mehr kann als du und alle Menschen zusammen.

Doch der Zeitgeist, wie C.G. Jung sagt, will etwas anderes, und, bei seiner **Launenhaftigkeit** ist mit ihm einfach nicht zu spaßen. "Anders zu denken, als **man** heutzutage eben denkt, hat immer den Beigeschmack des Unrechtmäßigen und Stö-

renden, ja es ist sogar etwas wie unanständig, krankhaft oder blasphemisch, darum für den einzelnen sozial gefährlich. Er schwimmt unsinnigerweise gegen den Strom ... So baut sich heute nicht die Seelenkraft einen Körper auf, sondern umgekehrt, der Stoff erzeugt aus seinem Chemismus eine Seele. Diese Umkehrung wäre zum Lachen, wenn sie nicht eine der großen Wahrheiten des Zeitgeistes wäre. Es ist populär, daher anständig, vernünftig, wissenschaftlich und normal, so zu denken Der Seele eigene Substanz zu geben, ist dem Zeitgeiste zuwider, denn das wäre Ketzerei.

Das haben wir jetzt entdeckt, daß es eine willkürliche intellektuelle Annahme unserer Voreltern war, anzunehmen, daß der Mensch eine substanzielle Seele habe, daß sie von göttlicher Natur und darum unsterblich sei, daß es eine eigene Seelenkraft gebe, die den Körper aufbaue, sein Leben unterhalte, seine Krankheiten heile und die Seele befähige, ein vom Körper unabhängiges Leben zu führen; daß es unkörperliche Geister gebe, mit denen die Seele verkehre, und eine geistige Welt jenseits unseres empirischen Diesseits, aus der der Seele eine Wissenschaft um geistige Dinge zukomme, deren Ursprünge in dieser sichtbaren Welt nicht aufgefunden werden können.

Das allgemeine Bewußtsein hat aber noch nicht entdeckt, daß es genau so anmaßend und fantastisch ist, wenn wir annehmen, daß der Stoff natürlicherweise Seele erzeuge, daß Affen Menschen hervorbrächten, daß aus dem harmonischen Zusammenklang von Hunger, Liebe und Macht Kants Kritik der reinen Vernunft entstanden sei, daß die Gehirnzellen Gedanken fabrizierten, und daß all das gar nicht anders sein könne."(2) Soweit Jung (Wirklichkeit der Seele).

Wir müssen aber noch das Wort Kant selbst übergeben. In den Träumen eines Geistersehers, im I. Teil, drittes Hauptstück, lesen wir neben anderem: "Was für eine Torheit gibt es doch, die nicht mit einer bodenlosen Weltweisheit könnte in Einstimmung gebracht werden? Daher verdenke ich es dem Leser keineswegs, wenn er, anstatt die Geisterseher für Halbbürger der andern Welt anzusehen, sie kurz und gut als Kandidaten des Hospitals abfertigt und sich dadurch alles weiteren Nachforschens überhebt."

Manche Leute nämlich, wie Kant hervorhebt, machen sich das Denken äußerst einfach, was er in der eben angeführten Arbeit ironisiert, indem er sagt: "Der scharfsichtige Hudibras hätte uns allein das Rätsel auflösen können; denn nach seiner Meinung: wenn ein hypochondrischer Wind in den Eingeweiden tobt, so kommt es darauf an, welche Richtung er nimmt. Geht er abwärts, so wird daraus ein Furz, steigt er aber aufwärts, so ist es eine Erscheinung oder eine heilige Eingebung."

Wie ernst wir an die Tatsachen herantreten müssen, gibt Kant in derselben Arbeit im II. Teil, drittes Hauptstück, an: "Daß mein Wille meinen Arm bewegt, ist mir nicht verständlicher, als wenn jemand sagte, daß derselbe auch den Mond in seinem Kreise zurückhalten könnte. Was nun der Wille ist, darüber machen sich die meisten keine Gedanken mehr - ein wirklich billiges Denken: Schon Platon macht darauf aufmerksam in seinem Sophistes."

Schon Platon macht darauf aufmerksam in seinem Sophistes: "Die einen", so sagt er, "die Materialisten, zerren alles aus dem Himmel und der Welt des Unsichtbaren herab auf die Erde, als wollten sie geradezu Felsen und Eichen mit ihren Fäusten umklammern. Da packen sie an und glauben steif und fest; nur das Greifbare und Faßbare sei das allein Existierende. Sie halten die körperliche Existenz für die Existenz schlechthin und sehen blasiert herab auf die anderen, auf solche, die neben dem körperlichen noch einen anderen Bereich des Seins anerkennen, und wollen durchaus keiner anderen Meinung Gehör schenken."

Dazu bemerkt der berühmte deutsche, leider verstorbene Biologe Uexküll in seiner "Bedeutungslehre": "Billiges Denken wirkt wie eine ansteckende Krankheit und erstickt alle Ansätze einer selbständigen Weltanschauung im großen Publikum. 'Gott ist Geist und Geist ist Nichts'¹, lautet die billige Weisheit, mit der sich der einfache Mann heutzutage zufrieden gibt. Diese Weisheit ist so billig, daß sie mit Recht eine kapitale Dummheit genannt werden kann."(3)

Der Mensch muß sich aber bewußt werden, daß er mit dem normalen sogenannten Denken nicht auskommt. "Gibt es kein höheres Denken", fragt Rauber in seiner Einleitung zu den Sinnesorganen im Lehrbuch und Atlas der Anatomie des Menschen, "als ein stigmatisches, protoplastisches, animales?" Und antwortet: "Es muß ein anderes, höheres Denken geben als das geschaffene, nämlich das schöpferische, das keiner zerebralen Unterlage bedarf. Wir können es uns nicht genauer vorstellen, bemerkt er dazu, nur ahnen" und läßt den Erdgeist mit dem Faust anbändeln, will

diesem antworten: "Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir."(4)

Sehr oft wird heute vom Widerspruch zwischen der Wissenschaft und der Religion gesprochen, wozu wir sagen müssen, daß dies nur deshalb möglich ist, weil wir es hier mit unklaren Begriffen zu tun haben. Wir werden uns zeigen, daß ein so formulierter Satz nicht bestehen kann, daß wir ihn anders formulieren müssen, wenn er schon wirklich das aussagen soll, was mit dem vorausgegangenen gemeint wurde.

Zuerst müssen wir uns klar werden, was Religion überhaupt ist und ob sie so im Widerspruch mit der Wissenschaft, die ebenfalls genau zu definieren ist, überhaupt sein kann. Wir werden zeigen, daß es zu einem ernststen Widerspruch nur bei einem wahrlich wissenschaftlichen Satz und einem Dogma kommen könnte und daß, wenn es auch zu einem solchen kommen sollte, die Ursache nie auf der Seite des Dogmas, sondern der Wissenschaft wäre.

Um dies näher betrachten zu können, müssen wir den fehlerhaften Menschen dem unfehlbaren Gott gegenüberstellen. Gott ist nun Quelle der natürlichen wie auch der übernatürlichen Offenbarung. Natürliche Offenbarung ist die Natur und das Gewissen, die übernatürliche Offenbarung die Heilige Schrift und die mündliche Überlieferung. Beide Gebiete unterwirft der Mensch seinen Untersuchungen und baut aufgrund von Hypothesen Theorien und vermittelt ihrer auf dem Gebiete der natürlichen Offenbarung Sätze der Wissenschaft, auf dem übernatürlichen unter dem Beistande des Heiligen Geistes Dogmen und doktrinäre Urteile der Kirche durch das kirchliche Lehramt.

Von diesem Standpunkte aus müssen wir uns stets klar darüber sein, was wir gegeneinander stellen: ob einen wissenschaftlichen Satz dem Dogma, oder bloß eine Theorie oder Hypothese aus dem naturwissenschaftlichen Bereiche, wie auch umgekehrt eine religiöse Hypothese oder Theorie einem wissenschaftlichen Satze. Alle diese Unstimmigkeiten, die uns das Leben unangenehm machen, entspringen dieser Nichtunterscheidung. Dabei dürfen wir nie vergessen, daß die höchst denkbare Gewißheit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften meistens nur 99,999 % beträgt, während das Dogma eine 100 % Sicherheit darstellt.

Eine Hypothese ist eine wissenschaftliche Annahme eines unsicheren, die Ursache postulierenden Satzes. Eine Hypothese wird um so wahrscheinlicher, je mehr Erscheinungen sie erklärt, und wird zu einer Theorie, wenn sie eine gänzliche Erklärung ermöglicht. Aus dem ist ersichtlich, daß der Grad der Gewißheit bei der Hypothese geringer ist als bei der Theorie. Es sei noch erwähnt, daß nicht alle Autoren scharf zwischen einer Theorie und einer Hypothese unterscheiden.

Theorie ist ein geistiges, vernünftiges, spekulatives, wissenschaftliches Erkennen zum Zwecke der Erlangung der Wahrheit. Ihr Gegenteil ist die Empirie, d.h. Erfahrung. Die Theorie ist also eine wissenschaftliche Meinung, die aufgrund der Projektion einer oder mehrerer Hypothesen in das Erfahrungsfeld zustande gekommen ist.

Sehr oft begnügt sich der ungeduldige menschliche Geist mit einer Theorie und glaubt, vor sich bereits einen fertigen wissenschaftlich begründeten Satz zu haben, trotzdem sich schon so oft eine solche Ungeduld nicht ausgezahlt hat, da das weitere Forschen alles ganz anders erklärt hat, wenn es auch nicht gerade zum Gegenteil gelangte. Infolgedessen müssen wir uns stets im klaren sein, was wir vor uns haben, und eine Hypothese als Hypothese gebrauchen und eine Theorie wie eine Theorie.

Wissenschaft ist ein aufgrund des Prinzips vom hinreichenden Grunde aufgebautes System von Erkenntnissen, also die Erkenntnis der Dinge aus ihren Ursachen heraus.

Einzelne Erkenntnisse, die nicht systematisch geordnet sind, sind noch nicht Wissenschaft; die Wissenschaft fordert einen kausalen Zusammenhang, also ein systematisches Erkennen.

Wir sprechen von den Geisteswissenschaften, wie etwa die Rechtswissenschaft, Philosophie, Theologie, Geschichte, Philologie, Soziologie, usw. und Naturwissenschaften, wie Physik, Astronomie, Chemie, Biologie, usw.

Die Erfahrung, Empirie, stützt sich allein auf innere oder äußere Erkenntnisse, die den Sinnen entspringen, also nicht auf rein geistige, vernünftige Schlüsse.

Erfahrungsbegriffe (empirische) haben als Gegenstand Sachen, die der Mensch mittels seiner Sinne erkennt (Mensch, Tier, Pflanze usw.) während Verstandesbegriffe über die bloßen Sinne erhoben sind, wenn sie sich auch auf der Erfahrung

gründen, wie z.B. der Begriff Gott, Seele, Unsterblichkeit, usw.

Ein Dogma ist eine jede Glaubenswahrheit, die wenigstens, was das Wesen betrifft, von Gott übernatürlich geoffenbart und von der Kirche zum Glauben vorgelegt wurde. Dies kann durch ein vom Papst bestätigtes Konzil geschehen oder aufgrund einer Definition ex cathedra, also eines Kathedralbeschlusses außerhalb des Konzils. Die Unfehlbarkeit gebührt dem Papste, wenn er spricht:

- a) nicht als Privatgelehrter oder Bischof von Rom, sondern als höchster Hirte und Lehrer der gesamten Kirche,
- b) in Sachen des Glaubens und der Sitten,
- c) um endgültig zu entscheiden, was zu glauben ist und was nicht
- d) verpflichtend für die gesamte Kirche.

Gegenstand eines unfehlbaren Beschlusses kann nie eine Sache sein, wie wir bereits bemerkt haben, die nicht, was das Wesentliche betrifft, in der übernatürlichen Offenbarung enthalten wäre, d.h. in der Hl. Schrift oder mündlichen Überlieferung (Tradition). Eine bloß philosophische Ansicht des Papstes, wenn sich auch auf das religiöse Gebiet beziehende, genügt nicht.

Religion im weitesten Sinne des Wortes ist die Beziehung des ganzen Menschen zu Gott, *relatio totius hominis ad Deum*, also das Verankertsein des ganzen Menschen in Gott.

Vielleicht könnte jemand fragen, weshalb unfehlbare päpstliche Entscheidungen überhaupt notwendig sind, wenn ja sowieso alles logisch belegt werden muß. Darauf müssen wir antworten, daß alles zwar logisch belegt werden soll, soweit es überhaupt möglich ist, es aber Wahrheiten gibt, die n i e adäquat mit Worten ausgedrückt werden können.

Das Wort ist dimensional, der Gedanke überdimensional. Infolgedessen können gerade die Grundwahrheiten des hl. Glaubens nicht restlos zum Ausdruck gebracht werden, wie zum Beispiel des Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit, das jedem erschaffenen Geiste, also auch dem der Engel unzugänglich ist. Infolgedessen bleibt immer ein irrationaler Rest, der verschieden erklärt werden kann. Deshalb muß hier der unumstößliche Beschluß des kirchlichen Lehramtes einsetzen, um den verschiedensten Verwirrungen vorzubeugen.

Wie wir schon erwähnten, ist das Nichtunterscheiden verschiedener Auffassungen Ursache der Verwirrungen, mit denen wir zu kämpfen haben.

Doch kehren wir zurück zu unserer eigentlichen Aufgabe. Der bekannte russische Biologe Prof. Oparin brachte nun einmal folgendes vor: Wir sollten schon, so behauptete er, gewissen Erfolg auf dem Gebiete des lebenden Stoffes erreicht haben. Es fehlen uns aber dazu: 1. die unendlichen Weiten der Weltozeane, in denen das Leben entstanden ist, 2. eine Zeitspanne von einigen hundert Millionen Jahren; es ist aber ganz sicher, daß die sozialistische Wissenschaft auch diese Frage lösen wird.

Die Biologie ist eine Erfahrungswissenschaft, da haben Maß und Gewicht das Hauptwort zu sagen. Stellen wir nun die erste Frage. Die unendlichen Weiten der Weltozeane, in welchen angeblich das Leben entstanden ist, sind sie Ergebnis der Erfahrung? Das könnte allein dann sein, wenn Prof. Oparin selbst unendlich wäre; da dem aber nicht so ist, ist es keine Erfahrungserkenntnis, sondern nur eine philosophische Hypothese. Nicht anders ist dem nun bei der zweiten Forderung; nie können Millionen von Jahren Gegenstand einer Erfahrung für den Menschen sein. Da müssen wir scharf unterscheiden zwischen Erfahrung und spekulativer Philosophie. Wo das unterlassen wird, da ist es besser, mit der Debatte aufzuhören, da jedes Gespräch unter solchen Bedingungen unnütz ist.

Anmerkungen:

- 1) CG. Jung, Wirklichkeit der Seele, Rascher, Zürich 1957, S.1.
- 2) ebd., S. 3-5.
- 3) J. von Uexküll, Bedeutungslehre, Bios, Barth, Leipzig 1940, S.2.
- 4) Rauber-Kopsch, Lehrbuch und Atlas der Anatomie des Menschen, Thieme, Leipzig 1943, Bd.III, S.349.

DIE LIBERALE NÄCHSTENLIEBE - DIE SCHARFE WAFFE DES INDIFFERENTISMUS

von

Bruno Francois

(übers. von Dr. Ambros Kocher)

Der liberale Katholizismus ist nicht tot. Nicht bloß Modernismus und Progressismus sind seine normalen **Entwicklungsstadien**. Aber es wäre naiv anzunehmen, daß die sog. traditionalistischen Milieus, die der Messe des hl. Pius V. treu gebliebenen Gruppen, keine liberalen Katholiken aufwiesen, daß sie nicht beeinflusst würden zugunsten von Kompromissen mit der **postkonziliären Revolution**, daß sie sich nicht dazu gedrängt fühlten, die Antiliberalen zu neutralisieren. Auf der einen Seite lassen sich die Gegner nur selten die Gelegenheit zur Infiltration entgehen, andererseits gibt es immer genug Katholiken, die dem Kampfe aus dem Wege gehen, die stets dazu geneigt sind, ihr Ohr den Predigern einer falschen Einheit zu leihen, welche letztere sie in ihrer Schwachheit ermuntern.

Wenn wir nicht auf der Hut sind, wird die liberale Verführungskunst auch uns mißbrauchen. Denn der Irrtum der liberalen Katholiken ist hinterlistig. "Sie ist", sagt Pius IX., "viel gefährlicher als offene Feindschaft, weil sie sich unter einem Schleier des Eifers und der Liebe versteckt." (Pius IX., Breve vom 8. Mai 1873)

Im Namen der Nächstenliebe geißelt man die Unnachgiebigkeit, verurteilt man die harten Angriffe gegen den Irrtum, weist man die Anprangerung jener zurück, die das Schlechte verbreiten und die Lügen. Man sollte um keinen Preis jemanden verletzen oder kränken, man sollte sich jeglichen Tadels und jeglicher Verurteilung enthalten, sich dagegen Mühe geben, jene Leute anzuziehen, die, wie man behauptet, lediglich als Verirrte zu behandeln sind. Das größte aller Vergehen gegen die Nächstenliebe bestünde darin, sie zu schockieren, ihnen Kummer zu bereiten, sie zu bekämpfen. - Eine gewandte List! Sie ist dergestalt, daß sie, obschon alt und seit langem bloßgelegt, noch eine große Zahl von Gläubigen beeindruckt, die immerhin katholisch bleiben wollen.

Die wahre Liebe besteht darin, Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie uns selbst - aus Liebe zu Gott. Die Liebe ist nicht etwas Unbestimmtes, mehr oder weniger romantisch, weinerlich und zart. Sie besteht darin, das Gute für jene zu wollen, die man liebt. Und das höchste Gut des Nächsten, das gemäß der Definition der Liebe mit dem unsrigen identisch ist, das ist die ewige Seligkeit, und hier unten die Mittel, um sie zu erlangen. Die Wahrheit ist diese Seligkeit, und das erste Mittel, um es zu erreichen. Das erste Gut, das wir unserm Nächsten geben müssen, ist also die Wahrheit, und wir haben die Pflicht, ihm davon eine sichere Kenntnis zu geben und ihn vor allem zu bewahren, was ihn davon abbringen könnte. - Nun aber stützt sich der Irrtum nicht auf sich selber: um erfolgreich zu sein, bedarf er der Hilfe und der Propaganda seitens scheinbar ehrenhafter, gescheiter und ernsthafter Leute, die an ihrer "Ehrenhaftigkeit" hängen. Man muß also den Mut aufbringen, sie zu kennzeichnen als das, was sie sind, und man darf nicht zögern, sie als die schlimmsten Übeltäter, welche die Welt tragen muß, zu bezeichnen. Unser Herr lehrt uns selber: "Fürchtet nicht jene, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können, fürchtet vielmehr jene, die Seele und Leib in die Hölle **stürzen** können" (Mt. 10,28) Und weiter: "Hütet euch vor den falschen Propheten, die in **Schafskleidern** an euch herantreten und die im Innern reißende Wölfe sind." (Mt. 7,15). (Man muß freilich unterscheiden einerseits zwischen einem mißbrauchten Menschen, der zur Hoffnung auf Bekehrung Anlaß gibt, ohne Ärgernis zu erregen, - und jenem, der Irrtum verbreitet, obschon gewarnt, und andere mit sich reißt. Dieser verdient die Bezeichnung "falscher Prophet" und ist ein "Wolf in Schafskleidern.")

Unser Herr lehrt uns eine klare Praxis. Gegen die Pharisäer: Ärgernis für das Volk "euer Inneres ist voll Laster und Untreue" (Lk. 11,39). "Unglück über euch Pharisäer (Lk. 11,42)! Ihr seid übertünchte Gräber ... innen voll Fäulnis ... Natterngezücht." (Mt. 23,33) Abbé Berto sagt: "Das Evangelium spricht bloß von Liebe. Sicherlich. Aber immerhin enthält es Schmähungen, die an sich der Liebe des Evangeliums nicht widersprechen. Und eine Liebe, die nicht jene des Evangeliums ist, darauf pfeife ich." (La Pensée cathol. 45,46,77)

Die "charitains" (die auf Liebe schwören), wie sie Louis **Veuillot** nennt, verstoßen gegen den hl. Paulus: "Die Liebe ist geduldig, gefällig ... sie ist nicht eifersüchtig ... nicht ehrgeizig, sie sucht nicht das Ihre, sie kennt keinen Zorn,

sie stützt sich nicht auf das Schlechte, sie leidet alles, glaubt alles, hofft alles, erträgt alles ... (1. Kor. 13,4f.) Aus diesem Lobgesang des hl. Paulus machen sie eine schreckliche Karikatur.

"Siehe da, was die angeblich frommen und geistlichen Seelen daraus machen! Die Liebe läßt alles geschehen, da sie geduldig ist. Sie liebt zutiefst die Schamlosen, die Betrüger und die Kanaillen, sie erleichtert ihnen sogar diskret die Erfüllung ihrer Aufgabe, denn sie ist zuverlässig. Sie verdammt nicht die ungerechten Erfolge, sie zollt Beifall den usurpierten Emporkömmlingen, denn sie kennt weder Eifersucht noch Neid. Sie gestattet die Entheiligung der hl. Dinge, Dogmen und Riten, welche die hl. Kirche bewahrt hat. Sie läßt solche Profanationen zu, denn sonst hieße es, sie suche das Ihre, und sie würden in Zorn geraten., Also muß sie sich gleichgültig zeigen gegenüber dem, was ihr zukommt und vor jeder Aufregung hüten." (P. Calmel, Les mystères de la grâce, II,59). P. Calmel sagt: "Wer wirklich liebt, muß die Werke der Gerechtigkeit tun; er muß in Zorn geraten und selbst, wenn es nötig ist zuschlagen, denn es geht um die Gerechtigkeit. Wer wirklich liebt, darf die Klugheit nicht vergessen; er öffnet die Augen vor der Bosheit der Welt, den Irrtümern der heutigen Zeit, vor den Helfershelfern Satans. Es springt in die Augen, man braucht den Geist nicht umzuformen, um einzusehen, daß die modernistischen Wölfe im Schafspelz niemand anders sind als apostolische Personen, neugierig, im Grunde gut vorbereitet und kaum angreifbar. Kurz gesagt, jener, der liebt, muß gerecht und klug sein, Rächer und Verteidiger der Schwachen, Wächter auf dem Turme. Das ist nötig in unserem Tränental und muß solange dauern, solange die streitende Kirche im edlen Kampf um den Glauben steht." (Calmel, I.c., 58f.)

So verstanden es die Heiligen. Alle wapneten sich gegen Irrtum und seine Stützen. Sie wußten alle, daß die Verteidigung des christlichen Volkes über die irdische Liebe hinausgeht, und daß der Angriff gegen die Häretiker das beste Mittel ist, diese zur Bekehrung zu führen.

Der hl. Paulus beschuldigt in folgenden Ausdrücken die kretischen Schismatiker: "Ewige Lügner, üble Tiere, faule Bäume". (tit. 1,12) Auf Zypern warf Paulus, vom hl. Geist erfüllt, dem Magier Elymas vor: "Sohn des Teufels, voll Falschheit und Bosheit jeder Art, Feind aller Gerechtigkeit, hörst du nicht auf, die geraden Wege des Herrn zu durchkreuzen?" (Acta 13,10)

Unter Zurückweisung der Gnostiker (Valentin, Marcion, Kerintus) schreibt der hl. Irenäus: sie vermochten nie ein heilsames Wort auszusprechen. Denn ein jeder unter ihnen ist derart tief verdorben-durch Verfälschung der Regel der Wahrheit -, daß er beim Predigen errötet. (Irenäus adv.haer. III,2,2) So sind die Leute, die wir zu bekämpfen haben: Schleichend wie die Schlangen suchen sie auf allen Seiten zu entweichen; deshalb muß man ihnen überall die Stime bieten, in der Hoffnung, durch diesen Widerstand einige zur Wahrheit zurückzuführen. Denn wenn es auch nicht leicht ist, jemanden zur Sinnesänderung zu bringen, der vom Irrtum besessen ist, so ist es doch nicht ganz unmöglich, daß der Irrtum schwindet, wenn man ihm die Wahrheit gegenüberstellt." - Der hl. Augustinus schrieb ebenso, daß "einige Verirrte bekämpft werden müssen mit einer harten Liebe". Gegen Julian: "Entweder lästerst du vorbedacht, indem du Dinge erfindest, oder, du weißt nicht, was du sagst, weil du Lügnern Glauben schenkst". Er nennt solche Leute auch Betrüger, Lügner, falsche Geister ... In seinem Tadel gegen Johann den Faster, Patriarch von Konstantinopel wirft ihm Gregor d.Gr. offen vor, er sei von weltlichem und verbrecherischem Stolz besessen, er habe den Stolz Luzifers, spreche dicke Worte, sei eitel und geistig beschränkt.

Der hl. Bernhard zögert nicht, den Manichäer Heinrich als listige Schlange zu bezeichnen, ohne Tugend und Frömmigkeit, "schlechte Dornen auf dem Felde des Herrn". Gegenüber Arnald von Brescia, der den Einzug der Kirchengüter und den Aufstand gegen die Kleriker predigte: "Sein Mund ist voll Bitterkeit, er kennt den Weg des Friedens nicht, kurz, er ist ein Feind des Kreuzes Christi." (Brief 195) "Er hat bloß Hunger und Durst wie der Teufel nach dem Blute der Seelen, ein Monstrum mit Taubenkopf, das Brescia erbrochen hat, das Rom verabscheut." (Brief 19)

Thomas v. Aquin bezeichnet Wilh. v. S.Amour und seine Anhänger als "Feinde Gottes, Diener des Teufels, Glieder des Antichrists, Feinde des Menschenheils, Verleumder, Gotteslästerer, Verworfene, Perverse, Ignoranten, Nachäffer der Pharaone ..." (c. impugn. Dei cultum).

Das genügt, man könnte weiteres anführen. Man vergesse die Warnung des hl. Franz v. Sales nicht, berühmt als Ehrenmann, bezüglich der Feinde Gottes und der Kirche: Diese soll man anprangern so viel wie möglich, als Sektierer, Schismatiker

... Es ist Liebespflicht "Wolf" zu schreien, wenn er unter den Schafen weilt, wo immer es auch sein mag. (Introd. 3,29)

Das sind die Nachahmer unseres Herrn. Ihre Unnachsichtigkeit resultiert aus der Wichtigkeit der Wahrheit. Nur jene verteidigen sie, die sie lieben. Wahrheit ist einzige Quelle des Glückes. Sie kann in einen Gegensatz zur Liebe gestellt werden. Die Heiligen haben stets zur Wahrheit ermuntert. Liberale Katholiken bekämpfen sie durch ihren falschen Liebesbegriff. Die Liberalen haben das Schlechte gut vollbracht und das Gute schlecht. (Veuillot)

Es war ein Übel, aus "Liebe" Falsches und Wahres nebeneinander zu stellen. Die falsche Liebe der liberalen Katholiken hat zur Bildung des Indifferentismus gewaltig beigetragen: in den Pfarreien, Schulen, Familien, in allen Herzen. Wir sagen "falsche Liebe", denn sie liebt den Mitmenschen nicht wirklich, sie ermuntert ihn im Irrtum, den er verbreitet oder anhört.

Man muß sich entschließen, die Wahrheit zu proklamieren, den Irrtum zu bekämpfen, mitsamt den falschen Propheten. So sagt der hl. Hieronymus: "Die Hunde bellen für ihren Herrn, und du, willst du nicht, daß ich belle für Christus?"

* * * *

ZUM FERNSEHINTERVIEW DES "BISCHOFS" ERNST

Auszüge aus "FELS", Nr.5, Mai 1979

Unter der Überschrift "Kraftprobe in der Kirche Hollands¹?" berichtete der FELS vom April 1979 über ein Fernsehinterview des niederländischen Bischofs Ernst, Diözese Breda, in dessen Verlauf sich dieser für eine Zulassung zu den Sakramenten bei Homophilen aussprach, die in einer gleichgeschlechtlichen Verbindung leben. (Anm. d. Red.: Ernst umgeht hier die Bezeichnung "Homosexueller", um sich ein Hintertürchen für die übliche Rabulistik offenzuhalten; in Wirklichkeit meint er nicht bloß die abartige Veranlagung, sondern die tatsächliche Praktizierung der Homosexualität). Ernst sagte dort u.a. der Homophile verlange sein Recht in der Kirche. Was für ein Recht möchte man fragen, ist das, was hier "verlangt" wird? Gibt es in der Kirche das "Recht" auf einen Zustand gestörter Ordnung und auf das Verharren in einer Lebensweise, die von der Heiligen Schrift, von der kirchlichen Tradition und vom Lehramt der Kirche stets als Beleidigung Gottes angesehen wurde? (...) Ebenso könnteder, der neben seiner Ehe ein Verhältnis unterhält, mit der Begründung, er sei polygam veranlagt, sein "Recht" verlangen, unter Beibehaltung dieses Zustandes zu den Sakramenten zugelassen zu werden. Das Ganze ist durchaus nicht nur ein Problem des 6. Gebotes. Der Labile, der immer wieder durch Ladendiebstahl rückfällig wird, oder der Jähzornige, der seine Familie terrorisiert, sie und wir alle können mit unserem sich meist in den gleichen Dingen wiederholenden Schuldigwerden bloß immer wieder das Bußsakrament suchen, um mit Gott Frieden zu machen. Schlimm ist es nur, wenn man anfängt, mit seiner Schuld Frieden zu schließen, sich zu dispensieren, keine Reue und keinen Vorsatz mehr zu fassen und genau das geschieht doch heute weithin in einer Zeit, in der alles relativiert wird, so daß die Beichtstühle nicht zufällig verwaist sind und ganze Völkerschaften zur Kommunion gehen wie zum Blasiussegen.

Wenn Ernst fortfährt, Sündigsein und Gerechtheit gingen durcheinander, so erlaube man bitte zu fragen, ob hierzu nicht sehr viel mehr und Differenzierteres ausgesagt werden müßte, wenn dieser Satz nicht dem Mißverständnis ausgeliefert werden soll. Auch das Wort Luthers zur Rechtfertigungslehre "Simul justus et peccator" (Gerechter und Sünder zugleich), das der Bischof hiermit praktisch aufnimmt, hat bekanntlich Richtiges im Sinne von Teilwahrheit, aber auch sehr Falsches ausgesagt. Im obigen Zusammenhang und in solch verkürzender Weise scheint das Wort des niederländischen Bischofs eine nicht zu verantwortende Simplifizierung zu sein. (...).

F.W.Schilling von Canstatt

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, Anfang Mai 1979

Verehrte Leser,
gestatten Sie mir, daß ich auf gewisse Reaktionen, die die letzte Nummer hervorrief, etwas ausführlicher eingehe. Es gab Zustimmung auf der einen, Empörung oder Ablehnung auf der anderen Seite. Das war abzusehen. Und natürlich wurde, wie in solchen Fällen auch früher schon, von einigen Seiten das übliche Geschrei erhoben: der pure Haß regiert bei euch. All dieses Gezeter trifft weder die Sache noch die Verfasser, und dagegen wehre ich mich auch nicht. Das fällt nur auf die zurück, die es erheben, und die diese Unterstellungen ausposaunen. Daß selbst ein Kleriker konservativer Prägung, der es eigentlich besser weiß, aus "literarischen" Gründen von der "Freude lodernden Hasses" schreibt, kann einen für diesen Priester nur traurig stimmen.

Aber abgesehen davon, klang in vielen Zuschriften auch die wirkliche Not durch, in der wir stehen. In diesem Zusammenhang wurde uns der Vorwurf gemacht, wir würden durch unsere Kritik an Lefebvre die Gläubigen verunsichern und ihnen die letzte Hoffnung rauben; zum andern würde dadurch der innere Zusammenhalt zerstört, und wir machten uns dadurch nur zum Gespött für die Reformer.

Auf diese Anschuldigungen möchte ich folgendermaßen antworten: Lefebvre hat auf alle diesbezüglichen Bitten und Gesuche, die besonders auch aus Frankreich an ihn herangetragen wurden, immer wieder geantwortet, daß er nicht der Führer der (Rest)Kirche sein will. Niemand kann also darum von ihm als Amtsinhaber Verbindlichkeit oder auch einen anderen entscheidenden Schritt erwarten, zumal er sich gerade jetzt durch seine derzeitigen Verhandlungen mit Rom noch zusätzlich bindet bzw. gebunden ist. Mögen doch also alle die, die ausschließlich auf ihn ihre Hoffnungen setzen, ihm (und nicht uns) den Gefallen tun und ihn in diesem Punkte ernst nehmen.

Daß viele in der momentanen Auseinandersetzung überfordert sind, weiß ich, und ich kann für meine Person nur versichern, daß es mich selbst schmerzt, anderen wehe tun zu müssen. Viele Gläubige aber haben den Fehler gemacht, ihre Hoffnung auf eine Besserung des kirchlichen Schicksals ausschließlich an die Person Lefebvres geheftet zu haben, in der Meinung, daß durch ihn als Bischof - der auch zumindest einen Bischof zu seinem Nachfolger weihen würde - die Bedingungen für die Weiterexistenz der Kirche gegeben sind, nur durch ihn allein, und nur er allein könne eine Besserung der Verhältnisse bewirken. Auch wenn er ausgefallen ist, sind kirchlich gesprochen noch nicht alle Hoffnungen entchwunden! Der Möglichkeit nach ist es ohne weiteres denkbar, daß der eine odere andere opportunistische (gültig geweihte !) Bischof sich bekehrt, dem modernen Irrsinn abschwört und die episcopale Leitung übernimmt. Und darum sind wir auch, wenn uns am Schicksal der Kirche liegt, verpflichtet, für die irrenden Bischöfe und Priester zu beten, damit Gott ihnen die Gnade der Umkehr schenke. Aber wir kennen Gottes Pläne für Seine Kirche nicht. Es wäre absolut vermessen zu glauben, klüger zu sein als Er. Wenn einer meint, mit Taktieren, Konzessionen, diplomatischen Winkelzügen (Häresie und Lüge inbegriffen) oder aus "pastoraler" Sorge noch etwas erreichen zu müssen - an Gottes ausdrücklichem Willen vorbei! -, dann muß er sich sagen lassen: im günstigsten Falle bist du bloß dumm.

Wir wissen, in welcher ungeheuerlichen Situation wir stehen; wir wissen (Gott sei Dank!) nicht, was morgen ist. Unser Planen ist also sehr begrenzt. Es kann sein, daß Gott noch einmal der Kirche hilft - dann ganz bestimmt unverdienterweise. Es können aber auch die letzten Tage der Kirche eingetreten sein. Das ist uns verborgen. Wir wissen weder die Stunde noch den Tag. Was wir aber heute sehen bzw. sehen könnten, ist das, daß wir uns alle, fast jeder für sich alleine (der Gläubige hat kaum noch einen Seelsorger, der Priester keinen Bischof mehr, der ihm beistehen könnte) unmittelbar vor Gott hingestellt finden, daß es für uns kein Ausweichen aus der Entscheidung gibt und daß wir in aller Demut unser Hoffen einzig auf Ihn setzen.

Hoffnungen, die in Gott gegründet sind, konnten also durch die Darstellungen in der letzten EINSICHT nicht zerstört worden sein, wohl aber einige Illusionen über die wahren Verhältnisse. Ich meine ganz einfach so: wenn man Krebs hat, soll man sich nicht einreden, man habe bloß Husten und Bonbons reichen zur Therapie aus.

Auf den Vorwurf, wir würden mit unserer Kritik nur den Zusammenhalt in den eigenen Reihen abbauen, kann ich nur erwidern: nicht wir haben die Häresien vom "Experiment der Tradition" verbrochen, sondern Lefebvre, und damit stellt er sich selbst außerhalb der Kirche - einmal ganz abgesehen von der Ungeheuerlichkeit seiner Absicht, sich den Apostaten zu unterwerfen, wenn sie "ihn machen lassen". Damit hat er die Einheit aufgegeben, und die diesbezüglichen Vorwürfe möge man, wenn überhaupt an jemand,

an ihn richten.

Ich möchte aber, abgesehen von diesen Erwiderungen, noch einige Bemerkungen zu der heutigen Situation machen, in der wir stehen. Einer der geistig sensibelsten Mitarbeiter schrieb mir vor einigen Wochen folgendes: "Hinsichtlich Erzbischof Lefebvre halte ich es für möglich oder gar wahrscheinlich, daß man mit der systematischen Unklarheit noch einige Zeit weiter arbeitet. Der Zeitplan wird da bestimmt von den Modernisten gemacht. Ein allzu deutliches Anerkennen des Vatikanums II und der neuen Riten von Seiten Lefebvres wäre wohl derzeit noch gar nicht im Sinne der Hintermänner. Wieso sollte man ihn aus dem Lager der Treugebliebenen herausreißen? Man wird ihn bestimmt mit samt seinem Anhang auf die andere Seite hinübergleiten lassen wollen. Ich könnte mir denken, daß man den richtigen Zeitpunkt für die Annahme seines Entgegenkommens ganz nüchtern errechnet; daß man auf Grund irgendwelcher Analysen laufend eine Art Vollständigkeits-Quote errechnet und nach dem so entstandenen Diagramm die Entscheidung trifft. Solange die Zeit noch für die Progressisten arbeitet, wird man mit oder ohne öffentliche Vereinbarung die Unklarheit beibehalten."

Inzwischen weiß man, daß es zu der von der FAZ vom 2.3.79 angekündigten Unterwerfung nicht gekommen ist. Wahrscheinlich hat man von Seiten der Reformer gesehen, daß ein zu großer virulenter Teil Lefebvres Kompromiß nicht mitmachen würde, der in ihren Augen doch nur dann 'sinnvoll' sein würde, wenn man den ganzen Widerstand einfangen könnte. Selbst Franz Schmidberger schreibt in Nr.6 des "Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X." vom Mai 1979: "Überhaupt hüllt sich Rom in den letzten Wochen in ein vielsagendes Schweigen in bezug auf unsere Sache".

Aber auch für Mgr., der aus ganz bestimmten Gründen zurück ins Vaterhaus möchte (um in 'Einheit' mit der apostatischen Kirchenorganisation leben zu können), wird der Weg dorthin immer schwieriger. Seine Anhänger sind inzwischen mißtrauisch geworden. Sie haben z.T. gesehen, wohin das Nebeneinander von Wahrheit und Irrtum führt. Bei ihnen würde er sein Gesicht vollkommen verlieren.

So müssen wir also damit rechnen, daß das unglaublich zermürbende Nebeneinander, das immer noch die Möglichkeit falscher Hoffnungen offen läßt, also ohne direkte Einigung zwischen Rom und Econe, weiter bestehen bleibt. Wir sind verpflichtet, auf die dogmatischen Verfehlungen, die damit verbunden sind, aufmerksam zu machen (CIC, can. 1393 §2), um persönliche Skandale geht es uns nicht. Mit Lefebvre bzw. unter ihm können wir nicht mehr kämpfen. Im Vertrauen auf Gott, die Jungfrau Maria und alle Heiligen müssen wir unseren Weg an ihm vorbei nehmen. H.H. P. Guérard des Lauriers schreibt in seinem offenen Brief an Mgr.: "Wir sind noch für Sie, aber wir können nicht mehr mit Ihnen gehen."

✠

Ihr Eberhard Heller

WICHTIGE HINWEISE

1. Von der letzten und der vorliegenden Nummer können kostenlos Werbeexemplare bestellt werden. Wir bitten Sie, verehrte Leser, besonders das vorliegende Heft mit einigen französischen Texten gezielt auch an Freunde und Interessenten in Frankreich, Belgien oder der französisch-sprechenden Schweiz zu senden. Wir haben vor, von den jeweils wichtigsten Beiträgen Übersetzungen anfertigen zu lassen oder den fremdsprachigen Originaltext mitabzudrucken. Bitte unterstützen Sie unsere Propaganda durch Weitergeben der Hefte bzw. durch Anfordern von Probeexemplaren für befreundete Interessenten.

2. Diesem Heft liegen wieder Zahlkarten bei. Sie alle wissen, daß unsere Arbeit nur durch freiwillige Spenden finanziert wird. Wer gerade erst seinen Obolus entrichtet hat, möge diese Zahlkarte nicht als ständige Bettelei auffassen, wer aber in den letzten Jahren seinen (freiwilligen) Verpflichtungen nicht mehr nachgekommen ist, soll sich dadurch schon ermahnt fühlen, etwas zu spenden. Für Ihre finanzielle Unterstützung auf jeden Fall ein herzliches Vergelt's Gott.

3. Von den in Nr.VIII(7), April 1979 aufgeführten Büchern können noch etliche bestellt werden.

4. Von unsern Lesern sind in den letzten Wochen verstorben: A. Boll-Schlegel aus Trier und die Ehrw. Schw. Magdalena Müller aus Schramberg. In die Ewigkeit ist auch Paul Hacker gegangen, ein Konvertit, der zwar sehr unter den heutigen Verhältnissen litt, sich aber zu der entscheidenden Einsicht, daß die Kirche abgefallen ist, nicht durchringen konnte. Möge Gott ihnen allen die ewige Ruhe schenken.

INHALTSANGABE:

Zum Mai-Monat (H.H. Pfarrer Joseph Leutenegger)	S.1
Hymnus des Bischofs Rabulas auf die Gottesmutter	S.2
Mgr. Lefebvres Brief Nr. 16	S.4
Offener Brief des H.H. P. Guérard des Lauriers (mit franz. Originaltext) ..	S.5
Der Bumerang (Dr. Eberhard Heller)	S.9
Brief an eine Zeitschrift (Mme G. de Boismenu)	S.11
"Wenn ich nicht an seinen Händen ..." (H.H. Pfarrer Alois Aßmayr)	S.13
Instaurare omnia in Christo (Georg Schlesinger)	S.14
Quellen der Kirchenmusik (H.H. Dr.theol. Otto Katzer)	S.16
Über das Wesen der Ehe (Leon Bloy)	S.19
Die katholische Jugendarbeit (Alois Juratot)	S.22
Holländische Klöster als Sex-Kommunen (H.H. P. Dr. Jan Bots / Fels 5)	S.24
Eingeständnisse der Reformer (A. Mignot, M. de Saint-Pierre / UK 8,6)	S.26
Über die "Messe" Joh. Pauls II. in Mexiko (Introibo, 24)	S.30
Worte, Worte, Worte ... (Univ.Prof. Dr.Dr. Reinhard Lauth)	S.31
Brot (Dr. Joachim May)	S.32
Paradies und Sündenfall (H.H. Dr.theol. Otto Katzer)	S.33
Die liberale Nächstenliebe (Bruno Francois)	S.37
Mitteilungen der Redaktion (Dr. Eberhard Heller)	S.40
Pas de franc-maçonnerie dans notre Eglise! (Univ. Prof. Dr.Dr. R. Lauth) ..	S.43

FORTSETZUNG VON S.32:

rapide. Die nachwachsenden Generationen werden darin nicht **mehr oder** haeretisch unterrichtet. Viele **Religionslehrer** sind Schwach- oder Ungläubige. Für sie ist Brot Brot, Wein ist Wein. Hier kündigt sich ein immer größeres Vakuum an.

"Mein Leib ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank." - "Wer mein Fleisch ist, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm." Heute wird vielfach der Leib des Herrn nicht mehr von gewöhnlicher Speise unterschieden. Eine **ungeheuerliche** geistige Versteppung hat Platz gegriffen. **Therese** von Konnersreuth hat vorgelebt, was die Eucharistie als Speise bedeutet: Sie lebte jahrelang nur von der hl. Kommunion, ohne biologische **Nahrungsaufnahme**.

Von dieser **Eucharistieauffassung** entfernt sich die Neukirche immer mehr, und diesem Abweg wird nicht gesteuert.

Sagen wir es mit einem Wort: **AUSVERKAUF**.

* * * * *

HINWEISE:

1. **BITTE BEACHTEN SIE DIE ANKÜNDIGUNG DER SAMMLUNG VON PROF, LAUTHS BEITRÄGEN IN BUCHFORM UND GEBEN SIE MÖGLICHST BALD IHRE BESTELLUNG AUF.**
2. **BEI KARL UND ILSE HASSELBÖCK / WIEN IST DER VON H.H. DR. KATZER BEARBEITETE "KATECHISMUS DER KATH. RELIGION" ERSCHIENEN. RICHTEN SIE IHRE BESTELLUNG BITTE AN: A - 1090 WIEN, SOBIESKIGASSE 18/13.**

PAS DE FRANC-MAÇONNERIE DANS NOTRE EGLISE!

de
Reinhard Lauth

Qui a observé attentivement, pendant les deux dernières élections papales (ou "choix" d'un Pape) les chrétiens catholiques fidèles à la foi a pu remarquer comment, avec la mort du traître Montini s'est répandu l'espoir qu'on pourrait en venir à un changement dans l'Eglise et à une réconciliation. Au premier instant on aurait pu penser que beaucoup d'entre nous seraient prêts à un compromis douteux. Heureusement tout cela n'a été qu'une confusion et une illusion momentanées. Dès que la question s'est posée aux croyants de savoir si on pouvait retourner simplement aux tables pour la lessive, au pain non consacré, au coffre-fort tabernacle, au modernisme dans les idées et au Novus Ordo Missae la réponse était déjà nettement négative. Non! cela, après tout ce qui est arrivé - jamais! Pour autant il n'y a ainsi vraiment rien à craindre.

Mais, derrière le fidèle qui, ferme dans la foi, s'opposait au modernisme et au NOM, d'autres attendaient, se mêlaient à nous d'un air innocent, se poussaient vers nos prêtres et avant tout vers Mgr Lefebvre et paraissaient pouvoir offrir une solution qui pourrait nous délivrer de la malheureuse guerre civile dans l'Eglise. Je pense aux de S., à ceux du Baron von Sch. et à leur hommes de liaison.

Voici leur solution: avoir droit à l'ancienne Messe dans l'Eglise postconciliaire - bien entendu, dans celle-ci, et non pas dans l'immuable Eglise du Christ! Voici par exemple ce qu'on entend dire: "Le Pape doit nous permettre d'expérimenter l'ancienne Messe"; "nous demandons seulement pour l'ancienne Messe le même droit qu'ont les réformateurs pour la nouvelle"; "la paix dans l'Eglise en ce qu'on y fait aussi place pour les anciens croyants". Il y a danger que beaucoup de croyants se laissent prendre à ces paroles parce qu'elles leur paraissent promettre la paix. "Paix aux hommes qui sont de bonne volonté" - cette promesse de Noël ne pourrait-elle pas maintenant se réaliser? Si Jean-Paul II accorde à Mgr Lefebvre la liberté quant à la forme de la Messe, n'avons-nous pas atteint notre but? Le ciel ne nous accorde-t-il pas la paix que, à Noël, nous désirons plus vivement que jamais? Beaucoup pensent ainsi: Oui, alors, avec le temps, les cérémonies de la Sainte Messe (l'ancienne) s'imposeront à nouveau, l'incroyance et le scandale moderniste seront chassés de l'Eglise". C'est à peu près ce que, dans les années '30, a pensé l'église confessante à l'intérieur du luthéranisme - et elle s'est trompée.

Que signifierait un tel "droit égal" dans l'Eglise? La Sainte Messe et le Nouvel Ordo seraient placés sur le même rang! L'erreur ou la tromperie voulue auraient même valeur et même droit! Mais cela serait la Franc-Maçonnerie dans l'Eglise avec tout ce qui doit en découler.

Quand on suit ce qu'a été la Franc-Maçonnerie et son action dans les derniers siècles on peut négliger tranquillement ce qu'elle a fait par des machinations secrètes, par des conjurations, par des conventions secrètes etc. Supposons simplement - bien que cela contredisse ouvertement la vérité - qu'il n'y aurait eu en elle rien de tout cela. Même alors, rien que par son arrangement interne, elle aurait atteint tout aussi bien son but - peut-être toutefois plus tard. - Le seul fait que dans les Loges on nie toute différence de nation, d'état et de religion, qu'on accorde à toutes les religions la même bonne volonté et la même vérité (ou non-vérité) devait dissoudre toute conviction chez ses membres et les conduire à l'indifférence. Si - pour prendre un exemple qui concerne déjà le protestantisme - l'idée selon laquelle le mariage est une chose purement séculière mérite autant de respect et peut-être aussi bonne que l'idée selon laquelle le mariage est un sacrement - alors aucune conviction proprement dite n'est plus possible sur ce point et l'indifférence en prend la place.

On voit que le moyen est tout à fait simple: appliquer partout la fable de Lessing sur les trois anneaux: identifier la vérité avec l'erreur, la volonté morale avec le désir du bonheur, l'Eglise avec la Confession - et la foi disparaîtra; tout sombre dans l'uniformité grise du monde bourgeois moderne. Jésus a condamné clairement ce comportement. Il exige de nous un Oui ou un Non; il vomit ce qui est tiède, cette indifférence entre le Oui et le Non. L'homme qui n'a plus de famille, de nation, de culture propre et avant tout de conviction religieuse s'engage sur la route large et facile de la perdition qui en fait un individu indifférent et le pousse à la perdition universelle.

Avons-nous combattu cet **indifférentisme franc-maçonique**, sa destruction de la conviction de foi, **comme** ennemi extérieur, pour maintenant les tolérer et **même** les approuver dans notre Eglise? Doit-on mettre sur le **même** plan la Sainte Messe, ce trésor inestimable, et le Nouvel Ordo qui est sa dérision satanique, son renversement? Le diable s'entend magistralement à tout embrouiller - c'est pourquoi il est appelé en grec **diabolos**, celui qui brouille! Maintenant la Sainte Messe doit être embrouillée avec le **NOM**, si cela arrive ce sera en **même** temps la ruine de l'Eglise par le dedans.

C'est pourquoi nous devons nous armer, contre cette tentation, d'un **Non** clair et sans équivoque. Qui propose "droit égal pour les deux formes de Messes" déclare ou bien que le nouvel Ordo est une Messe valide ou bien que la Sainte Messe est une farce sans valeur. Croyants catholiques: dans les derniers temps cette tentation se présentera à nous avec toutes ses séductions! Aussi devons-nous dés maintenant voir très clairement que ce projet est diabolique. Il n'y a pas de compromis entre la vérité et la **tromperie**! La paix de ceux qui ont bonne volonté ne peut être fondée que sur la vérité - et là n'est pas la vérité. Aussi: **NON**, et rien que **Non** à une pareille **confusion** diabolique en une communauté qui serait non pas l'Eglise mais seulement une "église" (comme l'asile que se plaisent éternellement à imaginer les libres-penseurs). Attention! Qui vous conseille cette solution parle non **comme** le Christ mais **comme** l'Antichrist.

Dans l'Etat nous devons malheureusement vivre avec des adversaires car nous nous rencontrons dans l'espace. Mais dans l'Eglise il n'y a pas de communauté avec l'ennemi - **précisément** parce que son royaume n'est pas de ce monde. Que votre parole soit: Oui, et ensuite Oui - Non, et ensuite Non. Ce qui est en plus vient du mauvais. Oui à la Sainte Messe et seulement à elle! Et donc, **Non** et seulement **Non** au **NOM**! Si ceux qui faussent le Testament ne reconnaissent pas leur erreur et ne se repentent pas activement il ne peut pas y avoir de communauté avec eux.